



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Kalter Krieg im Stadion – Die Olympischen Spiele als Teil des
Systemwettstreits

Verfasser

Philipp Horvath

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 482

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Geschichte Sozialkunde und Politische Bildung UF
Bewegung und Sport

Betreuer:

Assoz. Prof. Doz. Dr. Bertrand Perz

Ich versichere,

dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe.

dass ich diese Diplomarbeit weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Wien, Mai 2015

Allen voran möchte ich mich an dieser Stelle bei meinen Eltern für den bedingungslosen Rückhalt bedanken. Ihnen widme ich auch diese Diplomarbeit.

Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Freundin Sonja, die mir während der Entstehung meiner Diplomarbeit stets ausdauernd und unterstützend zur Seite stand.

Danke auch an meine Freunde und Studienkollegen die mich im Laufe meines Studiums begleitet haben.

Last but not least, ein großes Dankeschön an meinen Betreuer, Prof. Dr. Bertrand Perz, für die wertvollen kritischen Anregungen und für die völlig unkomplizierte Zusammenarbeit.

DANKE!

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	9
I. EINLEITUNG.....	10
1 PROBLEMDARSTELLUNG.....	10
1.1 Zur Einführung.....	10
1.2 Hinführung zur Fragestellung - Hypothesenbildung.....	13
2 METHODISCHE VORGANGSWEISE	14
3 ZIEL UND AUFBAU DER ARBEIT.....	16
II. BEGRIFFSERKLÄRUNGEN - THEORETISCHE GRUNDLAGEN	17
1 DEFINITION VON SPORT UND POLITIK.....	17
2 KALTER KRIEG	20
2.1 Definition.....	20
2.2 Systemwettstreit	22
2.3 Politische Situation von 1945 – 1991	24
3 NATIONALISMUS UND SPORT	34
4 SPORT UND MEDIEN	35
III. POLITISCHER SPORT VS. SPORTLICHE POLITIK.....	36
1 ALTERNIERENDE EINFLUSSNAHME VON SPORT UND POLITIK.....	37
2 MODELL NACH GÜLDENPFENNIG.....	37
2.1 Sport als politisches Symbol	37
2.2 Sport als Gegenstand politischen Handelns	38
2.3 Sport als Feld politischen Handelns.....	38
2.4 Sport als politisches Mittel	38
3 MODELL NACH LÜSCHEN.....	39
3.1 Sport in der Politik	39
3.2 Politik im Sport.....	39
3.3 Die politische Struktur und Organisation des Sports	39
IV. DIE MODERNEN OLYMPISCHEN SPIELE	40
1 POLITISCHE VERGANGENHEIT DER OLYMPISCHEN SPIELE.....	40
V. DAS INTERNATIONALE OLYMPISCHE KOMITEE (IOC)	44
1 ORGANISATION UND AUFGABEN DES IOC	44
2 DIE POLITIK DES IOC	49
2.1 Vergabe der Olympischen Spiele.....	49

2.2 Ideale der modernen Olympischen Spiele	52
2.2.1 Das Ideal Frieden	52
2.2.2 Völkerverständigung und Universalität.....	57
2.2.3 Weiter Ziele des Olympismus.....	60

VI. VON HELSINKI BIS SEOUL - DIE OLYMPISCHEN SPIELE IM KONTEXT DES KALTEN KRIEGES

1 URSPRÜNGE BEIDER SUPERMÄCHTE IN DER OLYMPISCHEN BEWEGUNG	70
2 POLITISCHE RELEVANZ DER OLYMPISCHEN SPIELE	72
3 BOYKOTTIERUNGEN VON MOSKAU 1980 UND LOS ANGELES 1984	73
3.1 Moskau 1980	73
3.2 Los Angeles 1984.....	80
4 SCHLUSSFOLGERUNGEN	86

VII. DIE DEUTSCHE FRAGE IM BEZUGSRAHMEN SPORT

1 ENTWICKLUNG IM DEUTSCHEN SPORT NACH 1945	90
1.1 Identitäten und Strukturen.....	90
1.2 Zwei deutsche Staaten bei den Olympischen Spielen	93
1.3 Vereintes Deutschland unter den fünf Ringen	97
1.4 Vom Feindbild zum Vorbild – Der westdeutsche Sport im Wandel.....	101
1.5 München 1972	102
1.6 Wendepunkt nach dem Mauerfall	106
2 SCHLUSSFOLGERUNGEN	107

VIII. SCHLUSSBETRACHTUNG.....

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....

IX. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

SEKUNDÄRLITERATUR.....	111
ZEITSCHRIFTENARTIKEL	117
INTERNETQUELLEN.....	117
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	118

ABSTRACT

LEBENS LAUF

Vorwort

Die Olympischen Sommerspiele 1996 in Atlanta stellten – soweit meine vagen Erinnerungen zutreffen – meinen ersten Kontakt mit der Olympischen Bewegung dar. Einmal vom olympischen Virus infiziert, war ich fortan, neben vielen Millionen anderen Zuschern rund um den Erdball, im Vierjahresturnus als interessierter Beobachter vor dem Fernsehgerät mit von der Partie. Damals selbstverständlich noch völlig unwissend darüber, dass genau dieser Aspekt viele Jahre später den Ausgangspunkt meiner Diplomarbeit markieren würde. Darin kann man bereits einen ersten Ansatz in der Problematik der politischen Eingriffe bei Olympischen Spielen sehen, nämlich in der Bündelung der Zuschauermassen – unerlässliche Bedingung für eine Politisierung des Sports.

Da ich im Laufe meines Studiums zur kritischen Auseinandersetzung, vor allem mit politischen Themen animiert wurde, gerieten die Olympischen Spiele immer wieder in mein Visier. Infolgedessen wurde mir nach eingehender Konfrontation mit dem Thema schnell klar, dass die Olympischen Spiele neben den sportlichen auch immer wieder Schauplatz politischer Auseinandersetzungen waren.

Ich habe mich dafür entschieden, als zentrale Themen die politischen Aspekte der Olympischen Spiele in der Zeit des Kalten Krieges, insbesondere die daraus hervorgehenden Boykottbewegungen von 1980 und 1984 und die Entwicklung des deutschen Sports nach 1945 im Schatten der Politik intensiver zu untersuchen.

Die Konstellation meiner beiden Studienfächer – Sport und Geschichte – einerseits und die implizierte politische Brisanz im Spannungsfeld der Olympischen Spiele andererseits bestärkten mich in meinem Vorhaben, diese Diplomarbeit zu schreiben.

I. Einleitung

1 Problemdarstellung

1.1 Zur Einführung

“The Olympic Games are [...] the focus of world attention once every 4 years and, as such, are the perfect settings to demonstrate issues to millions throughout the world. For this reason, since their inception, especially since their rise of prominence, the Games have been subject to a variety of political intrusions. These forces [...] are a continuing phenomena reflecting the current political trends in the world at large.”¹

In der Vergangenheit wurde die Trennung von Sport und Politik oft gefordert, ihre Korrelation vereinzelt sogar verleugnet. Doch allein das oben angeführte Zitat verdeutlicht, dass Interdependenzen zwischen beiden Kulturelementen vor allem bei Olympischen Spielen in höchstem Maße existierten und existieren. *Willy Wanges* stellt in seinem Buch „Der Sport im Griff der Politik“ die Verflechtungen zwischen Sport und Politik seit den Anfängen des menschlichen Seins dar:

„Der Mensch der Vorzeit mußte, um zu überleben, ein erfolgreicher Jäger sein. Um mit Speer, Schleuder oder Pfeil und Bogen das Wild zu erjagen, mußte der Mann diese Fähigkeiten üben, sie trainieren. Der tüchtigste Jäger war geachtet, hatte in der Gemeinschaft ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Wenn es um die Verteidigung guter Weideplätze und des lebensnotwendigen Wassers ging, waren die erworbenen Fähigkeiten von großer Bedeutung. War das Üben mit der Waffe auch zunächst zweckbezogen, so begann man doch schon bald, sich in diesen Fertigkeiten miteinander zu messen. Es lag im Interesse der Großfamilie, des Dorfes, ja jedes Gemeinwesens, tüchtige Jäger, tüchtige Krieger heranzubilden. Das sportliche Können – mochte es auch noch nicht als Sport erkennbar sein – wurde in den Dienst der Politik gestellt, obwohl es diese Politik im späteren Sinne noch nicht gab.“²

Man kann vom aktuellen Standpunkt und der Sicht auf die Politik in Verbindung mit dem Sport nicht davon ausgehen, dass sämtliche Entwicklungen der Menschheit aufgrund von Wettbewerbsüberlegungen und dem Drang besser werden zu wollen getrieben wurden. Das Zitat ist weiters dahingehend zu relativieren, als dass die Urmenschen nicht zwangsläufig Jäger waren

¹ Dale P. Toohey, The Politics of the 1984 Los Angeles Olympics. In: Gerald Raymond, Sport and Politics. The 1984 Olympic Scientific Congress Proceedings (Champaign (Ill.) 1986) 161.

² Willy B. Wange, Der Sport im Griff der Politik. Von den Olympischen Spielen der Antike bis heute (Köln 1988) 9f.

sondern zusätzlich auch sammeln und in Folge Ackerbau betrieben, um für ein nachhaltiges Leben zu sorgen und somit auch ein Dorf zu gründen.

Folglich bringt uns das einer zentralen und omnipräsenten Frage näher, nämlich ob man Sport und Politik überhaupt irgendwie voneinander trennen kann. Lässt man die oben zitierte Ausführung Revue passieren, kann man auf die politische Natur des Sports schließen. Deswegen ist es umso verblüffender, dass es mancherorts immer noch politische Akteure gibt, welche die Autonomie dieser beiden Handlungsfelder bekräftigen. Selbst der jetzige Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), *Thomas Bach*, erkennt, dass die in den vergangenen Tagen oft verbreitete Auffassung der Trennung von Sport und Politik eines Reformdenkens bedürfe, und fordert folglich:

„Das ist eine Haltung, die falsch ist und die wir uns nicht mehr leisten können. Wir leben in der Mitte der Gesellschaft, und das bedeutet, dass wir uns mit den Politikern, die diese Welt regieren, als Partner zusammenschließen müssen.“³

Eine weitere Frage, welche sich stark aufdrängt, ist, ob ein Zustand der beidseitigen Unabhängigkeit überhaupt erstrebenswert wäre. Michael *Groll* verneint dies, indem er den Aspekt der „finanzielle[n] und infrastrukturelle[n] Förderung, die der Sport [...] fast überall von Regierungsseite erhält“⁴, hervorhebt. Dieser sei „für das Fortbestehen des jeweiligen Sportsystems von elementarer Bedeutung.“⁵ Zusammenfassend kann man es also so deuten, dass man eine Trennung beider Systeme gar nicht haben will. Viel zu groß ist der beidseitige Profit.

Ein weiteres, weit aktuelleres Beispiel für das Interaktionsfeld Sport und Politik lieferte die Fußball-Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien. Viele Millionen Brazilianer/innen protestierten schon im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaften, um auf die sozialen Missstände und die enormen Ausgaben für diese WM aufmerksam zu machen. Gewaltsame Polizeiübergriffe erschütterten die Sportwelt. Wie die nachstehende Ausführung zeigt, versuchte die brasilianische Regierung mit allen Mitteln – auf dem Weg zu internationalen Prestigegewinn – ein glänzendes Bild Brasiliens herzustellen:

³ *Kleinezeitung*, Bach: Sport hat mit Politik, Geld, Geschäft zu tun, 20.09.2014, <http://www.kleinezeitung.at/sport/mehrsport/3745325/bach-sport-hat-politik-geld-geschaeft-zu-tun.story> (Zugriff am 25.10.2014).

⁴ Michael *Groll*, Transnationale Sportpolitik. Analyse und Steuerungsansatz sportpolitischer Interaktionen (Aachen 2005) 9.

⁵ Ebd.

„Für die Regierung ging es dabei von Anfang an nicht nur um Sport und Spiele. Die Ausrichtung der beiden größten globalen Events war die Anerkennung Brasiliens als Global Player. Die Fußball-WM sollte dazu dienen ein neues Bild von Brasilien zu vermitteln.“⁶

Gerade die modernen Olympischen Spiele waren seit ihrer Wiedereinführung im Jahre 1896 laufend politischen Interessen ausgesetzt. Generell spiegelten sich die bedeutendsten politischen Themen der jeweiligen Zeit in den Olympischen Spielen wider. Egal ob sich dieses Phänomen nun in den sogenannten „Propagandaspielen“ von Berlin 1936 äußerte, welche vom Nationalsozialismus dominiert wurden, oder aber in der Eindämmungspolitik des Kalten Krieges, welche in den Boykottierungen bei den Olympischen Spielen 1980 und 1984 ihren Höhepunkt fand.

Die Tatsache, dass sich die Olympischen Spiele oder auch andere sportliche Großereignisse, wie etwa die Fußball-Weltmeisterschaften, rasant zu beeindruckenden Weltbühnen entwickelten, gepaart mit der daraus resultierenden Kommerzialisierung und Internationalisierung, machte es für politische Akteure schon sehr früh hochgradig lukrativ das eigene Land der Weltöffentlichkeit zu präsentieren und so gesellschaftspolitische Botschaften zu vermitteln.

Erst im Mai 2014 sicherte sich der TV-Gigant NBC die „TV-Rechte auf dem Kernmarkt USA [...] bis ins Jahr 2032 für 7,65 Milliarden Dollar (ca. 5,5 Milliarden Euro).“⁷ Alleine in Österreich blickten 5,6 Millionen Zuseher auf die Olympischen Spiele 2012 in London.⁸ Diese gewaltigen Zahlen spiegeln deutlich wider, wie wertvoll die Olympischen Spiele für alle Beteiligten sind.

Und auf eben solchen internationalen Plateaus können teilnehmende Nationen den Sport dazu verwenden, um Ansehen zu erlangen, welches sie kraft ihrer politischen Konstellation niemals erreichen könnten. Zudem lassen sich auch innerpolitische Bestrebungen durch eine gezielte Instrumentalisierung des Sports realisieren. Aufgrund dieser enormen Breitenwirksamkeit bieten derartige Großereignisse den jeweiligen Nationen die Möglichkeit, den eigenen ideologischen Standpunkt nach außen zu transportieren. Die Politisierung des Sports wurde in der olympischen Geschichte insbesondere in der Phase des Kalten Krieges besonders gut sichtbar. Dieser Zeitraum

⁶ *Die Tageszeitung*, Nur die Fifa profitiert von der WM 2014: Das bittere brasilianische Märchen, 02.05.2014, <http://www.taz.de/!137787/> (Zugriff am 26.10.2014).

⁷ *Der Standard*, TV-Deal: NBC kauft Olympia-Rechte um 5,5 Milliarden Euro, 08.05.2014, <http://derstandard.at/1399506873017/TV-Deal-NBC-kauft-Olympia-Rechte-um-55-Milliarden-Euro> (Zugriff am 27.10.2014).

⁸ Vgl. *Medien Manager*, Olympia: 5,6 Millionen sahen im ORF London 2012, 13.08.2012, <http://www.medienmanager.at/markt/detail/artikel/olympia-56-millionen-sahen-im-orf-london-2012/> (Zugriff am 27.10.2014).

markierte die wahrscheinlich merklichste Verflechtung der Olympischen Spiele mit der Weltpolitik. Im Laufe dieser Periode wurde neben einer Vielzahl an kulturellen Inhalten in erster Linie der Sport bei politischen Konflikten zwischen den beiden Großmächten miteinbezogen. Mit der Äußerung, dass „nur noch Raketen und Goldmedaillen gelten“⁹, liefert der damalige US-Präsident *John F. Kennedy* ein unabwendbares Indiz dafür, dass beide Elemente zweifellos miteinander kooperieren.

Und genau diese Verquickung zwischen den beiden „Stiefbrüdern“¹⁰ Sport und Politik soll in der vorliegenden Arbeit genauer untersucht werden, und es sollen zudem Erkenntnisse aus dieser Wechselwirkung gewonnen werden.

1.2 Hinführung zur Fragestellung - Hypothesenbildung

Ausgehend von der eben dargelegten Problematik (Punkt 1.1), kann man nur schwer negieren, dass sich die beiden Interaktionsfelder Sport und Politik schon immer in irgendeiner Art und Weise tangierten. Jedoch ist es nicht Aufgabe dieser Arbeit einen Beweis dafür zu liefern, ob und seit wann sich Sport und Politik gegenseitig belangen, sondern vielmehr, in welchem Verhältnis diese Korrelation in den Fokus rückt und auf welchen Ebenen sich beide Bereiche begegnen. Um diese Fragen zu untersuchen, wird folgende Hypothese aufgestellt:

Hypothese 1: Sport und Politik beeinflussen sich alternierend und sind voneinander abhängig.

Basierend auf demselben Hintergrund, soll als zentrales Thema dieser Diplomarbeit, wie bereits eingangs erwähnt, der Kalte Krieg im gesamtgesellschaftlichen Kontext beleuchtet werden. Besonders die Olympischen Spiele stellen dabei ein geeignetes Feld für die Darstellung diverser politischer Erscheinungen dar. Diese Untersuchung wird mittels folgender Hypothesen abgearbeitet:

Hypothese 2: Der Sport wurde von beiden Blöcken benutzt, um auf politischer Ebene erfolgreich zu sein.

⁹ Klaus *Ullrich*, Kreuzritter im Stadion (Berlin 1978) 28. Zit. nach *Filzmeier*, Politische Aspekte, 217.

¹⁰ *Wange*, Der Sport im Griff der Politik, 9.

Das Einsetzen des Kalten Krieges verstärkte die Politisierung der Olympischen Spiele.

Von einem Olympia-Boykott, wie es 1980 und 1984 der Fall war, lassen sich weitere Hypothesen herleiten:

Hypothese 3: Die in der Olympischen Charta verankerte Autonomie der Nationalen Olympischen Komitees verliert dann seine Gültigkeit, wenn staatliche und sportliche Interessen im auffallenden Missverhältnis zueinander stehen.

Der Boykott der USA war ein politischer Erfolg.

Die BRD entschied sich nur aufgrund der Solidarität zu den Vereinigten Staaten für einen Boykott.

Mit den verstärkten negativen Einflüssen im Sport während des Kalten Krieges gehen auch die positiven Effekte im Sport, die von dieser Systemkonkurrenz hervorgerufen wurden, einher. Vor allen Dingen im Hinblick auf die in den kommunistischen Ländern aufkommende staatlich finanzierte Sportförderung kann eine weitere Hypothese erhoben werden:

Hypothese 4: Die Rivalität zwischen den westlichen kapitalistischen und den östlichen kommunistischen Ländern war treibendes politisches Element im Kampf um sportliche Höchstleistungen.

Welche Effekte hat diese Politisierung auf den Sport?

2 Methodische Vorgangsweise

In Anlehnung an hermeneutische Arbeitsmethoden wird die ausgewählte Literatur analysiert und interpretiert. Danner versteht unter Hermeneutik die „Kunst der Auslegung“¹¹ und hebt als zentralen Begriff der Hermeneutik das „Verstehen“ hervor.¹² Die Bearbeitung der

¹¹ Vgl. Helmut Danner, Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik (München 1994) 31.

¹² Vgl. Ebd., 34

Forschungsfragen orientiert sich an den drei Stadien der wissenschaftlichen Arbeit von Seiffert.¹³ Im Folgenden soll eine kurze Erläuterung der zentralen Arbeitsschritte die methodische Arbeitsweise vorstellen.

In einem ersten Schritt erfolgt die Materialauffindung. Hierbei wird systematisch das Literaturmaterial durchforstet. Die „Schlagwortkatalog“-Methode erwies sich für diese Arbeit als geeignete Methode. Im Online-Bibliothekskatalog filtert man anhand der für uns interessanten Schlagwörter alle im Katalog der Bibliothek registrierten Titel heraus. Nun beginnt der „hermeneutische Zirkel“: Das Lesen der ersten wissenschaftlichen Werke verschafft uns fürs Erste einen genaueren Einblick in das zu erforschende Thema. Dabei stößt man auf weitere Werke, anhand derer man sich auftretende Fragen aus dem ersten Lesedurchlauf zu beantworten verspricht. Die Beschaffung und das Lesen neu gefundener Literatur werden solange fortgeführt, bis wir über genügend Grundkenntnisse verfügen.¹⁴

Im zweiten Schritt geht es um die Materialauswertung. In diesem Stadium arbeitet man nach dem Schema der „konzentrischen Kreise“: Dabei überfliegt man eine Vielzahl von Büchern, ohne viel zu notieren. Denn in dieser Phase kann man noch nicht erfassen, was für einen Stellenwert das jeweilige Werk am Ende einnehmen wird. Die anfangs große Zahl an Büchern reduziert sich so auf einen Grundstock an Literatur, die für den weiteren Verlauf der Bearbeitung adäquat erscheint.¹⁵

Der letzte Schritt vollzieht sich mit der Materialdarstellung. Diese Arbeitsphase geht von einem Grundgerüst aus, dass im Laufe des Arbeitsprozesses immer verändert werden kann. Darauf folgt das Herzstück der Materialdarstellung – das Roh-Manuskript. Hier wird das ganze Werk mit den bisher gesammelten Informationen erstmals in einer vorläufigen Fassung niedergeschrieben. Alle künftigen Arbeitsschritte beziehen sich immer auf das gesamte Buch.¹⁶

¹³ Vgl. Helmut Seiffert, Einführung in die Hermeneutik. Die Lehre von der Interpretation in den Fachwissenschaften (Tübingen 1992) 212.

¹⁴ Vgl. Ebd., 212f.

¹⁵ Vgl. Ebd., 214.

¹⁶ Vgl. Ebd., 214f.

3 Ziel und Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist, nachdem die Problemstellung (Kapitel I.) eingangs erläutert und die einzelnen Begriffsdefinitionen und Theorien in den Kapiteln II. und III. definiert wurden, in drei Hauptteile strukturiert.

Bevor zum Kernbereich der Arbeit übergegangen wird, werden in Kapitel III. in Bezugnahme auf das Modell *Güldenpfennigs* die Verflechtungen von Sport und Politik konkretisiert und dabei die unterschiedlichen Erscheinungsformen aufgezeigt. Weiters wird an dieser Stelle diskutiert, inwieweit und auf welchen Ebenen diese beiden Sektionen miteinander interagieren und vor allem voneinander profitieren.

Um die politischen Verstrickungen innerhalb der Olympischen Spiele besser überblicken zu können, wird in Kapitel IV. die größte Sportorganisation unserer Zeit, das Internationale Olympische Komitee, intensiver behandelt.

Die Arbeit konzentriert sich im Wesentlichen auf die negativen Erscheinungen (Kapitel V. und VI.) dieser gegenseitigen Wechselwirkung. Zunächst einmal wird im ersten Hauptteil (Kapitel V.) der Sport anhand der Olympischen Spiele im Kontext des Kalten Krieges untersucht. Dabei versuche ich zu beantworten, welche Bedeutung dem Sport von den konkurrierenden Systemen beigemessen und wie er instrumentalisiert wurde, um politische Ziele zu erreichen.

Im weiteren Verlauf (Kapitel VII.) soll auch der deutsch-deutsche Sport und dessen Entwicklung während des Ost-West-Konflikts näher beleuchtet werden. In diesem Kapitel kommen auch die positiven Begleiterscheinungen dieser Systemkonkurrenz zum Vorschein. Russen als auch Amerikaner investierten während der Zeit des Ost-West-Konfliktes Geldbeträge in Milliardenhöhe für die Sportförderung.¹⁷ Und genau dieser Umstand veränderte auch den Sport selbst.

¹⁷ Vgl. Uta A. Balbier, Kalter Krieg im Stadion. Deutsch-deutscher Sport im Schatten der Blockkonfrontation. In: Ute A. Balbier (Hg.), Der Kalte Krieg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2010) 91.

II. Begriffserklärungen - Theoretische Grundlagen

In diesem Kapitel werden von mir ausgewählte Begriffe definiert, die meiner Meinung nach einer Erklärung bedürfen, um gewisse Grundkenntnisse herzustellen und somit der Diplomarbeit im weiteren Verlauf besser folgen zu können.

1 Definition von Sport und Politik

Ehe man sich der Untersuchung der Beziehung zwischen Sport und Politik intensiver widmet, müssen die beiden Hauptelemente des Themenkomplexes vorab einer präzisen Begriffsdefinition unterzogen und die bestehenden Perspektiven durchleuchtet werden. An dieser Stelle stößt man bereits auf die erste Barriere: Sport lässt sich kaum an einer einzigen Definition festmachen. Im folgenden Diskurs soll als Ergebnis keine „richtige“ Definition präsentiert werden, vielmehr gilt es mit der Darlegung von unterschiedlichen Definitionsversuchen einen besseren Überblick zu gewährleisten. Zuallererst soll der historische Hintergrund beziehungsweise die Herkunft des Sports kurz durchleuchtet werden:

„Historisch wurzelt „Sport“ in dem lateinischen Wort deportare (wegtragen, spätlateinisch: sich zerstreuen, sich vergnügen). Als „deporter“ fand es im 11. Und 13. Jh. im französischen Sprachraum Verbreitung zur Bezeichnung von mittelalterlichen Volksspielen, Volksbelustigungen und höfischem Zeitvertreib. Mit dieser Bedeutung gelangte es in die neuenglische Sprache (to disport) und tauchte dort erstmals 1440 in der Kurzform „sport“ auf. Als Freizeitaktivität privilegierter englischer Landadeliger stieß der Sport bald auch auf dem europäischen Festland auf großes Interesse. Damit setzte sich das Wort Sport international durch (1828 wurde es erstmals in der deutschen Schriftsprache verwendet).“¹⁸

Der Sport ist ein gesellschaftliches Phänomen und geht mit der Entwicklung der Gesellschaft einher. In Anbetracht des permanenten Wandels, dem der Sport ausgesetzt ist, wird es zunehmend schwieriger, eine alle Faktoren berücksichtigende, begriffliche Abgrenzung zu schaffen, was auch im folgenden Auszug explizit hervorgehoben wird:

„Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich Sport zu einem umgangssprachlichen, weltweit gebrauchten Begriff entwickelt. Eine präzise oder gar eindeutige begriffliche Abgrenzung lässt sich deshalb nicht vornehmen.“¹⁹

¹⁸ Günter Schnabel (Hg.), Lexikon Sportwissenschaft L bis Z (Berlin 1993) 763f.

¹⁹ Peter Röthig & Robert Pohl (Hg.), Sportwissenschaftliches Lexikon (Schorndorf 2003) 493.

Schulke sieht das ähnlich und befindet den Sport in seinem momentanen Dasein als „[v]ielgestaltig bis zur Verworrenheit“²⁰. Mit seiner Aussage liegt er wahrscheinlich nicht vollkommend daneben, da es aus heutiger Sicht auf dem sportwissenschaftlichen Sektor weiterhin keine uniforme, sämtliche Facetten umfassende, anerkannte Begriffsbestimmung des Sports gibt. Wie unterschiedlich sich die Begriffsbestimmungen von Sport im Laufe der Zeit entwickelt haben und in den jeweiligen Zeitabschnitten wahrgenommen wurden, zeigt sich sehr deutlich in den nachstehenden Darstellungen.

„Allgemein ist Sport noch im alten Wortsinn eine von einer Gruppe von Personen betriebene Liebhaberei. Die nur von einer einzelnen Person geübte Liebhaberei wird kaum als Sport, eher als „Steckenpferd“ betrachtet. Außer den Liebhabereien (etwa Aquarien-, „Sport“, Markensammel-, „Sport“) umfaßt die Bezeichnung Sport Ausübungsformen der Leibesübung, des Maschinensports, der Jägerei und Fischerei und der Tierzucht.“²¹

Brandts mittlerweile etwas veraltete Definition von 1933 erkennt überhaupt nur die „Liebhabereien“ einer Personengemeinschaft als Sport an. Folglich wird die Tätigkeit einer einzelnen Person gemäß dieser Bestimmung nicht als Sport bezeichnet. Diesbezüglich müsste man hier für den/die Einzelsportler/in eine weitere Begriffsbestimmung erstellen. Noch keine Erwähnung findet der Leistungsgedanke. Anders sieht dies *Petermann* in seinem 1969 erschienenen Sportlexikon, in welchem der Sport schon als „die Leibesübung nach Leistungsprinzip des Wettkampfes verstanden“²² wird. Abgesehen davon, dass sich das Wort „Leibesübung“ im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr findet, meint diese Definition mit Sport nur all jene Tätigkeiten, welche auch tatsächlich im Rahmen eines Wettkampfes stattfinden. Alle übrigen Betätigungen, wie beispielsweise der heutzutage immer mehr in das Rampenlicht tretende Gesundheitssport, werden dabei nicht berücksichtigt. *Grieswelle* hingegen akzentuiert vorrangig das motorische Element innerhalb des Sports, nimmt zusätzlich auch auf den sozialen Faktor Bezug:

„Alle Tätigkeiten, die vorwiegend körperliche Bewegung (motorische Aktivitäten) sind; die zielgerichtet nach körperlicher Leistung streben, d.h. auf bestimmte Gütestandards bezogen sind; bei denen die Beherrschung der leiblichen Motorik ausdrücklich thematisiert und zu einer Fertigkeit gemacht wird, die man lernen und einüben kann; die kein Produkt (Wert) im engeren Sinne (im Rahmen von Gewerbe, Kunst, Wissenschaft, usw.) fertigen und von hier her gesteuert werden und ihren Sinn erfahren; die in einer Sportart, also nach spezifischen, sozial definierten Mustern stattfinden.“²³

²⁰ Hans-Jürgen *Schulke*, Sport-Alltag-Kultur. Standpunkte zur Sportbewegung (Aachen 1990) 7.

²¹ Karl *Brandt*, Beckmanns Sport-Lexikon (Leipzig, Wien 1933) 2099.

²² Alfred *Petermann*, Sportlexikon (Köln 1969) 550.

²³ Peter *Röthig* & Robert *Pohl* (Hg.), Sportwissenschaftliches Lexikon (Schorndorf 1992) 421.

Die Liste der Definitionen könnte man hier beliebig fortsetzen, das Ergebnis wird aber immer dasselbe bleiben: Allen Begriffsbestimmungen fehlt es an der Präzision, die notwendig wäre, um alle Aspekte miteinander zu vereinen. Neben der umgangssprachlichen Verwendung und dem Kontext, in dem der Terminus Sport gebraucht wird, sind mitunter auch – wie gerade aufgezeigt – historische Umstände für die diversen Abweichungen ausschlaggebend. Bereits dieser kurze Diskurs spiegelt in aller Deutlichkeit wider, wie breit gefächert der Spielraum ist, in dem Sport auftreten kann, und wie sich seine Erscheinungsform im Laufe der Zeit ständig veränderte.

Ausgehend vom Arbeitstitel ist es erstrebenswert eine Definition zu finden, in welcher auch die politische Komponente, mit welcher der Sport in Verbindung treten kann, implementiert ist. Eine solche liefert *Grupe*:

„Unter Sport werden heute die verschiedenen nach Regeln betriebenen Leibesübungen, Spiele und Wettkämpfe verstanden, die sowohl im kleinen, privaten Rahmen ausgeübt als auch über große zum Teil weltweite Organisationen und Institutionen veranstaltet werden. Sport und Sporttreiben sind in spezifische soziale, kulturelle Kontexte eingebunden und lassen sich mit politischen, wirtschaftlichen, erzieherischen und gesundheitlichen Zwecken verbinden.“²⁴

Ein vergleichbar schwieriges Unterfangen stellt auch der Definitionsversuch des Politikbegriffs dar, weil auch hier völlig unterschiedliche Erklärungsansätze auftauchen. Hergeleitet wird das Wort Politik aus dem Griechischen; es meinte ursprünglich „die Angelegenheiten der Polis (=Burg, Fels, Stadt, Stadtgemeinde, Staat), also die öffentlichen und gemeinschaftlichen Angelegenheiten.“²⁵

Hösle sieht die Politik als

„Handlungen, die im Kontext von Machtkämpfen auf die Bestimmung und/oder Durchsetzung von Staatszwecken ausgerichtet sind.“²⁶

Dieser in einem engeren Sinn verstandene Politikbegriff bezieht sich lediglich auf staatliche Institutionen wie beispielsweise Regierungen oder Parlamente. Soll eine umfassende Analyse der

²⁴ Ommo *Grupe* (Hg.), Lexikon der Ethik im Sport (Schorndorf 2001) 478.

²⁵ Wolfgang W. *Mickel* (Hg.), Handlexikon zur Politikwissenschaft (München 1983) 349.

²⁶ Vittorio *Hösle*, Moral und Politik. Grundlagen einer politischen Ethik für das 21. Jahrhundert (München 1997) 101.

Prozesse des Politischen im Sport gelingen, bedarf es einer etwas weitergefassten Definition. *Güldenpfennigs* Erweiterung des Politikbegriffs berücksichtigt

„jedes öffentliche Handeln in konfliktstrukturierten sozialen Umwelten [...] innerhalb eines gesellschaftlichen Bereiches oder zwischen gesellschaftlichen Bereichen“²⁷

Bezugnehmend auf den Sport meint dieser Ansatz, dass Auseinandersetzungen inhomogener Interessensgemeinschaften im Sport von allgemein-öffentlichem Interesse, und solche, die mit dem Sport in einem Wechselwirkungsverhältnis stehenden Bereiche (Politik, Wirtschaft, Medien etc.), als politisch einzuordnen sind. *Holtmanns* weiter Politikbegriff erfasst diese beiden Ebenen und ist somit Grundlage dieser Arbeit:

„[Politik umfasst] Handeln bzw. Gestaltungsabsichten, die auf verbindliche (autoritative) Entscheidungen über den Einsatz von Macht, Ressourcen oder die Allokation von Gütern gerichtet sind. So verstanden ist Politik im engsten Sinn bezogen auf den öffentlichen (staatlichen) Sektor und im weitesten Sinn ein Prozess- und Steuerungselement nahezu aller Bereiche der Gesellschaft.“²⁸

2 Kalter Krieg

2.1 Definition

Der Begriff des Kalten Krieges geht bis auf das Jahr 1947 zurück und ist somit beinahe siebenzig Jahre alt. Demungeachtet ist seine Definition unter Historikern nach wie vor strittig. Fraglich ist, ob er autark als solcher stehengelassen werden kann. Von vielen wird der Begriff verwendet, um die markante Spannungsphase zwischen 1947 und 1990 zu kennzeichnen, in welcher die Konflikte zwischen Ost und West in ungeahnte Sphären vordrangen. Laut *Stöver* haben die unterschiedlichen Definitionen am ehesten gemeinsam:

„daß er in erster Linie eine Auseinandersetzung zwischen zwei unvereinbar erscheinenden Weltanschauungen mit jeweils konkurrierenden Gesellschaftsentwürfen war. Er war ein Systemkonflikt zwischen dem kommunistischen Modell der staatssozialistischen Volksdemokratie auf der einen und dem westlichen Modell der liberalkapitalistischen parlamentarischen Demokratie auf der anderen Seite. [...] Unbestrittene Führer der Lager waren die Hauptsiegermächte des Zweiten Weltkrieges, die USA und die Sowjetunion“²⁹.

²⁷ Sven *Güldenpfennig*, Der politische Diskurs des Sports. Zeitgeschichtliche Beobachtungen und theoretische Grundlagen (Aachen 1992) 45.

²⁸ Vgl. Everhard *Holtmann* (Hg.), Politik-Lexikon (München /Wien 1994) 459f.

²⁹ Bernd *Stöver*, Der Kalte Krieg (München 2003) 7.

Davon zu differenzieren ist der oft als Synonym für den Kalten Krieg verwendete und ihm vorausgehende „Ost-West-Konflikt“. Nicht zur Debatte steht, dass der Kalte Krieg als Bestandteil der Ost-West-Kontroverse den Zeitraum zwischen 1945 und 1990 auf seine Weise prägte. Den Ausgangspunkt des Ost-West-Konfliktes markiert die Russische Oktoberrevolution von 1917, als erstmalig der ideologische Grundkonflikt, Kapitalismus gegen oppositionellen Kommunismus, aufkeimte. Deren Ursprünge stützen sich auf den Krimkrieg, welcher zwischen 1854 und 1856 als Szenerie östlicher und westlicher Auseinandersetzung galt. Schon zu jener Zeit nahm man diesen Konfliktherd als Kampf „zwischen asiatisch-russischer und westlicher Zivilisation und Mentalität“³⁰ wahr.

Trotzdem wird diese Perspektive in der Literatur auch oftmals ignoriert, und es wird keine weitere Unterscheidung vorgenommen. So kann es passieren, dass der Ost-West-Konflikt ohne Berücksichtigung des zeitlichen Aspektes ebenfalls als

„Gegensatz zwischen unterschiedlichen Herrschafts- und Gesellschaftsformen der von den USA und der UdSSR geprägten Welthälften seit Ende des 2. Weltkrieges und die Konkurrenz beider Systeme, zeitweise verbunden mit krisenhaften politischen Weltlagen.“³¹

Die Wirkungsmechanismen im Verlauf der Ost-West-Auseinandersetzung erwecken den Eindruck, undurchschaubar und weitreichend zu sein. Dennoch wird diese Segmentierung unter manchen Geschichtswissenschaftlern einkalkuliert. Nachstehender Definitionsansatz erwähnt die vorausgegangenen Ereignisse, indem er die „Grundlegende Vorbedingung für das Entstehen des Ost-West-Konflikts [in der] Machtergreifung der bolschewistischen Partei in Rußland 1917“³² als Entstehungsfaktor festmacht, und stellt außerdem fest, dass sich der Ost-West-Konflikt aus weltpolitischer Sicht

„erst nach dem Zweiten Weltkrieg herausbilden [konnte], denn nur mit dem Machtverfall der west- und mitteleuropäischen Staaten und der Einbeziehung Osteuropas in den sowjetischen Herrschaftsbereich waren die Voraussetzungen dafür gegeben, daß die UdSSR im Rahmen eines bizentrischen Staatensystems als Gegenmacht zum Westen hervortreten konnte.“³³

³⁰ Ebd., 8.

³¹ Johannes Reck (Red.), Lexikon der Weltgeschichte. Personen und Begriffe von A bis Z (Frechen 2001) 349.

³² Carola Stern (Hg.), Lexikon zur Geschichte und Politik im 20. Jahrhundert (Köln 1971) 591.

³³ Ebd., 592.

Auf der Suche nach einer möglichen Erklärung für die Entstehung des Kalten Krieges taten sich seitens der historischen Forschung im Laufe des 45 Jahre andauernden Konflikts drei unterschiedliche Auslegungen hervor. (1) *Die traditionelle Vorstellung*, welche besonders in den 40er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts weit verbreitet war, macht die marxistisch-leninistische Ideologie und den damit einhergehenden sowjetischen Expansionsdrang für den aggressiven Kurs gegen den Westen verantwortlich. (2) Im Widerspruch zum traditionellen Ansatz steht die seit den sechziger Jahren vertretene *revisionistische Erklärung*. Nach dieser Auffassung sei die Ursache der Ost-West-Auseinandersetzung die stetig neue Absatzmärkte witternde US-Wirtschaft gewesen. *Stalins* politische Gedanken sollen sich nach dem Zweiten Weltkrieg weniger auf die Ausweitung seiner Herrschaftsgrenzen als auf die Sicherung und das Fortbestehen der gebeutelten Sowjetunion konzentriert haben. (3) Für die *postrevisionistische Interpretation* war eine Reihe von Fehlinterpretationen für die bedrohliche Verschärfung des Kalten Krieges ausschlaggebend.³⁴ Die Öffnung der Archivalien nach 1991 brachte zwar neue Erkenntnisse, vermochte aber eine Menge an offenen Fragen nicht einmal ansatzweise zu klären. Vieles in der Literatur deutet allerdings auf eine hohe Wahrscheinlichkeit der postrevisionistischen Theorie hin.

2.2 Systemwettstreit

Wettbewerb war ein herausragendes Merkmal der Ost-West-Konfrontation. Die Mentalität dieser Systemkonkurrenz zwischen den USA und der Sowjetunion war geprägt von Wettläufen in fast allen Lebensbereichen. Der Kalte Krieg verlagerte sich auf die verschiedensten kulturellen und technologischen Felder. Der Sport war somit nur eine – wenn auch sehr bedeutende – Teildisziplin des übergeordneten Systemwettstreits. Vordergründig durch nahezu krankhaftes Prestigestreben angetrieben, versuchten beide Lager mit ambitionierten Projekten für die eigene Ideologie zu werben, die Vorteile dieser zu untermauern und gleichzeitig das andere Gesellschaftsmodell zu schwächen. Jeder Fortschritt steigerte die Attraktivität des jeweiligen Systems. Jeder Durchbruch wurde von einer patriotischen Inszenierung begleitet und war Bestätigung der eigenen Überlegenheit.

³⁴ Vgl. Stöver, Der Kalte Krieg, 9-11.

Die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg war der Auftakt eines massiv geführten nuklearen Wettrüstens. Nachdem die USA seit 1945 die erste Atommacht war, intensivierte die UdSSR in der darauffolgenden Zeit ihr Rüstungsprogramm, um das Kernwaffenmonopol der Amerikaner zu zerschlagen. Schon vier Jahre später waren auch die Sowjets im Besitz einer Atomwaffe. Ab sofort erhöhte sich die Geschwindigkeit im Wettlauf. Die USA antworteten 1952 ihrerseits mit der ersten, wesentlich zerstörerischen Wasserstoffbombe. Aber auch hier ließ das Echo der Sowjetunion nicht lange auf sich warten – bereits im Jahr darauf zog sie nach. Zunächst lag der Fokus auf Anzahl und Zerstörungskraft der Nuklearwaffen. In dieser Kategorie waren die Amerikaner weiterhin drückend überlegen.³⁵

Bald darauf galt die Aufmerksamkeit der Verbesserung der Trägersysteme. Nach mehreren Etappenerfolgen auf beiden Seiten gelang der UdSSR ein bemerkenswerter Durchbruch in der Raketentechnik, als man im Oktober 1957 den ersten Satelliten in die Erdumlaufbahn manövrierte. Dadurch war man nun in der Lage jeden Punkt rund um den Erdball anzupeilen.³⁶ Geschockt durch die technologische Potenz ihres Rivalen, tüftelten US-Spezialisten ab diesem Zeitpunkt fieberhaft an der Schaffung eines eigenen Satelliten. Diesen konnte man Anfang 1958 in die Erdumlaufbahn befördern. Dies war zugleich die Initialzündung eines neuen Wettstreits – der Wettlauf zum Mond war eingeläutet. Der Weltraum eignete sich hervorragend als Projektionsfläche, um den wissenschaftlichen- und technologischen Fortschritt sichtbar zu machen. Das bittere Gefühl der Unterlegenheit mussten die Amerikaner abermals über sich ergehen lassen, als die UdSSR mit dem sowjetischen Raumfahrer *Juri Gagarin* am 12. April 1961 den ersten Menschen ins Weltall schoss. Drei Wochen darauf vollbrachten die Amis dasselbe Kunststück, dennoch mussten sich die Amerikaner erneut mit der Rolle des Nachzüglers begnügen. Von der Konkurrenz angespornt, proklamierte *John F. Kennedy* das couragierte Ziel noch vor der Jahrzehntwende auf dem Mond zu landen. Als der Astronaut *Neil Armstrong* schließlich am 21. Juli 1969 als erster Mensch einen Fuß auf den Mond setzte, musste das nach den zuvor erlebten Niederlagen wie Balsam auf der gedemütigten amerikanischen Seele gewesen sein.³⁷

³⁵ Vgl. Eckart Conze, Wer zuerst schießt, stirbt als Zweiter. In: Die Zeit, Nr. 03/2012, 30.

³⁶ Vgl. Stöver, Der Kalte Krieg, 53f.

³⁷ Vgl. Jessica C.E. Gienow-Hecht, Wer gewinnt den Wettlauf? Stellvertreterkriege in Kultur und Wissenschaft. In: Ute A. Balbier (Hg.), Der Kalte Krieg, 88.

Laut Raumfahrtexperten *John Logsdon* waren die Motive für diese waghalsige Operation weniger das wissenschaftliche Interesse, als reine politische Berechnung:

„Die Sowjetunion hat Fortschritte in der Raumfahrt zum Gradmesser für die Macht und die Attraktivität einer modernen Gesellschaft gemacht. [...] Kennedy kam zu der Auffassung, dass es nicht im Interesse der USA lag, die dramatischen Errungenschaften in der Raumfahrt der UdSSR zu überlassen.“³⁸

Der Wettstreit im All erreichte seine skurrilste Form, als beide Führungsmächte unabhängig voneinander in den auslaufenden fünfziger Jahren den absurden Plan verfolgten, den Mond mit Kernwaffen zu bombardieren. Ein von der Explosion hervorgerufener exorbitanter Atompilz, selbst von der Erde aus erkennbar, sollte den technologischen Vorsprung demonstrieren.³⁹

Als Nebenprodukt wurde zügellos in Bildungsprogramme für Weltraumtechnik investiert. Daraus ging 1958 in den USA die *National Aeronautics and Space Agency*, kurz *NASA*, hervor.⁴⁰

Ein Kulturwettstreit wurde ebenfalls in exzessivem Ausmaß betrieben und reichte von der Musik- und Filmbranche über Ballerina-Wettbewerbe bis hin zur Kinderliteratur.⁴¹

All das verdeutlicht den unerschöpflichen Wettlauf, der zu jener Zeit stattfand. Sobald auf einer Seite des Eisernen Vorhangs auf irgendeinem Gebiet ein Erfolg gelang, versuchte die andere Partei mit allen Mitteln nachzulegen beziehungsweise diese Leistung zu überbieten. Alles drehte sich um die alles entscheidende Frage: Wer gewinnt den Wettlauf?

2.3 Politische Situation von 1945 – 1991

Im Folgenden soll hier versucht werden die wichtigsten Passagen und zentralen politischen Kernpunkte des Kalten Krieges herauszufiltern, chronologisch aufzubereiten und überblicksartig darzustellen, um die Feindseligkeiten der beiden Systeme besser begreiflich zu machen.

³⁸ *Der Standard*, Konkurrenz trieb die Mondmission an, 19.07.2009, <http://derstandard.at/1246542445126/Konkurrenz-trieb-die-Mondmission-an> (Zugriff am 01.02.2015).

³⁹ Vgl. Bernd Brunner, Mit der Bombe zum Mond. In: *Die Zeit*, Nr. 03/2012, 36.

⁴⁰ Vgl. Stöver, *Der Kalte Krieg*, 54.

⁴¹ Vgl. Jessica C.E. Gienow-Hecht, Wer gewinnt den Wettlauf? Stellvertreterkriege in Kultur und Wissenschaft. In: Ute A. Balbier (Hg.), *Der Kalte Krieg*, 83 – 90.

Obwohl in Europa der Zweite Weltkrieg am 9. Mai 1945 zu Ende ging, fanden die Unruhen im Osten erst mit dem Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki am 6. und 8. August 1945 durch die USA ein trauriges Ende. Nachdem dann im darauffolgenden Monat, am 2. September 1945, auch Japan seine Kampfhandlungen eingestellt hatte, war der Zweite Weltkrieg ein für alle Mal Geschichte. Nach Kriegsende vollzog sich ein drastischer Wandel in der Weltpolitik. Das vor dem Kriegsausbruch vorherrschende politische Gleichgewicht in Europa wurde in der Nachkriegszeit völlig über den Haufen geworfen und durch zwei Blöcke mit den USA und der UdSSR an ihrer Spitze ersetzt. Nun richtete sich das ganze politische Interesse auf die Nachkriegsordnung. Diese verbarg einige höchst umstrittene Fragen, die einer Klärung bedurften. Eine Entscheidung über die befreiten Staaten musste getroffen werden. Hier rückte vor allem die Deutschland-Frage in den politischen Brennpunkt. Auf der vom 17. Juli bis 2. August 1945 tagenden Potsdamer Konferenz beschlossen die aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangenen Siegermächte die Zukunft Deutschlands. Als Ergebnis erfolgte unter anderem die Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen.⁴² Damit waren die Unstimmigkeiten aber noch lange nicht aus dem Weg geräumt.

Die USA krallten sich nach 1945 an die neuerworbene wirtschaftliche Hegemoniestellung in der westlichen Welt fest und machten sich daran, weitere Abnehmer ihres bewährten Modells in anderen Teilen der Welt zu finden. Gegenseitiges Misstrauen führte nach 1945 schnell zum Bruch der Anti-Hitler-Koalition. Im Westen spukte der Kommunismus. Der als Diplomat in Moskau tätige *George F. Kennan* und der britische Premierminister *Winston Churchill* unterstellten der Sowjetunion eine aggressive Expansionspolitik. *Stalin* war der Meinung, die USA versuchten die Sowjetunion vom Rest der Welt abzuschnüren. Tatsächlich war es 1945 so, dass das amerikanische Wirtschafts-Level weit über dem der Sowjetunion, die durch den Krieg unglaubliche Verluste einstecken musste, stand und unipolare Kräfteverhältnisse vorherrschten. Aus dieser sozioökonomischen Schwächeposition eiferte man einem Zustand der Bipolarität nach. Die USA auf der anderen Seite versuchten alles, um ihre Vorrangstellung zu verteidigen.

⁴² Vgl. Volker Kluge, *Olympische Sommerspiele. London 1948 – Tokio 1964* (Berlin 1998) 23f.

„Kriegsauslöser“ war die Truman-Doktrin vom März 1947, welche allen freien Völkern wirtschaftliche Unterstützung zusicherte, die auf Konfrontationskurs mit dem Kommunismus liefen. Mit gewaltiger Wirtschaftshilfe sollte der kommunistische Vorstoß unterlaufen werden.⁴³

Die Blockbildung wurde substanziell durch die Erste Berlin-Krise 1948/49 und den Korea-Krieg (1950 – 1953) angekurbelt. Maßgeblich tonangebend für das Aufkommen der Ersten Berlin-Krise war der Marshall-Plan, das US-Wirtschaftswiederaufbauprogramm (kurz ERP) für die im Zweiten Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogenen Staaten. Er wandte sich an alle hilfsbedürftigen europäischen Länder, einschließlich der Ostblockstaaten und der UdSSR. Die USA versprachen Lebensmittel und Waren zu liefern und finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen. Klar war jedoch, dass hinter diesem Angebot auch politische Forderungen steckten. Obwohl anfangs nicht abgeneigt, kamen die Sowjets diesem Doppelspiel bald auf die Schliche, lehnten das Hilfspaket ab und hielten auch alle in ihrem Einflussbereich liegenden Staaten davon ab daran teilzunehmen. Somit beschränkte sich die Hilfe auf Westeuropa zuzüglich der westlichen Deutschland-Zonen – die Line der Teilung Europas war vorgezeichnet. Unverzichtbare Bedingung für einen erfolgreichen Wiederaufbau waren klare wirtschaftliche Verhältnisse, vor allem benötigte man eine neue Währungsreform. Eine solche ließ nicht lange auf sich warten.⁴⁴

Stalins Reaktion auf die am 18. Juni 1948 in den Westzonen Berlins verabschiedete Währungsreform folgte auf dem Fuße. Er ließ sämtliche Land- und Wasserwege von und nach West-Berlin blockieren. Solange der Westen an der Gründung eines Weststaates festhalte, bleibe die Blockade aufrecht. US-General und Militärgouverneur der amerikanischen Zone *Lucius D. Clay* empfahl seiner Regierung die Blockade mittels bewaffneten Konvois zu überwinden. Der zurückhaltende US-Präsident *Truman* scheute aber vor einer direkten militärischen Konfrontation zurück und entschied sich für die defensivere Variante einer Luftbrücke. Auch wenn diese Maßnahme im Vorhinein keine allzu großen Erfolgschancen in Aussicht stellte, vertraute *Truman* auf die freiheitlichen Argumente und wusste um die symbolische Kraft dieser Luftversorgung. Wollte man die eigene Glaubwürdigkeit bewahren, musste man dem sowjetischen Druck standhalten und dürfe West-Berlin nicht wehrlos seinem Schicksal überlassen. Da aber auch *Stalin* vor einer militärischen Auseinandersetzung zurückschreckte und ihm eine dauerhafte Blockade

⁴³ Vgl. Christian *Nünlist*, Wir und sie: Die Welt spaltet sich in zwei Lager. Blockbildung und das Bündnis der Blockfreien. In: Ute A. *Balbier* (Hg.), Der Kalte Krieg, 13 – 15.

⁴⁴ Vgl. *Stöver*, Der Kalte Krieg, 32f.

aufgrund der funktionierenden Luftbrücke als aussichtslos erschien, ließ er die Zufahrtswege am 12. Mai 1949 wieder öffnen. Die Erste Berlin-Krise war der erste Höhepunkt im Kalten Krieg. Sie befleckte das Ansehen der UdSSR und leistete einen erheblichen Beitrag zur Gründung der NATO.⁴⁵

Aus Angst vor einem möglichen Eroberungszug *Stalins* in Westeuropa wurden schon während der Berlin-Krise Verhandlungen über eine westliche Verteidigungsallianz aufgenommen. War der aufkommende Kalte Krieg zunächst politisch-wirtschaftlicher Natur, verlieh ihm die Gründung der NATO am 4. April 1949 auch einen militärischen Akzent.⁴⁶ Mit dem NATO-Beitritt Westdeutschlands im Jahre 1955 war die Blockbildung einzementiert. Als unmittelbare Reaktion darauf trat im Osten als Pendant der Warschauer Pakt hervor.⁴⁷

Die klaren Fronten offenbarten sich auch im Korea-Krieg, der ersten militärischen Auseinandersetzung im Kalten Krieg. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges und der damit verbundenen Kapitulation Japans wurde das befreite Korea am 38. Breitengrad in zwei Besetzungszonen geteilt, wobei der Norden von der Sowjetunion und der Süden von den USA besetzt wurden. Den Kriegsbeginn markierte dann der 25. Juni 1950, als die kommunistische nordkoreanische Volksarmee die Demarkationslinie überquerte und in Südkorea einfiel.⁴⁸ Die Amerikaner interpretierten dies als aggressiven Akt der UdSSR. In Wirklichkeit aber war es genau andersherum: Der nordkoreanische Staatschef *Kim Il Sung* war derjenige, der den Krieg herbeisehnte. Nur langsam und zaghaft sicherten die Sowjetunion und China ihre Unterstützung zu.⁴⁹ Abgesegnet vom UN-Sicherheitsrat, schritten US-Streitkräfte ein, welche aber böse zurückgeschlagen wurden. Bis August drangen die Nordkoreaner bis tief in den Süden vor und hatte fast ganz Südkorea unter ihre Kontrolle gebracht. Unter dem Kommando von General *MacArthur* leiteten die UN-Truppen am 15. September 1950 eine Gegenoffensive ein. Von Incheon aus schaffte man es, die Nordkoreaner von südkoreanischem Boden zu verdrängen. Nachdem man

⁴⁵ Vgl. Michael *Lemke*, Der Kampf um Glaubwürdigkeit. Die Berlin Krisen 1948/49 und 1958 bis 1963. In: Ute A. *Balbier* (Hg.), Der Kalte Krieg, 42f.

⁴⁶ Vgl. *Stöver*, Kalter Krieg, 35.

⁴⁷ Vgl. Christian *Nünlist*, Wir und sie: Die Welt spaltet sich in zwei Lager, 17.

⁴⁸ Vgl. *Stöver*, Der Kalte Krieg 34.

⁴⁹ Vgl. Dierk *Walter*, Globale Fronten. In: Die Zeit, Nr. 03/2012, 53.

bis zur feindlichen Hauptstadt Pjöngjang vorgedrungen war und diese auch einnahm, gelang bis November sogar der Vorstoß bis zur Chinesischen Grenze. Da die amerikanische Devise nun Wiedervereinigung Koreas lautete, China aber ein vereintes Korea unter amerikanischem Einfluss keinesfalls tolerierte, mobilisierte man neben nordkoreanischen Truppen auch eine 200 000 Mann starke Volksfreiwilligenarmee und holte am 26. November zum Gegenschlag aus. Dies bewog die amerikanischen Truppen zu einem zum Teil überhasteten Rückzug hinter den 38. Breitengrad. Daraufhin forderte *MacArthur* die atomare Bombardierung Chinas, was er mit seiner Absetzung bezahlte, weil *Truman* einen Krieg gegen China vermeiden wollte. Der Korea-Konflikt mutierte ab hier zu einem Stellungskrieg mit immensen Verlusten. Erste Friedensverhandlungen begannen im Juli 1951, Waffenstillstandsabkommen wurde allerdings erst am 27. Juli 1953 geschlossen.⁵⁰

Am wohl heißesten wurde der Kalte Krieg im Oktober 1962, als US-Aufklärungsflüge im Westteil Kubas sowjetische Atomraketen entdeckten. Unter strengster Geheimhaltung verfrachteten die Sowjets 36 Mittelstreckenraketen vom Typ R-12 auf die karibische Insel vor die Haustüre Amerikas. Mit einer Reichweite von 2000 Kilometern waren diese in der Lage verheerende Schäden im Kern der USA hervorzurufen. Als Reaktion darauf verhängte US-Präsident *John F. Kennedy* am 22. Oktober eine Seeblockade über Kuba, um Moskau zum Rücktransport der Raketen zu bewegen, und begann mit einer nach 1945 unvergleichlichen Mobilmachung. Bis zum heutigen Tag einmalig war der Gebrauch von Defense Condition 2. Diese Alarmstufe versetzte alle zur Verfügung stehenden Interkontinentalraketen und Langstreckenbomber binnen einer Stunde ab Kommando des Präsidenten in Gefechtsbereitschaft. Hinzukommend rüsteten sich 120 000 Mann für eine Invasion auf Kuba. Das Kontingent entsprach annähernd jenem von 1944 in der Normandie. Eine Woche lang befand sich die Welt am Abgrund einer nuklearen Katastrophe, ehe am 28. Oktober die erlösende Nachricht die Runden machte: Sollten die Amerikaner von einer Invasion in Kuba absehen, würden die Sowjets ihre Kernwaffen abbauen.⁵¹

Welche Gründe steckten hinter dieser Beinahe-Eskalation? Und warum ausgerechnet Kuba? Um zu verstehen, wie es soweit kommen konnte, muss zunächst ein kurzer Blick auf die vorangegangenen Ereignisse, insbesondere auf die komplizierten Beziehungen zwischen den USA und Kuba, geworfen werden.

⁵⁰ Vgl. *Stöver*, Der Kalte Krieg, 34f.

⁵¹ Vgl. *Bernd Greiner*, Als die Welt am Abgrund stand. In: *Die Zeit*, Nr. 03/2012, 40.

Seit dem Amerikanisch-Spanischen Krieg 1898 war Kuba komplett in die wirtschaftliche Abhängigkeit der Amerikaner verfallen. Die enorme amerikanische Einflussnahme änderte sich jedoch schlagartig, als die Revolutionäre *Fidel Castro* und *Che Guevara* im Januar 1959 den US-freundlichen Diktator *Fulgencio Batista* stürzten und Wirtschafts-Reformen nach sozialistischem Vorbild umsetzten - sehr zum Leidwesen amerikanischer Investoren, die dadurch kapitale Vermögensverluste erlitten.⁵² Diese drastischen Umwälzungen auf Kuba blieben seitens der Amerikaner aber nicht lange unbeantwortet, da man nicht gewillt war einen derartigen Verlust eines traditionellen Einflussgebietes widerstandslos hinzunehmen. Den Machtwechsel durch kommunistisch unterwanderte Revolutionäre und die völlige Verzerrung amerikanischer Wirtschaftsinteressen konnten die Amerikaner keinesfalls billigen, und sie setzten fortan alle Hebel in Bewegung, um das Castro-Regime zu beseitigen. Als sich die Verhältnisse zunehmend verschlechterten und eine Verstärkung der amerikanischen Subversionsbemühungen merklich anstieg, bündelte sich *Castro* mit *Nikita Chruschtschow*. Davon erhoffte er sich allen Anschein nach, den Bestand seiner Revolution sichern und den Kommunismus in Lateinamerika vorantreiben zu können. Daraufhin konterten die USA mit einem Handelsembargo und beendeten wenig später die diplomatischen Beziehungen mit Kuba.

Im April 1961 versuchte die US-Regierung mit einem geheimen Militäreinsatz einen Regimesturz zu erwirken. Nach ausgebliebener Luftunterstützung wurden die rund 1500 eingesetzten pro-amerikanischen Exilkubaner von den dortigen fanatischen kubanischen Kämpfern vernichtend zurückgeschlagen. Das Desaster in der Schweinebucht war nicht nur eine empfindliche Niederlage für den erst kürzlich im Amt befindenden US-Präsidenten *Kennedy*, sondern zugleich Ausgangspunkt für die im Oktober des darauffolgenden Jahres beginnende wirkliche Krise.⁵³

Um der Gefahr einer neuerlichen Invasion vorzubeugen, bat *Castro* den Kreml um militärische Unterstützung. *Chruschtschow* sah das als Möglichkeit, sich für die in der Türkei stationierten amerikanischen Atomraketen zu revanchieren, und genehmigte schließlich die Verschiffung der Atomwaffen. Zudem versprach er sich durch die Tätigkeit als Schutzmacht einen erheblichen Prestigeaufschwung in der Dritten Welt.⁵⁴

⁵² Vgl. Stöver, Der Kalte Krieg, 77 – 79.

⁵³ Vgl. Bernd Greiner, Auf Messers Schneide. Oktober 1962: die Kuba-Krise. In: Ute A. Balbier (Hg.), Der Kalte Krieg, 65.

⁵⁴ Vgl. Ebd.

Da nun vermehrt sowjetische Schiffe Kuba ansteuerten, machte sich in den USA Misstrauen breit und sie forcierten ihre Aufklärungstätigkeit. Als die Luftaufnahmen dann keinen Zweifel mehr über die Stationierung sowjetischer Raketen aufkommen ließen, sah Kennedy nach langem Hin und Her von einer militärischen „Lösung“ ab und entschied sich für eine Seeblockade. Tonbandmitschnitte der Krisensitzung in Washington dokumentieren, dass *Kennedy* gewillt war auch von den Atomwaffen Gebrauch zu machen. Schlussendlich kam man in einem geheimen Briefwechsel zur Übereinkunft, dass, wenn die Sowjetunion ihre Raketen von Kuba abziehe, auch die Amerikaner ihre Raketen nach paar monatiger Verzögerung aus der Türkei zurückrufen.⁵⁵

Die Möglichkeit beider Blöcke, einander gänzlich auszulöschen, stabilisierten die Ost-West-Beziehungen und verhinderte einen Atomkrieg zwischen den USA und der UdSSR. Die tödlichsten von der Menschheit jemals erschaffenen Massenvernichtungswaffen waren ironischerweise die Stützen des Friedens, frei nach dem Motto: „Wer zuerst schießt, stirbt als Zweiter.“⁵⁶

Da der politische Status quo beiden Systemparteien auf der Nordhalbkugel in abschätzbarer Zeit als unveränderlich erschien, versuchten sie ihren Einflussbereich anderswo auszuweiten. Aus diesem Grunde verlagerte sich die Kriegs-Szenerie in die „Dritte Welt“. Denn dort, so waren sich beide Lager einig, könnte das Pendel zugunsten einem der beiden ausschlagen. Mit Militär- und Wirtschaftshilfe versuchte man Verbündete auf die eigene Seite zu ziehen, die eigene Ideologie zu propagieren und den Machtbereich auf Kosten des anderen auszudehnen. Der wiederum musste dagegen Widerstand leisten, um im globalen Tauziehen der Einflussbereiche nicht ins Hintertreffen zu geraten und die eigene Glaubwürdigkeit zu wahren. Aufgehetzt und waffentechnisch ausgestattet von Ost und West, agierten Verbündete zwischen Lateinamerika und Südostasien in sogenannten „Stellvertreterkriegen“ als Spielzeug der Supermächte. Während in den zentralen Bereichen der nördlichen Hemisphäre direkte militärische Konfrontationen zumeist ausblieben, fanden im Zeitalter des Kalten Krieges mehr als 150 kriegerische Handlungen in Drittweltländern statt. Wobei hier erwähnt werden muss, dass nicht alle dieser blutigen Auseinandersetzungen unmittelbar von der Blockkonfrontation ausgelöst wurden. Vielerorts waren Rekolonisierungsversuche der Kolonialmächte (Großbritannien, Frankreich) schuld daran

⁵⁵ Vgl. Stöver, Der Kalte Krieg, 80f.

⁵⁶ Eckart Conze, Wer zuerst schießt, stirbt als Zweiter. In: Die Zeit, Nr. 03/2012, 28f.

und wurden dann unweigerlich vom Ost-West-Konflikt ideologisch überformt, standen doch die Kolonialmächte unter der Obhut Amerikas und nahm sich der Kommunismus den unterdrückten Kolonialvölker an.⁵⁷ Trotz allem lässt sich nur schwer kaschieren, dass die Dritte Welt eine Art „Spielwiese“ der beiden Supermächte war. Bereits Mitte der fünfziger Jahre lancierte die Sowjetunion die antikolonialen Befreiungsbewegungen, um die westliche Dominanz ins Wanken zu bringen. Dem entgegengesetzt verfolgten die USA eine Taktik der „Eindämmung“ sozialistischer Ausdehnung. Denn im Westen war man der Ansicht, dass, wenn erstmal ein Land dem Kommunismus verfallende, die umliegenden Länder innerhalb kürzester Zeit wie Dominosteine ebenfalls in kommunistische Herrschaft fallen würden.⁵⁸

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich der Konflikt in Indochina/Vietnam zum längsten Konflikt in der Periode des Kalten Krieges und hinterließ eine ähnlich blutige Spur wie der Korea-Krieg. Er begann 1945 als französischer Rückeroberungskrieg Indochinas und endete – aus französischer Sicht – 1954 in Dien Bien Phu nach einem gescheiterten Versuch, die nach Unabhängigkeit strebende nordvietnamesische Kommunistenbewegung unter *Ho Chi Minh* (kurz Vietminh), in einer Entscheidungsschlacht zu Fall zu bringen. Die Kapitulation Frankreichs führte zur Teilung des kommunistischen Nordens und des kapitalistischen Südens am 17. Breitengrad.⁵⁹ Nun steuerten die Amerikaner vom Stellvertreter- zum direkten Krieg über. Obwohl sie den französischen Dekolonisationskrieg anfänglich aus traditionell antikolonialer Haltung heraus verurteilten, schaffte es die französische Regierung mit Fortdauer des Krieges ihr Engagement gegen die Vietminh als Mitwirkung zur globalen Eindämmung des Kommunismus darzustellen. So trugen die Amerikaner seit 1950 die Hauptlast der Kriegskosten, indem mehrere Milliarden in französische Kriegsgüter flossen.⁶⁰

Trotz übermäßiger Unterstützung der USA in allen Bereichen war die Unterwanderung kommunistischer Nordvietnamesen über das angrenzende Laos einerseits und die untaugliche Regierung *Ngo Dinh Diem* andererseits für die immer unbefriedigendere Lage in Südvietnam maßgebend. Die rigorose Unterdrückung und Verfolgung mutmaßlicher Vietminh-Anhänger ließ die Situation im Süden kippen. 1960 kam es zur Gründung der Nationalen Befreiungsfront

⁵⁷ Vgl. Dierk Walter, Kriegsschauplatz Dritte Welt. Vom Kolonial- zum Stellvertreterkrieg nach 1945. In: Ute A. Balbier (Hg.), Der Kalte Krieg, 73f.

⁵⁸ Vgl. Walter, Globale Fronten, 52.

⁵⁹ Vgl. Stöver, Der Kalte Krieg, 65f.

⁶⁰ Vgl. Walter, Kriegsschauplatz Dritte Welt, 77.

Südvietnams, allgemein bekannt unter Vietcong. Bis Ende 1961 brachte diese Volksbefreiungsarmee große Teile Südvietnams unter ihre Kontrolle.⁶¹ Streng genommen wäre das amerikanische Vorhaben in Südvietnam zu jenem Zeitpunkt als fehlgeschlagen zu betrachten gewesen. Alles deutete auf ein kommunistisches wiedervereintes Vietnam hin. Doch die US-Regierung sah in der Aufgabe Südvietnams einen irreversiblen Prestigeverlust und verbiss sich im kommunistischen Abwehrkampf. Als dann am 2. August 1964 ein amerikanisches Schiff im Golf von Tonkin von nordvietnamesischen Schnellbooten unter Beschuss geriet, war ein offizieller Anlass für den Kriegseintritt der USA gegeben. Das amerikanische Engagement erhöhte sich ab sofort dramatisch. Doch auch diese gewaltigen Armeemassen konnten keinen militärischen Gewinn herbeiführen. Viel zu konzentriert war eine Guerilla in der Landbevölkerung verankert. Überdies stand hinter den Vietcongs Nordvietnam, das über Laos und Kambodscha zusätzliche Kämpfer entsandte. Nordvietnam wiederum wurde von China und der Sowjetunion unterstützt. Trotzdem machten die USA keine Anstalten sich einer politischen Lösung des Krieges anzunähern. Erst die kommunistische Tet-Offensive im Januar 1968 führte den Amerikanern die Aussichtslosigkeit eines militärischen Sieges bewusst vor Augen. Ab diesem Zeitpunkt versuchte die USA einen Weg aus dem Krieg zu finden. Bevor es allerdings zur Unterzeichnung eines Waffenstillstandes am 27. Januar 1973 durch die Außenminister der Kriegsakteure kam, erfolgte 1970/71 die Ausdehnung des Krieges auf Kambodscha und Laos, die Nachschubbasen der Vietcong betrieben. Zum endgültigen Ende des 30-jährigen Krieges in Indochina kam es im Mai 1975, nachdem Nordvietnam den Süden überrannte.⁶²

Die Instabilität in Afghanistan führte Ende der 70er Jahre zum letzten großen heißen Krieg im Kalten Krieg. Dort wurde die Blockfreiheit 1978 durch eine kommunistisch eingesetzte Regierung beendet. Damit stieß man bei der afghanischen Bevölkerung auf heftige Gegenwehr. Um einen Militärputsch zu unterbinden, marschierten im Dezember 1979 sowjetische Truppen in Afghanistan ein. Die Amerikaner werteten diesen Einmarsch als Expansion zum Indischen Ozean.⁶³ *Breschnew* berief sich offiziell auf ein afghanisches Hilfeersuchen. In Wahrheit aber intervenierten die Sowjets wohl aus Furcht vor einem Einflussgewinn der Amerikaner in

⁶¹ Vgl. Stöver, Der Kalte Krieg, 67.

⁶² Vgl. Walter, Kriegsschauplatz Dritte Welt, 77 - 80.

⁶³ Vgl. Walter, Globale Fronten, 56.

Afghanistan.⁶⁴ Die USA unterstützten die antikommunistischen Widerstandskämpfer mit umfangreichen Waffenlieferungen.⁶⁵ Aus Protest boykottierten die US-Amerikaner die Olympischen Spiele 1980 in Moskau.⁶⁶ Der Krieg tobte zehn Jahre und forderte innerhalb der afghanischen Bevölkerung mehr als eine Million Tote, bevor die Sowjetunion unter der Führung *Gorbatschows* einlenkte und von einer militärischen Lösung Abstand nahm.

Mit dem Amtsantritt *Michail Gorbatschows* als Generalsekretär der KPdSU am 11. März 1985 wurde der Zerfall des Ostblocks eingeleitet. Er revolutionierte das politische System der Sowjetunion. Mit seinem Programm der „Umgestaltung“ (*Perestroika*) und „Offenheit“ (*Glasnost*) kam es zu einer umfassenden Umwälzung der Sowjetgesellschaft. Außenpolitisch kehrte Entspannung ein.⁶⁷ *Gorbatschow* war sich bewusst, dass der Gewinn des militärischen Wettlaufs für sein Land in aussichtsloser Ferne lag und für die heimische Wirtschaft existenzbedrohende Ausmaße annahm. Auf Initiative *Gorbatschows* wurden 1987 mit der Unterzeichnung der INF-Verträge die Mittelstreckenraketen aus Europa abgezogen, welche das internationale Klima über mehrere Jahre hinweg verpesteten. Wenige Monate später beendete die UdSSR auch das militärische Engagement in Afghanistan.⁶⁸ Das Neue Denken wandte sich von der Breschnew Doktrin – die von einer beschränkten Souveränität der sozialistischen Staaten ausging – ab, und gewährte allen Völkern im sowjetischen Einflussbereich frei über innere Angelegenheiten zu entscheiden.⁶⁹ So versicherte der Kreml-Chef in solchen Staaten selbst im Falle einer Bedrohung des Sozialismus von einer militärischen Intervention abzusehen.⁷⁰ Von da an war der Untergang der Sowjetunion besiegelt und lebte längst von seiner Eigendynamik. Nach und nach erklärten die einzelnen Länder ihre Unabhängigkeit. Als dann auch noch verstärkt innere Unruhen hinzukamen, war es 1991 um die Sowjetunion geschehen. Das Ende der Sowjetunion bedeutete zugleich das Ende des Kalten Krieges.

⁶⁴ Vgl. *Stöver*, Der Kalte Krieg, 95.

⁶⁵ Vgl. Ebd., 96.

⁶⁶ Vgl. Kapitel VI./3.1.

⁶⁷ Vgl. *Stöver*, Der Kalte Krieg, 100f.

⁶⁸ Vgl. *Wolfgang Eichwede*, Ratlos in Moskau. Auflösungserscheinungen im „Ostblock“. In: *Ute A. Balbier* (Hg.), *Der Kalte Krieg*, 126.

⁶⁹ Vgl. *Stöver*, Der Kalte Krieg, 103.

⁷⁰ Vgl. *Eichwede*, Ratlos in Moskau, 126.

3 Nationalismus und Sport

Das Nationalempfinden zählt unbestritten zu den bedeutendsten politischen und kulturellen Elementen, die dem internationalen Sport impliziert sind. Die Repräsentation des Heimatlandes vor den Augen der gesamten Welt, noch dazu gegen einen politischen Kontrahenten (so wie es beispielsweise im Kalten Krieg zwischen den USA und der UdSSR der Fall war), erregt große Aufmerksamkeit. Nationale Emotionen haften dabei an Sportlern oder Mannschaften und gehen über den sportlichen Wettkampf hinaus. Solche Ereignisse können ganze Nationen mit in ihren Bann ziehen. Zudem erweckt das olympische Zeremoniell nationale Emotionen, wenn bei den Siegerehrungen die nationalen Symbole der siegreichen Athleten vor einem Millionenpublikum präsentiert werden. Nicht selten erfolgt so zwangsläufig eine emotionale Bindung und der Zuseher identifiziert sich mit dem Erfolg seiner Sportler: „Wir“ haben gesiegt, unsere Nation hat gesiegt.

Krockow schafft es alle bedeutenden nationalen Aspekte der Olympischen Spiele kompakt herauszufiltern:

„Für Bürger: Es gibt ein ‘Wir’, eine Identifikationsmöglichkeit, die das Selbstbewusstsein anspricht und stärkt, ohne daß damit gleich auch eine politisch-ideologische Identifikation und Belastung verbunden sein müßte. Für das Regime: Man kann das ‘Wir’, die Identifikation wenigstens partiell auch für sich verbuchen, weil man die Erfolge durch planmäßige Sportförderung ja erst möglich macht. Und nach außen hin kann man mit dem Erfolg Weltniveau, ja Überlegenheit demonstrieren, ohne jedoch die politisch-gesellschaftliche Gesamtordnung antasten zu müssen. Für alle Beteiligten bringt die partielle Systemwidrigkeit des Sports also ein Stück Systementlastung mit sich.“⁷¹

Nicht zu verwechseln mit Nationalbewusstsein oder Patriotismus (Vaterlandsliebe), beschreibt *Pfetsch* den Nationalismus als „übersteigerte Form des Selbstverständnisses von Nation“⁷². Hierbei wird die eigene Nation übermäßig verherrlicht und gleichzeitig werden andere Staaten abgewertet.

Wie im weiteren Verlauf vor allem am Beispiel Berlin 1936⁷³ ersichtlich wird, erfüllte der Sport auch nationalistische Funktionen und wurde zur Durchsetzung nationaler Ideen genutzt. Mit einer perfekten Organisation und Durchführung der Spiele wollte man das nationale Prestige anheben, was schließlich gelang.

⁷¹ Graf Christian von Krockow, *Sport, Gesellschaft, Politik* (München 1980) 134f.

⁷² Frank R. *Pfetsch*, *Internationale Politik* (Stuttgart 1994) 107.

⁷³ Vgl. Kapitel IV./1.

4 Sport und Medien

Im engen Zusammenhang mit der rasanten Erfolgsexplosion der Olympischen Spiele stehen die Medien. Folgender Auszug von *Maguire* fasst die Verbindung zwischen Sport und den Medien passend zusammen:

„[s]port and the media are interdependent social institutions. Some sports are attractive to the media, particularly television, as a source of advertising revenue and a boost to viewership. And, of course, the media creates financial benefits and publicity for many sports. Mediated sport constitutes an important part of our existence. It informs us about sport and sportspeople, which in turn influences the way we think about our world. And the great spectacle of mediated sport provides us with entertainment.“⁷⁴

Demnach handelt es sich hierbei um keine eindimensionale Instrumentalisierung, sondern um eine reziproke Beziehung. Diese beiden sozialen und kulturellen Institutionen sind bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts unzertrennlich miteinander verbunden. Den Anfang machten die Zeitungen. Neben den Berichterstattungen über Sportereignisse standen vor allem Wettmöglichkeiten im Mittelpunkt. Diese Verbindung kurbelte das Wachstum beider Seiten an. In den 1920er Jahren gewann die Sportberichterstattung im Radio zunehmend an Bedeutung, bevor schließlich das Fernsehen ab Mitte der 1950er die führende Rolle im Sportsektor einnahm. Wie oben von *Maguire* angesprochen, funktionieren heute „[S]port und Medien in einem symbiotischen, globalen Netzwerk, welches [...] nicht nur zur Unterhaltung dient, sondern auch das Denken und soziale Leben der an diesem Netzwerk in jeglicher Weise beteiligten Personen beeinflusst.“⁷⁵

⁷⁴ Joseph *Maguire* (Hg.), *Sport Worlds – A Sociological Perspective* (Champaign 2002) 48.

⁷⁵ Felix *Maier-Lenz*, *US vs. All. Sport, Identität und Nationalismus in den USA* (Diss. München 2011) 28.

III. Politischer Sport vs. sportliche Politik

Bekanntlich wurde der Tätigkeitsbereich der Politikwissenschaft im Sport in der Vergangenheit von der sozialwissenschaftlichen Analyse in der Sportwissenschaft vernachlässigt, was eine umfangreiche Debatte bezüglich der Terminologie auslöste. Eine mögliche Ursache, warum die bestehenden Strukturen und das Bewusstsein über das Verhältnis zwischen Sport und Politik so große Mühe machen und sich bislang noch keine eigenständig anerkannte sportwissenschaftliche Abteilung Sportpolitik herausgebildet hat, ist eventuell auf die begriffliche Vagheit – wie bereits in Kapitel II/Punkt 1 begründet – zurückzuführen. Ein weiteres gravierendes Erschwernis sieht Göltenpfennig in der Neigung zum sport-praktischen Handeln und präzisiert folglich, dass

„[d]as Hauptinteresse der Sportwissenschaft [...] der trainingswissenschaftlichen Optimierung, der philosophischen Deutung, der pädagogischen Anleitung, der sozialen Organisation und Institutionalisierung – insgesamt der gesellschaftlichen Legitimation sportpraktischen Handelns [gelte].“⁷⁶

Weiters fügt er hinzu, dass im Gegensatz dazu der Sport „[a]ls Gegenstand und Feld politischen Handelns [...] ein bisher wenig entwickeltes Objekt systematischer wissenschaftlicher Beobachtung, Auseinandersetzung und Kritik“⁷⁷ verkörpert.

Groll wagt dennoch eine Annäherung an dieses sensible Terrain und definiert die Sportpolitik für „ein auf die Gestaltung und/oder Instrumentalisierung des Sports gerichtetes Handeln von Akteuren aus dem Bereichen Politik, Sport und Gesellschaft.“⁷⁸ Sein sehr offen formulierter Entwurf lässt ausreichend Spielraum für den Gebrauch des Sportpolitik-Begriffs zu. Obendrein erkennt er, dass sich zum Sport und der Politik auch noch andere sportpolitische Akteure wie Wirtschaft und Medien dazugesellen, welche einen substantiellen Beitrag zur Gestaltung des Sports leisten und dementsprechend auch als solche zu betiteln sind.

⁷⁶ *Göltenpfennig*, Der politische Diskurs des Sports, 7.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ *Groll*, Transnationale Sportpolitik, 61.

1 Alternierende Einflussnahme von Sport und Politik

Trotz aller Schwierigkeiten gab es in jüngeren Arbeiten mehrfach Annäherungen und Bemühungen, die Perspektiven zwischen Sport und Politik zusammenzufassen und vorhandene Interaktionen überschaubar aufzubereiten. Im Folgenden werden deshalb zwei differierende Modelle vorgestellt, um eventuelle Gemeinsamkeiten und Differenzen in Erfahrung zu bringen.

Güldenpfennig führt vier Formen des Wechselspiels von Sport und Politik an, kraft dessen man besser einordnen kann, ob beziehungsweise wie sich Sport und Politik wechselseitig beeinflussen oder womöglich einander unterstellt sind.⁷⁹ *Lüschen*s Ansatz hingegen ist lediglich in drei einfache Gesichtspunkte unterteilt, welche die Korrelationen von Sport und Politik repräsentieren.⁸⁰ Mit Hilfe dieser Klassifizierung wird hinterher anhand von Beispielen versucht die Gegenseitigkeit dieser beiden Tätigkeitsfelder praktisch darzulegen.

2 Modell nach Güldenpfennig

2.1 Sport als politisches Symbol

Güldenpfennig spricht in seiner ersten Unterscheidung vom Sport als politisches Symbol. Hierbei kommt der Repräsentationsgedanke zum Ausdruck. Diese besondere Form kommt immer dann zum Vorschein, wenn das sportpraktische Geschehen als Zeichen gesellschaftlicher Strukturen ausgelegt wird. Der Sport wird dabei als politisch repräsentative Zone verstanden und fungiert sozusagen in irgendeiner Form als Träger und Vertreter gewisser gesellschaftspolitischer Werte.⁸¹

⁷⁹ *Güldenpfennig*, Der politische Diskurs des Sports, 14.

⁸⁰ Günther *Lüschen*, Sportpolitik – sozialwissenschaftliche Analysen (Stuttgart 1996) 5-8.

⁸¹ Vgl. Sven *Güldenpfennig*, Sport: Kritik und Eigensinn. Der Sport der Gesellschaft (Sankt Augustin 2000) 314.

2.2 Sport als Gegenstand politischen Handelns

Diese Dimension der Politisierung findet statt, wenn politische Kräfte den Sport zwecks gesellschaftspolitischer Interessen belangen. Gleichwohl wird der Sport hier nicht vollständig von der Politik stilisiert, sondern kann sich in seinen ursprünglichen Strukturen weiter vollziehen.⁸²

2.3 Sport als Feld politischen Handelns

Das politische Ausmaß des Sports ist nicht nur auf eine eindimensionale Einflussnahme der Politik begrenzt, sondern es kann auch der Sport persönlich zur Sphäre politischen Handelns werden. Beispielsweise finden sich politische Strukturen in vielen Sportverbänden wieder. Diese sind nötig, um einen geregelten Fortgang einer Meisterschaft zu garantieren.⁸³

2.4 Sport als politisches Mittel

Ziemlich unmissverständlich wird das Einwirken der Politik auf den Sport dann, wenn die Politik den Sport für die Erreichung eigener Ziele instrumentalisiert. Eine solche Funktionalisierung des Sports schafft es, dass der Sport in Bereiche vorstößt, die über seine eigentliche Tragweite hinausgehen, und er sich so auf die Gesellschaft ausbreiten kann.⁸⁴

Es muss fairerweise angemerkt werden, dass sich diese vier Unterteilungen, die das Auftreten des Politischen im Sport beschreiben, in der Wirklichkeit nicht immer so klar abschatten lassen wie hier in der Theorie. So gesehen kann es passieren, dass die Trennlinien ineinander verschmelzen und eine politische Interaktion auf mehreren Ebenen nicht auszuschließen ist. Nichtsdestoweniger schafft dieses Modell einen guten Überblick, indem es die Stufen präsentiert, auf welchen sich die beiden Hauptfelder gegenüberstehen können.⁸⁵

⁸² Vgl. Ebd.

⁸³ Vgl. Ebd.

⁸⁴ Vgl. Ebd.

⁸⁵ Vgl. *Güldenpfennig*, Der politische Diskurs des Sports, 14.

3 Modell nach Lüschen

3.1 Sport in der Politik

Seine erste Abstufung bringt in erster Linie die Bedeutung des Sports im politischen System zum Ausdruck. Diese Konstellation vom Sport in der Politik kristallisiert sich bei *Lüschen* dann heraus, wenn der Sport von einem politischen System um eigener Zwecke wegen beansprucht wird. Die Instrumentalisierung des Sports seitens der Nationalsozialisten und der kommunistischen Nationen kann hier als Paradebeispiel angeführt werden. In diese Rubrik fallen des Weiteren nichtstaatliche Organisationen, wie sie beispielsweise das IOC verkörpert, die selbst bestimmte politische Ziele anstreben.⁸⁶

3.2 Politik im Sport

Von der Politik im Sport ist dann die Rede, wenn es sich um ein Eingreifen politischer Akteure in das sporteigene System handelt. Exemplarisch kann hier die olympische Boykottdiskussion von 1980 vorgebracht werden, in welcher US-Präsident Carter, nach Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan, alle Hebel in Bewegung setzte, um einen Boykott zu bewirken.⁸⁷

3.3 Die politische Struktur und Organisation des Sports

In Bezug auf die politische Struktur und Organisation des Sports ähneln sich beide Auffassungen. *Lüschen* verweist ebenso wie *Güldenpfennig* auf die Existenz politischer Gliederungen im Sport. In solchen Fällen ist der Sport selbst als eine bestimmte politische Organisation anzusehen.⁸⁸

Vergleicht man nun beide Konzeptionen miteinander, so lassen sich kaum inhaltliche Diskrepanzen feststellen. Augenscheinlich ist nur, dass *Güldenpfennig* eine weitere Unterteilung vornimmt.

⁸⁶ Vgl. *Lüschen*, Sportpolitik, 5.

⁸⁷ Vgl. Ebd., 5f.

⁸⁸ Vgl. Ebd., 6.

IV. Die modernen Olympischen Spiele

Olympische Spiele ist die Sammelbezeichnung für die Sommer- und Winterspiele. Die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit wurden 1896 in Athen ausgetragen. Seit 1924 werden die Sommerspiele durch Winterspiele ergänzt. Die Olympischen Spiele sind Wettkämpfe zwischen Sportlern in Einzel- oder Mannschaftswettbewerben, nicht zwischen Nationen.⁸⁹

1 Politische Vergangenheit der Olympischen Spiele

„The Olympics are war without shooting.“⁹⁰

Stellvertretend für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und als folgenschwerstes Beispiel des Missbrauches der Olympischen Spiele für politische Zwecke gelten die Sommerspiele in Berlin 1936.

Die zu jener Zeit noch sozialdemokratische deutsche Hauptstadt bekam am 13. Mai 1931 offiziell die Zusage für die Ausrichtung der XI. Olympischen Sommerspiele.⁹¹ Seitens der NSDAP wurde dem Sport zu diesem Zeitpunkt keine große Beachtung entgegengebracht. Überhaupt entsprachen die olympischen Ideale in keiner Weise den Zielsetzungen des Nationalsozialismus. Der Anspruch des Internationalismus stand im völligen Widerstand zu der nationalistischen Einstellung der NSDAP, das Diskriminierungsverbot kreuzte sich mit der rassistischen Ideologie und das bourgeoise Ideal vom unpolitischen Sport war mit dem faschistischen Gedankengut nicht vereinbar.⁹²

⁸⁹ Vgl. Heinz Hendrik (Red.), Der Brockhaus Sport. Sportarten und Regeln, Wettkämpfe und Athleten, Training und Fitness (Mannheim 2007) 334f.

⁹⁰ George Orwell. Zit. nach Bill Shaikin, Sport and Politics. The Olympics and the Los Angeles Games (New York 1988) 75.

⁹¹ Vgl. Peter Filzmaier, Politische Aspekte der Olympischen Spiele. Analyse des Stellenwertes der Olympischen Spiele als Faktor der nationalen und internationalen Politik unter besonderer Berücksichtigung der zentralen Konfliktformationen nach dem Zweiten Weltkrieg (Diss. Wien 1993) 453.

⁹² Vgl. Ebd., 454f.

Solange die Nationalsozialisten in der Opposition waren, konnte gewiss auch kein Interesse an einem möglichen Prestigeschub der Regierung bestehen.⁹³

Aber schon bald nach der Machtübernahme Hitlers im Jahre 1933, erfolgte ein plötzlicher Sinneswandel. Eingefädelt von *Theodor Lewald*, dem Präsidenten des Organisationskomitees für die Spiele in Berlin, führte das Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung (PROMI) unter der Regie *Goebbels Hitler* den propagandistische Nutzen, den die Spiele bereithielten, vor Augen⁹⁴:

„While Himmler originally opposed hosting the Olympics, and Julius Streicher called the Games ‚infamous‘ Olympic Game spectacle dominated by Jews, Propaganda Minister Goebbels recognized the opportunities posed by Olympic politics and gained Hitler’s approval for an altered version of Weimar’s award.“⁹⁵

Das nationalsozialistische Regime erkannte nun die einmalige Chance, mit Hilfe dieser Spiele der Welt ein Bild von seinem Deutschland zu vermitteln, wie er es haben wollte: stark, sauber, diszipliniert und nordisch.⁹⁶

Die Olympischen Spiele 1936 waren regelrecht dazu geschaffen, Friedensliebe und Verständigungsbereitschaft aufzuweisen und die wahren Strategien dahinter zu verbergen. Die Propagandaführung stellte sich mit der Austragung der Olympischen Spiele im Wesentlichen folgenden Aufgaben:

- „1. Die Erzeugung des Eindrucks absoluter Friedensliebe des neuen Regimes im Ausland,
2. Tarnung der Aufrüstungsmaßnahmen und
3. Weckung und Steigerung des Wehrwillens in der Bevölkerung.“⁹⁷

Vor dem Hintergrund dieser Strategie erwies sich die NS-Führung sogar hinsichtlich der rassistischen Politik anpassungsfähig. Bezüglich der Durchführung der Olympischen Spiele hielt *Hitler* in einer Besprechung fest:

„Deutschland befindet sich außenpolitisch in einer der schwierigsten und ungünstigsten Lagen, es müsse versuchen, durch große kulturelle Leistungen die Weltmeinung für sich zu gewinnen. In diesem Zusammenhang sei es günstig, daß 1936 die Olympischen Spiele stattfinden, an denen wohl alle Nationen der

⁹³ Vgl. Arnd Krüger, Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA (Berlin 1972) 38.

⁹⁴ Vgl. Ebd., 42.

⁹⁵ David B. Kanin, A Political History of the Olympic Games (Boulder 1982) 52f.

⁹⁶ Vgl. Hans Joachim Winkler, Sport und politische Bildung. Modellfall Olympia (Opladen 1972) 36.

⁹⁷ Jutta Sywottek, Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den Zweiten Weltkrieg (Opladen 1976) 50.

Erde teilnehmen. Lade man zu einer solchen Veranstaltung ein, so müsse man der Welt zeigen, was das neue Deutschland kulturell leiste.“⁹⁸

Um sich diese einmalige Propagandamöglichkeit nicht leichtsinnig zu verbauen, war man zu einem gewissen Entgegenkommen bereit. Mit der Zustimmung der Reichsregierung versicherte *Lewald*, dass deutsche Juden an den Spielen teilnehmen dürfen.⁹⁹ Auf diese Weise konnte ein von den USA ins Auge gefasster Boykott verhindert werden.

Auf innenpolitischer Ebene wollte das NS-Regime anhand der Spiele durch Integrations- und Identifikationseffekte eine Erziehung der Massenloyalität erreichen. Dass Berlin für zwei Wochen die Sporthauptstadt der Welt und ein von allen Seiten gelobter Gastgeber war, musste stärkend auf das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl wirken. Zudem sollten deutsche Sporterfolge Identifikationsfiguren schaffen.¹⁰⁰ Die Olympischen Spiele schafften es darüber hinaus, zumindest kurzfristig von inneren Schwierigkeiten, wie z.B. der hohe Arbeitslosenrate, abzulenken. Bei ausländischen Besuchern konnte dies durchaus den Eindruck erwecken, Hitler habe das deutsche Volk glücklich gemacht.¹⁰¹

Außenpolitisch wollte man das „neue“ Deutschland als demokratisch und freiheitsliebend zu Schau stellen, um international einen Prestigegewinn zu erzielen. Durch eine perfekte Organisation und die großartigen Sporterfolge gelang ein solcher und verhinderte gleichzeitig die politische Isolation. Die Irreführung über die Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik des Hitlerregimes und die im selben Augenblick im Hintergrund stattfindenden Aufrüstungsvorkehrungen waren ein voller Erfolg.¹⁰² *Krüger* schildert die Verhältnisse wie folgt:

„Die Ziele der Reichsregierung gingen in erster Linie dahin, der Weltöffentlichkeit ein gefärbtes Bild von Deutschland zu vermitteln, um unter dem Deckmantel der Friedensliebe die aggressiven Ziele besser verfolgen zu können.“¹⁰³

Die außenpolitischen Berechnungen richteten sich vor allen Dingen auf die Inszenierung Deutschlands als friedliebendes Land, was eventuell ein Grund dafür sein mag, dass *Hitler* lange

⁹⁸ Horst *Wezel*, Der Kampf der Anti-Olympiade-Bewegung gegen den Mißbrauch der Olympischen Spiele 1936 (Diss. Potsdam 1965) 12. In: Karl Heinz *Jahnke*, Gegen den Mißbrauch der olympischen Idee 1936. Sportler im antifaschistischen Widerstand (Frankfurt a.M. 1972) 10f.

⁹⁹ Vgl. *Krüger*, Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung, 53f.

¹⁰⁰ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte der Olympischen Spiele, 460.

¹⁰¹ Vgl. *Winkler*, Sport und Politische Bildung, 37.

¹⁰² Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 461.

¹⁰³ *Krüger*, Die Olympischen Spiele 1936, 71.

Zeit ungeschoren eine äußerst aggressive Außenpolitik vorantreiben konnte. Treffend verpackt *Winkler* alle gewichtigen Faktoren dieser Überlegung:

„Besser organisiert und effektiver hatte sich noch kein politisches System auf einer Olympiade repräsentiert; auch hatte sich keines bisher als so stark und doch olympisch-friedlich erwiesen. Das musste international Eindruck machen und Hitlers verbale Friedensäußerungen, denen man bisher nicht so recht trauen gewagt hatte, nachhaltig unterstützen. Damit verstärkte dieser Erfolg Deutschlands Stellung außenpolitisch, so daß Hitler erreichte, was man der Weimarer Republik verweigert hatte (z.B. Besetzung des entmilitarisierten Rheinlandes unter Bruch des Locarno-Abkommens, Anschluß Österreichs 1938 und des Sudetenlandes durch das Münchner Abkommen 1938).“¹⁰⁴

¹⁰⁴ *Winkler*, Sport und politische Bildung, 37.

V. Das Internationale Olympische Komitee (IOC)

Wenn man sich mit dem politischen Hintergrund der olympischen Geschichte beschäftigt, tritt man wiederholt mit dem Internationalen Olympischen Komitee, kurz IOC, in Kontakt. Demnach soll in diesem Kapitel die Konstellation und die daraus hervorgehende Macht dieser Organisation auf Sport und Politik eingehender behandelt werden.

1 Organisation und Aufgaben des IOC

Das Internationale Olympische Komitee ist die behördliche Spitze und somit oberste Instanz der olympischen Bewegung. Als solche ist es für die Leitung und Organisation der Olympischen Spiele verantwortlich und hält alle Rechte der olympischen Spiele selbst in seinen Händen. Sämtliche Regelungen und Verhaltensprinzipien der Olympischen Bewegung sind in der Olympischen Charta statuiert. Innerhalb dieser sind die Rechte und Pflichten des IOC in der 7. Regel wie folgt niedergeschrieben:

“As leader of the Olympic Movement, the IOC is responsible for enhancing the values of the Olympic Movement and for providing material support in the efforts to organise and disseminate the Olympic Games, and supporting the IFs, NOCs and athletes in their preparations for the Olympic Games. The IOC is the owner of all rights in and to the Olympic Games and Olympic properties [...]. The Olympic Games are the exclusive property of the IOC which owns all rights [...]. The Olympic symbol, flag, motto, anthem, identifications, [...] designations, emblems, flame and torches, [...] may, for convenience, be collectively or individually referred to as “Olympic properties”. All rights to any and all Olympic properties, as well as all rights to the use thereof, belong exclusively to the IOC”¹⁰⁵.

Ferner verlautbart Regel 58 der Olympischen Charta, dass das IOC die Position der obersten Instanz in allen Fragen bezüglich der Olympischen Spiele einnimmt.¹⁰⁶

Im Zuge des im Jahre 1894 stattfindenden internationalen Sportkongresses in der Sorbonne in Paris, wurde das IOC von *Pierre de Coubertin* zur Wiederbelebung der Olympischen Idee ins Leben gerufen.¹⁰⁷ Die noch nicht verarbeitete Schmach der Franzosen im Deutsch-Französischen

¹⁰⁵ Chapter I, Rule 7, § 1-4. In: *IOC* (Hg.), *Olympic Charter* (Lausanne 2013) 21f.

¹⁰⁶ Vgl. Ebd., Chapter 5, Rule 58, 99.

¹⁰⁷ Vgl. Christian *Rüdegger*, *Zum Wandel der Olympischen Spiele im Kontext wirtschaftlicher, politischer und soziologischer Aspekte* (Diss. Wien 2007) 21.

Krieg, welcher 1870/71 wütete, und der Antrieb, das beschädigte nationale Prestige wieder aufzupäppeln, gelten als Ursprung seines Vorhabens.¹⁰⁸ Und genau diese kriegerische Auseinandersetzung war auch der Grund dafür, dass beim Gründungskongress kein deutscher Vertreter anwesend war. Die Wunden der erlittenen Niederlage gegen die Deutschen waren noch zu sehr im Gedächtnis der Franzosen eingegraben. Einer strategischen Meisterleistung *Coubertins* war es letzten Endes zu verdanken, dass der Traum von der Einführung der modernen Olympischen Spiele nicht schon am Konferenztisch in der Sorbonne wie eine Seifenblase zu platzen drohte. Völlig im Klaren darüber, dass man die Deutschen nicht gänzlich vom Komitee isolieren konnte, folgte eine beabsichtigte Verspätung der Einladung.¹⁰⁹ Demnach vervollständigten neben *Coubertin* und *Ernest Callot* (Frankreich), *Lord Arthur O. Amthill* und *Charles Herbert* (Großbritannien), *Viktor Balck* (Schweden), *Dimitrios Vikelas* (Griechenland), *Aleksey Boutowsky* (Russland), *Leonard A. Cuff* (Neuseeland), *Jiří Guth* (Böhmen), *Ferenc Kemeny* (Ungarn), *Ferdinando Lucchesi-Palli* (Italien), *Graf Max de Bousies* (Belgien), *William M. Sloane* (USA) und *José B. Zubiaur* (Argentinien) das erste internationale Olympische Komitee.¹¹⁰ Dr. *Willibald August Gebhardt* wurde erst im Jahre 1895 als Mitglied ins IOC aufgenommen.¹¹¹ Die Entscheidung über die Zusammenstellung des ersten IOC fiel *Coubertin* nach eigenem Willen und persönlicher Vorstellung.¹¹² Heute bestimmt die 16. Regel der Olympischen Charta die Bedingungen für eine Mitgliedschaft im Internationalen Olympischen Komitee:

“IOC members are natural persons. The total number of IOC members may not exceed 115 [...]. The IOC recruits and elects its members from among such eligible persons as it considers qualified [...]. Members of the IOC represent and promote the interests of the IOC and of the Olympic Movement in their countries and in the organisations of the Olympic Movement in which they serve. Members of the IOC will not accept from governments, organisations, or other parties, any mandate or instructions liable to interfere with the freedom of their action and vote. [...] Each member of the IOC is elected for a term of eight years and may be re-elected for one or several further terms.”¹¹³

Trotz allem stand dieses Aufnahmeverfahren von Zeit zu Zeit in einem schlechten Licht. Zwar wurden neue IOC-Mitglieder von bestehenden Mitgliedern auserkoren, dennoch liegt der Verdacht

¹⁰⁸ Vgl. *Britta Kruse*, Die Chronik – 100 Jahre Olympische Spiele. 1896 – 1996 (Gütersloh 1995) 8f.

¹⁰⁹ Vgl. *Wange*, Der Sport im Griff der Politik, 26.

¹¹⁰ Vgl. *Kruse*, Die Chronik – 100 Jahre Olympische Spiele, 10f. und *Claudia Peternell*, Sport und Politik. Dargestellt am Beispiel der Olympischen Spiele (Dipl.-Arb. Wien 1994) 7.

¹¹¹ Vgl. *Claudia Peternell*, Sport und Politik, 7.

¹¹² Vgl. *Thomas Renkl*, Der Boykott der Olympischen Spiele 1980 und die öffentliche Meinung (Diss. Berlin 1983) 20.

¹¹³ Chapter II, Rule 1, § 1. In: *IOC* (Hg.), Olympic Charter, 32f.

nahe, dass es sich wiederholt um Scheinwahlen handelte. Vorzugsweise wurde auf Aristokraten und Akademiker zurückgegriffen. So kam es nicht von ungefähr, dass das Durchschnittsalter der IOC-Mitglieder flugs in die Höhe schoss.¹¹⁴ So gesehen bleibt die Jugend, die *Coubertin* besonders in den Fokus rückte, auf der Strecke.

Somit blieben *Coubertins* personalpolitische Auswahlkriterien im Hinblick auf die Ernennung der IOC-Mitglieder bis zum heutigen Tage konstant dieselben und sein Trend setzte sich fort. Beim Kreise der Mitglieder handelt es sich durch die Bank um einflussreiche und prominente Personen.

Bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit setzte sich das IOC aus lediglich fünfzehn Mitgliedern zusammen. Da die damaligen Statuten immer jenes IOC-Mitglied als Präsidenten vorsahen, in dessen Land das Olympische Fest über die Bühne ging, bekleidete bei den ersten Olympischen Spielen 1896 in Athen der Grieche *Demetrius Vikelas* das Amt des Präsidenten. Hinsichtlich der nachfolgenden Spiele in Paris bezog *Coubertin* bereits am kommenden Tag die Position des Griechen. Uneinigkeiten bezüglich der Wahl des Austragungsortes 1904, eine temporäre Krise angesichts der Zwischenspiele in Athen und schließlich Rom, das zwar für die Ausrichtung der Spiele 1908 kandidierte, sich aber gleichwohl nicht um die Organisation der Olympiade selbst kümmern wollte, veranlassten *Coubertin* dazu seinen Vorsitz gezwungenermaßen fortzuführen.¹¹⁵ Inzwischen ist die Bestellung des IOC-Präsidenten in der Satzung eindeutig definiert. Demgemäß gilt:

“From among its members the IOC elects a President for eight years by secret ballot and by an absolute majority of those present. The president is eligible for re-election for successive terms of four years.”¹¹⁶

Generell werden „[s]ämtliche Beschlüsse [...] von 3 Organen des IOC ausgeführt. Der Präsident, Das IOC Executive Board (Vorstand), [...] und die IOC-Session.“¹¹⁷

In den Aufgabenbereich des auf einer IOC-Session gewählten IOC-Präsidenten fallen die Aufsicht aller Handlungen des IOC „sowie es bei allen offiziellen Anlässen zu repräsentieren.“¹¹⁸

¹¹⁴ Vgl. Petra *Glebe*, Peking 2008: Die Volksrepublik China und die Olympischen Sommerspiele 2008 (Norderstedt 2008) 114.

¹¹⁵ Vgl. *Rüdegger*, Zum Wandel der Olympischen Spiele, 21-23.

¹¹⁶ Peter *Filzmaier*, Politische Aspekte der Olympischen Spiele, 598.

¹¹⁷ Linda *Gondorf*, Sport in der Medienwelt. Zur Massenmedialen Inszenierung von sportlichen Großereignissen (Dipl.-Arb. Wien 2011) 37.

¹¹⁸ *Rüdegger*, Zum Wandel der Olympischen Spiele, 23.

Selbiges gilt für die Wahl der vier Vizepräsidenten. Ebenfalls in geheimen Wahlen werden vier Mitglieder auserkoren, deren Amtszeit auf vier Jahre beschränkt ist.

Der Präsident, die vier Vizepräsidenten und zehn IOC-Mitglieder bilden das sogenannte Executive Board und versehen dieses Amt für eine Dauer von vier Jahren. Regel 19 der Olympischen Charta präzisiert die Aufgaben und Verantwortlichkeiten des Executive Boards:

“The IOC Executive Board assumes the general overall responsibility for the administration of the IOC and the management of its affairs. In particular, it performs the following duties:

- it monitors the observance of the Olympic Charter;
- it approves all internal governance regulations relating to its organisation;
- it establishes an annual report including annual accounts, which it submits to the Session, together with the auditors’ report;
- it submits a report to the Session on any proposed change of Rule or Bye-law;
- it submits to the Session the names of the persons whom it recommends for election to the IOC;
- it establishes and supervises the procedure for accepting and selecting candida-tures to organise the Olympic Games;
- it establishes the agenda for the Sessions;
- upon the proposal of the President, it appoints – or dismisses – the Director General. The President decides on his compensation and may take sanctions;
- it provides for the safe keeping of all minutes, accounts and other records of the IOC in compliance with the law, including minutes of all Sessions, IOC Executive Board and other commission or working group meetings;
- it takes all decisions, and issues regulations of the IOC, which are legally binding, in the form it deems most appropriate, such as, for instance, codes, rulings, norms, guidelines, guides, manuals, instructions, requirements and other decisions, including, in particular, but not limited to, all regulations necessary to ensure the proper implementation of the Olympic Charter and the organisation of the Olympic Games;
- it organises periodic meetings with the IFs and with the NOCs at least once every two years. Such meetings are chaired by the IOC President, who determines the procedure and the agenda after consultation with the relevant bodies;
- it creates and confers the honorary distinctions of the IOC;
- it exercises all powers and performs all duties not attributed by law or by the Olympic Charter to the Session or to the President.”¹¹⁹

Die Tagungen des Executive Board werden vom Präsident einberufen. Dieses Organ sollte mindestens alle zwei Jahre eine Versammlung mit allen NOKs arrangieren. Auch zählen Treffen mit den International Federations (IF) zu den Aufgaben des Executive Boards.

Die jährlich abgehaltene Hauptversammlung aller IOC-Mitglieder nennt man IOC-Session. Der Ort des Zusammentreffens wird vom IOC festgelegt.¹²⁰ Auf einer Session werden Präsident, Executive Board und alle Mitglieder des IOC gewählt und Änderungen der Olympischen Charta beschlossen. Sie ist damit rechtlich gesehen das oberste Organ des Internationalen Olympischen Komitee.¹²¹

¹¹⁹ Chapter II, Rule 19, § 3. In: *IOC* (Hg.), *Olympic Charter* (Lausanne 2013) 44f.

¹²⁰ Vgl. *Filzmaier*, *Politische Aspekte*, 598f.

¹²¹ *Rüdegger*, *Zum Wandel der Olympischen Spiele*, 23.

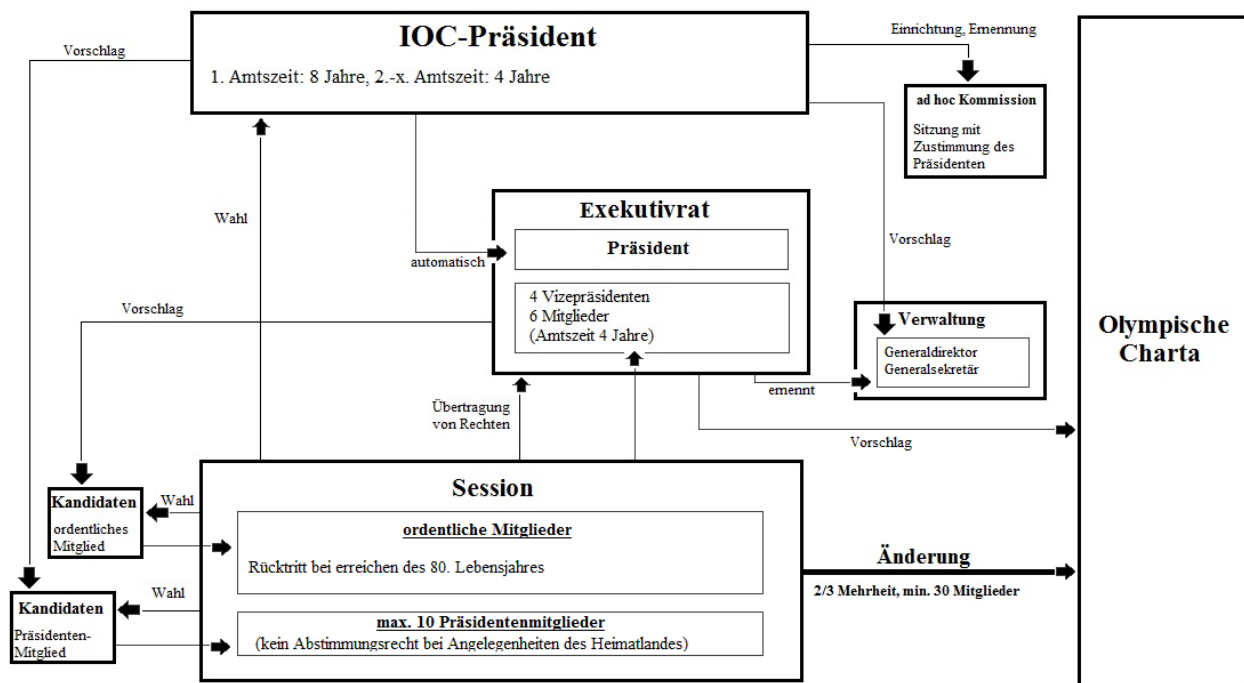


Abbildung 1: Organisationsstruktur des IOC¹²²

Auf nationaler Ebene ist das Internationale Olympische Komitee durch die Nationalen Olympischen Komitees (NOKs) der jeweiligen Staaten vertreten. Damit eine Nation bei Olympischen Spielen aktiv mitwirken kann, muss es über ein NOC verfügen. Pro Land wird aber nur ein NOK vom IOC anerkannt. Jedes NOC muss staatsunabhängig sein und jeglichem politischen, religiösen oder wirtschaftlichen Druck standhalten. Diese verbindliche Voraussetzung darf seit dem Beitritt der Sowjetunion kritisch beäugt werden.

¹²² Eigene Darstellung. Datenquelle: Peter Schollmeier, Bewerbungen um Olympische Spiele. Von Athen 1896 bis Athen 2004 (Köln 2001) 59.

2 Die Politik des IOC

2.1 Vergabe der Olympischen Spiele

Der Faktor, dass sich die Olympischen Spiele weltweit als größtes Sport- und Medienspektakel etablierten und die veranstaltende Stadt dadurch für mehrere Jahre die Aufmerksamkeit des Weltinteresses auf sich zieht, lockt jede Bewerbungsperiode zahlreiche Interessenten.

Das Auswahlverfahren zur Bestimmung eines Austragungsortes obliegt ausschließlich den IOC-Mitgliedern, zählt damit zu ihren bedeutendsten Angelegenheiten und ist somit – wie sich gleich herausstellen wird – Politik auf höchster Ebene. Insbesondere die Intransparenz der Kriterien, die letztendlich den Ausschlag für beziehungsweise gegen einen Bewerber geben, bietet Spielraum für viele Spekulationen. Deswegen war dieses heikle Thema immer wieder heftigen Diskussionen ausgesetzt.

Zurzeit werden die Spiele sieben Jahre vor ihrer Durchführung an eine Stadt vergeben. Das war nicht immer so. Betrug der Zeitraum zwischen der Wahl des Austragungsortes und dem Veranstaltungstermin 1921 noch drei Jahre, so verlangten die kontinuierliche Vergrößerung der Spiele und der damit einhergehende organisatorische Aufwand im Laufe der Zeit eine Verlängerung auf bis heute sieben Jahre.¹²³ Bei der Wahl muss sich die Majorität der IOC-Mitglieder für eine der zur Auswahl stehenden Bewerberstädte entscheiden. Zumeist erstreckt sich das Wahlprozedere über mehrere Wahlgänge. Der jeweils Stimmschwächste verabschiedet sich aus dem Rennen. 1993 beschloss der Exekutivrat die Ergebnisse nach jeder Wahlrunde nicht mehr bekanntzugeben, um sicherzustellen, dass sich die IOC-Mitglieder gleich vorweg auf ihren Wunschkandidaten festlegen.¹²⁴

Vor einer Wahl versuchen sich die Bewerberstädte von ihrer besten Seite zu zeigen und im wahrsten Sinne des Wortes mit allen Mitteln die Stimmen der IOC-Mitglieder zu erkaufen. Gigantische Empfänge der „Club“-Mitglieder und nicht selten auch ihrer Familien, extravagante Bewirtungen und üppige Geschenke führten zu immer verschwenderischen Bewerbungspraxen.¹²⁵ Diesem Treiben wollte IOC-Präsident *Samaranch* ein Ende setzen und legte 1986 erste Richtlinien

¹²³ Vgl. *Schollmeier*, Bewerbung um Olympische Spiele, 38f.

¹²⁴ Vgl. Ebd., 38.

¹²⁵ Vgl. *Vyv Simson & Andrew Jennings*, Geld, Macht und Doping. Das Ende der Olympischen Idee (München 1992) 300 – 307.

für IOC-Mitglieder und Bewerberstädte fest, um die Ausgaben der Kandidaten im Zaum zu halten. Diese wurden bis 1988 sukzessive durch weitere Änderungen ergänzt. So durften ab nun beispielsweise die Geschenke pro Mitglied den Wert von 200 US\$ nicht überschreiten. Den Mitgliedern war fortan der Besuch einer Bewerberstadt nur mehr in Begleitung einer einzigen Person gestattet. Ebenfalls waren Empfänge eines IOC-Mitgliedes in einer Bewerberstadt während des Aufenthalts verboten.¹²⁶ Dennoch vermochten diese teilweise schwammigen und sanktionslosen Formulierungen nicht den Aktivitäten der Bewerber entgegenzuwirken. Die Besenkungsorgien gingen munter weiter. Die Kandidaten scheuten keine Kosten und Mühen. Es wurden umfangreiche Schriftstücke angelegt, welche die Vorlieben und Abneigungen aller IOC-Mitglieder genau dokumentierten.¹²⁷ Bewerberstädte ließen Küchenchefs einfliegen, die in sündhaft teuer angemieteten Räumlichkeiten exquisite Köstlichkeiten zubereiteten, um die Stimmen der IOC-Mitglieder zu ergattern.¹²⁸ Bei der Kampagne für 1996 organisierte der Olympia-Anwärter Athen eigens eine Kreuzfahrt für das IOC. Als in Birmingham auf der 97. IOC-Session die Entscheidung der Vergabe der Winterspiele 1998 nahte, quoll das Postzimmer des Hyatt Hotel, wo die IOC-Mitglieder residierten, von Geschenkpaketen fast über. Die Zimmermädchen benötigten eine Woche, um alle Geschenke ordnungsgemäß auf die Zimmer der vorgesehenen Mitglieder zu verteilen.¹²⁹ Wie sehr sich die Aufmerksamkeit auf die IOC-Mitglieder richtete, unterstreicht folgende Aussage von *Bob Scott*, Leiter des Werbefeldzuges Manchesters für die Spiele 1996:

„Ich kenne sogar die Schuhgröße der zweitältesten Tochter eines bestimmten IOC-Mitglieds!“¹³⁰

Dies erweckt den Anschein, dass sportliche Kriterien bei einer Wahl fast keine Rolle spielten und sich die „Club“-Mitglieder eher durch „äußere Einflussnahme“ leiten bzw. verleiten ließen.

Schon beim Bewerbungszyklus für die Sommerspiele 1992 soll ein IOC-Mitglied im Gegenzug für seine Stimme Geld gefordert haben.¹³¹

Der Bestechungsskandal im Zusammenhang mit den Olympischen Winterspielen 2002 bescheinigte endgültig die korrupten Geschäfte einzelner IOC-Mitglieder. 13 Mitglieder des IOC

¹²⁶ Vgl. *Schollmeier*, Bewerbung um Olympische Spiele, 33-35.

¹²⁷ Vgl. *Simson*, Geld, Macht und Doping, 304.

¹²⁸ Vgl. Ebd., 300.

¹²⁹ Vgl. Ebd., 306f.

¹³⁰ Ebd. 303.

¹³¹ Vgl. Ebd., 304.

und deren Familienangehörige nahmen insgesamt knapp eine halbe Million Euro entgegen und zeigten sich mit ihrer Stimme für Salt Lake City erkenntlich.¹³²

Zu den ohnehin schon hohen Bewerbungskosten kommen im Falle eines Wahlsieges noch enorme Kosten für die zu erbringenden Bauleistungen hinzu. Aber wie ist es nun zu erklären, dass trotz dieser gewaltigen finanziellen Strapazen zumeist mehrere Städte um jeden Preis für die Ausrichtung der Olympischen Spiele kämpfen?

Die Motive und Ziele der Bewerber können sehr vielschichtig sein. *Schollmeier* gliedert sie in vier verschiedenen Kategorien.¹³³ Neben den im Zuge von Olympischen Spielen getätigten Investitionen und dem damit verbundenen erhofften wirtschaftlichen Aufschwung, erwähnt er auch stadtbezogene Ziele. Das sind beispielsweise die Modernisierung und Verbesserung im Bereich der Infrastruktur zur besseren Lebensqualität der Bürger. In der Vergangenheit standen bedauerlicherweise viel zu oft politische Motive im Vordergrund. Spiele wie die von Berlin 1936 oder von Moskau 1980 strebten nach politischem Prestige und außenpolitischer Anerkennung. Sie wollten innenpolitische Stabilität schaffen und die Leistungsfähigkeit des eigenen politischen Systems demonstrieren.¹³⁴

Im Wahlkampf um die Olympischen Sommerspiele 1992 zeigte sich eine andere Facette des Internationalen Olympischen Komitees. Der Wahlsieg Barcelonas soll durch die Einflussnahme des spanischen IOC-Präsidenten *Samaranch* ermöglicht worden sein, auch wenn dieser seine Neutralität im Bewerbungsverfahren beteuerte. Diese Haltung dürfte ihm nicht schwer gefallen sein, zählte er doch viele mächtige Persönlichkeiten innerhalb des IOC, welche in der Lage waren eine Wahl entscheidend zu beeinflussen, zu seinen Vertrauten. Allen voran *Joao Havelange*, seines Zeichens FIFA-Präsident und IOC-Mitglied, der ihm tatkräftig unter die Arme gegriffen haben soll, indem er die Unterstützung der spanischsprachigen IOC-Mitglieder arrangierte.¹³⁵

Berücksichtigt man nun all das eben in Erfahrung Gebrachte, stellt sich die Frage: Welche Gesichtspunkte geben den Ausschlag für einen der Bewerber? Welche Interessen stecken hinter den Entscheidungen des IOC? Persönliche, politische oder etwa finanzielle?

¹³² Vgl. *Gondorf*, Sport in der Medienwelt, 37.

¹³³ Vgl. *Schollmeier*, Bewerbung um Olympische Spiele, 50.

¹³⁴ Vgl. Ebd., 52f.

¹³⁵ Vgl. *Simson*, Geld, Macht und Doping, 17.

Da die Veranstaltungsorte der Vergangenheit beweisen, dass sozialen und politischen Missständen sowie massiven Verletzungen der Olympischen Idee offenbar keine große Bedeutung bei der Auswahl der Austragungsstadt beigemessen wurde, mussten andere Überlegungen relevanter erscheinen. Es gilt als sehr wahrscheinlich, dass sich hinter der Bestimmung eines Austragungsortes auch wirtschaftliche Gedanken verbergen. So wurde Adidas als ersten Wirtschaftsunternehmen ein erhebliches Gewicht bei den IOC-Entscheidungen zugemessen. Verdächtigungen, dass der Konzern Adidas im Stande wäre die Wahlen in seinem Sinne zu manipulieren, machten schnell die Runde. Dementsprechend soll die Wahl Seouls auf der Einflussnahme des Firmeninhabers von Adidas, *Horst Dassler*, beruhen. Später traten dann Coca-Cola und die amerikanischen Fernsehsender an seine Stelle. Dieser Tendenz entsprechend soll die umstrittene Wahl Atlantas 1996 auf das finanzielle Engagement Coca-Colas zurückzuführen sein.¹³⁶

„Die Kampagne für die Jubiläumsspiele 1996 hinterließ unter den aussichtsreichsten Konkurrenten noch größere Verbitterung. Vier Jahre lang tobte der Kampf Alte Welt, olympische Tradition gegen olympischen Kommerz, Athen gegen Atlanta. Aus moralischer Sicht sprach einiges dafür, das hundertjährige Jubiläum der Olympischen Spiele in Griechenland zu feiern, dem Land ihres Ursprungs und ihrer Wiedergeburt. Doch eine Vergabe nach Amerika versprach lukrativere Verträge und höhere Einnahmen. Am Ende zog Athen gegen Atlanta den kürzeren.“¹³⁷

Bleibt abzuwarten, an welchen Mustern sich die zukünftigen Entscheidungen des IOC orientieren. Voreingenommen durch die bisherige Entwicklung ist jedoch stark davon auszugehen, dass die sportlichen Bedingungen bei der Entscheidungsfindung abermals hinter politischen und wirtschaftlichen Überlegungen zurückstehen.

2.2 Ideale der modernen Olympischen Spiele

2.2.1 Das Ideal Frieden

Coubertin „[w]ollte Menschen verschiedenster Nationalität, Rasse und Religion zu einem gewaltfreien und geregelten Wettstreit zusammenführen und damit einen neuen Weg zu Frieden

¹³⁶ Vgl. *Schollmeier*, Bewerbung um Olympische Spiele, 67.

¹³⁷ *Simson*, Geld, Macht und Doping, 315.

und Völkerverständigung beschreiten.“¹³⁸ Damit die Olympischen Spiele entscheidend zum Frieden beitragen können, war für *Coubertin* der „Burgfriede“ von essenzieller Bedeutung:

„Für jedes ausschließlich nationale Empfinden muß dabei ‚Burgfrieden‘ herrschen, oder um es anders auszudrücken, jedes Nur-National-Empfinden muß dabei ‚vorübergehend auf Urlaub geschickt werden‘.“¹³⁹

Daraus lässt sich schließen, dass jeder übertriebene Nationalismus zurückgedrängt werden soll, aber ein gesundes Maß an Nationalempfinden durchaus willkommen oder zumindest nicht unbedenklich war. Gerade die Verflechtung der internationalen Dimension mit einer nationalen Komponente zeigt die besondere Eigenart des Olympismus.¹⁴⁰ Die verschiedenen Nationen sollten gegeneinander konkurrieren und die eigenen Stärken gegenüber anderen unter Beweis stellen, jedoch „nicht im Rahmen von Kriegen, sondern auf der Ebene geregelten und friedlichen sportlichen Wettstreits.“¹⁴¹ *Coubertin* war sich völlig im Klaren darüber, dass ein dauerhaftes Zurückdrängen der nationalen Konflikte und Gegensätze reine Illusion war, und hoffte stattdessen eine vorübergehende Waffenruhe erreichen zu können.¹⁴²

Das Prinzip eines Friedens auf Zeit stammt von den Olympischen Spielen der Antike. Dort war es üblich, dass kriegerische Auseinandersetzungen für den Zeitraum des Festaktes eingestellt wurden. Diesen Waffenruhegedanken griff *Coubertin* auf und übernahm ihn für die modernen Spiele.¹⁴³ Generell aber waren die Spiele der Neuzeit stets von kriegerischen Handlungen begleitet. 1916, 1940 und 1944 mussten die Spiele sogar kriegsbedingt ausfallen. Darauf reagierte das IOC mit einem unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg einberufenen Treffen, um die Grundsatzentscheidungen des olympischen Friedensgedanken neu aufzurollen. Ergebnis dieser Exekutivkomitee-Sitzung war, dass künftig keinem kriegsführenden Land und keinem Sportler aus einem kriegsführenden Land die Teilnahme an den Spielen untersagt werden dürfe. Darüber hinaus könne auch ein sich im Krieg befindendes Land für die Ausrichtung der Olympischen Spiele herangezogen werden.¹⁴⁴

Die nun maßgeblich relativierte Friedensidee wurde schon 1956 auf hypothetischer Ebene wieder ausgedehnt, als das Internationale Olympische Komitee die Waffenruhe explizit zu einem Ziel des

¹³⁸ Andreas Höfer, *Der Olympische Friede. Anspruch und Wirklichkeit einer Idee* (Sankt Augustin 1994) 44.

¹³⁹ Pierre de *Coubertin*, *Der Olympische Gedanke* (Schorndorf bei Stuttgart 1967) 152.

¹⁴⁰ Vgl. Höfer, *Der Olympische Friede*, 47.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Vgl. Ebd.

¹⁴³ Vgl. Hans Lenk, *Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele* (Schorndorf bei Stuttgart 1964) 109f.

¹⁴⁴ Vgl. Filzmaier, *Politische Aspekte*, 166.

heutigen Olympia erhob. Ferner war sogar vom Weltfrieden als Wunschvorstellung der Olympischen Bewegung die Rede.¹⁴⁵

Schon *Coubertins* treibende Motivation zur Wiedereinführung der Olympischen Spiele gründete in der Niederlage Frankreichs im deutsch-französischen Krieg und war somit militärischen Naturells. Anhand des Sports wollte er die körperliche Ausbildung der Jugendlichen fördern und versprach sich dadurch einen positiven Effekt hinsichtlich der Wehrrtüchtigung.

All diese friedensstiftenden Vision des IOC konnten das Konfliktpotential des 20. Jahrhunderts nicht überwinden und die gewünschten Verhältnisse nicht herstellen. Vom Weltfrieden ganz zu schweigen, musste selbst das proklamierte Minimalziel der vorübergehenden Einstellung politischer Konflikte für die Dauer der Olympischen Spiele als gescheitert angesehen werden. Neben den bereits erwähnten Spielen die den Weltkriegen zum Opfer fielen, blieb der ersehnte olympische Frieden auch während der anderen Olympischen Festen auf der Strecke. So befand sich Italien 1896 und 1936 im Krieg mit Abessinien. Während der Spiele 1900 im eigenen Land okkupierte Frankreich im Boxeraufstand Kuangtschauwan. Unterdessen kämpfte Großbritannien im südafrikanischen Burenkrieg. Während der Spiele 1904 ging der russisch-japanische Krieg über die Bühne. 1912 war es abermals Italien, das in einen Krieg mit der Türkei verwickelt war und Libyen annektierte. Im selben Jahr fand auch der Balkankrieg statt, wo der Türkei Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland gegenüberstanden. 1920 ereignete sich der polnisch-russische Krieg. Die Spiele von 1924 waren von der Auseinandersetzung zwischen Großbritannien und Ägypten getrübt. Beide Parteien überschatteten auch die nächsten Spiele 1928. Vier Jahre später gerieten Bolivien und Paraguay aneinander. 1936 brach in Spanien der Bürgerkrieg aus, bei dem auch Deutschland mitmischte.¹⁴⁶ Die Serie der hier von mir nur beispielhaft angeführten Konflikte vor 1945 fand auch nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges seine Fortsetzung. Keine andere Periode war so konfliktreich wie die nach 1945.¹⁴⁷ Diese Zeitspanne soll insgesamt von 283 Konflikten übersät gewesen sein.¹⁴⁸

¹⁴⁵ Vgl. *Lenk*, Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele, 113.

¹⁴⁶ Vgl. *Wange*, Der Sport im Griff der Politik, 39f.

¹⁴⁷ Vgl. *Pfetsch*, Internationale Politik, 230.

¹⁴⁸ Vgl. Ebd., 234.

	Zahl der Staaten	Konflikte insgesamt	Kriege	Konflikte, davon:					
				intern		internationalisiert		International	
				abs.	%	abs.	%	abs.	%
Europa	35	12	2	5	41,6	-	-	7	58,4
Vorderer und Mittl. Orient	25	76	16	24	31,6	25	32,9	17	22,4
Schwarz- und Süd-Afrika	43	80	22	18	22,5	19	23,7	53	66,3
Zentralamerika	23	20	5	6	30,0	5	25,0	9	45,0
Südamerika	12	19	6	14	73,7	5	26,3	0	-
Nordamerika	2	2	-	0	-	2	100,0	0	-
Asien	38	74	28	27	36,5	16	21,6	31	41,9
Insgesamt	178	283 100,0	79	94 33,2		72 25,4		117 41,4	

Abbildung 2: Konflikte nach Regionen im Zeitraum von 1945 - 1990)¹⁴⁹

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren es vor allem die heißen Kriege der drei großen Konfliktzonen, welche den Spielen regelmäßig einen kriegerischen Beigeschmack verpassten. Der Nahost-Konflikt trug den Krieg direkt ins olympische Dorf und war Hintergrund des von palästinensischen Widerstandskämpfern verübten Attentates auf israelische Athleten bei den Sommerspielen 1972 in München¹⁵⁰. Seit dem sowjetischen Olympia-Eintritt 1952 wurden die Spiele ständig von den Auswirkungen des Ost-West-Konfliktes „gequält“. Den traurigen Höhepunkt dieser Auseinandersetzung bildeten die Boykotts von Moskau 1980¹⁵¹ und Los Angeles 1984¹⁵². Der Nord-Süd-Konflikt, dessen Ereignisse die Olympische Bewegung zunehmend tangierten, wurde quasi von den beiden Supermächten durch politisches Kalkül im Kalten Krieg „hochgezüchtet“ und intensiviert.

Bei nicht einem der genannten Kriege konnte das Internationale Olympische Komitee in der Rolle des Vermittlers für den Frieden auch nur annähernd einen Erfolg verbuchen. Friedensappelle blieben unerhört. Die Gründe für das Versagen der olympischen Friedensmission sind verschlungen. Im Gegensatz zur Antike, wo die Religion als tragende Säule zur Verwirklichung der Friedensmission fungierte, blieb die Gewichtung religiöser Kräfte bei den Spielen der Neuzeit ineffektiv. Der größte Schwachpunkt des IOC scheint in ihrer Passivität zu liegen. Viel zu oft

¹⁴⁹ Eigene Darstellung. Datenquelle: Pfetsch, Internationale Politik, 234.

¹⁵⁰ Vgl. Kapitel VII./1.5.

¹⁵¹ Vgl. Kapitel VI./3.1.

¹⁵² Vgl. Kapitel VI./3.2.

blieben Verstöße gegen den Friedensgedanken ungeahndet. Nur das Formulieren und ständige Rausposaunen eines solch hohen Zieles reichten nicht aus, wenn man sonst nicht gewillt ist die Durchsetzungskraft mit verbindlichen Sanktionen zu erhöhen. Die Ereignisse vor den Olympischen Spielen 1956 in Melbourne sollen die Untätigkeit seitens des IOC zum Ausdruck bringen:

Im Vorfeld dieser Spiele kam es in Ungarn am 23. Oktober zum Volksaufstand gegen das kommunistische Regime. Anfang November wurde diese bürgerlich-demokratische Revolution von sowjetischen Truppen brutal niedergemetzelt.¹⁵³

Zur selben Zeit überquerte eine Allianz, bestehend aus Großbritannien, Frankreich und Israel, die ägyptische Grenze und nahmen die Halbinsel Sinai ein. Innerhalb kurzer Zeit setzten auch die ersten Bombardierungen ein. Im Anschluss an den von sowjetischer Seite angedrohten Atomwaffen-Einsatz kehrte wieder Waffenruhe ein.¹⁵⁴

Anstatt entsprechende Sanktionen einzuleiten, reagierte das IOC einzig mit einer Stellungnahme durch IOC-Präsident *Avery Brundage*. Nachdem er sich kurz auf die Vorfälle bezogen und diese aufs Schärfste verurteilt hatte, knüpfte er sofort an mit der Bedeutsamkeit, die positiven Ideale des Olympismus trotz dieser Zwischenfälle auch weiterhin zu bewahren. *Brundage* hielt fest, dass es sich bei den Olympischen Spielen um Wettstreits zwischen Individuen und nicht zwischen Nationen handle.¹⁵⁵ Seine Schlusspassage liest sich wie folgt:

„Würden wir die sportlichen Beziehungen jedesmal abbrechen, wenn Politiker das Gesetz der Humanität verletzen, dann gäbe es bald keine internationalen Wettkämpfe mehr. Ist es da nicht besser, wir stellen jenen Kräften den Geist des Sports und die olympische Idee entgegen?“¹⁵⁶

Bei einigen Nationen stieß diese, die eigenen Ziele vergessende Stellungnahme auf Unverständnis. Die Niederlande, Schweiz und Spanien blieben den Spielen fern. Aus Solidarität mit Ägypten verzichteten der Libanon und der Irak auf ihre Teilnahme an den Spielen in Melbourne.¹⁵⁷

Streng genommen ist der Friedensvorsatz der Olympischen Bewegung ja ein Widerspruch in sich, denn der Ursprung des Sportes bezog sich auf die Kriegsvorbereitung. Die meisten Sportarten

¹⁵³ Vgl. Manfred *Blödorn*, *Olympismus in einer veränderten Welt. Sport und Politik nach 1945 – die Fortsetzung des Ost-West-Konflikts im IOC und in den Sportarten*. In: Manfred *Blödorn* (Hg.), *Sport und Olympische Spiele* (Reinbek bei Hamburg 1984) 83.

¹⁵⁴ Vgl. Ebd.

¹⁵⁵ Vgl. *Winkler*, *Sport und politische Bildung*, 41.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Vgl. Richard *Espy*, *The Politics of the Olympic Games. With an epilogue, 1976 – 1980* (Berkeley/London 1981) 54f.

zeichnen sich durch das Leistungs- und Konkurrenzprinzip aus, was ihnen zwangsläufig ein gewisses Aggressionspotential anlastet. Solche friedensfeindlich behafteten Details sind dem IOC bewusst. *Willi Daume*, deutscher NOC-Präsident und IOC-Vizepräsident zu den Analogien von Sport und Militär:

„Auch der so oft gelobte Frieden des internationalen Sports und der olympischen Bewegung beruht nicht selten weniger aus Rechts- als vielmehr auf Machtgrundlagen. Und manche Erscheinungen im Spitzensport tragen durchaus militante Züge; hemmungsloses Streben nach Rekorden und Medaillen ist im Extremfall tatsächlich mit der Aufrüstungsspirale und der Verstärkung der Armeen oder der atomaren Potentiale vergleichbar.“¹⁵⁸

Der Konkurrenzgedanke und die stark nationalistischen Schattierungen des olympischen Rituals zählen sicherlich zu den zentralen Ursachen für das teilweise erbitterte Ringen um Medaillen.

Dass hier ein Umdenken auf sämtlichen gesellschaftlichen Ebenen erforderlich wäre, lässt sich nicht von der Hand weisen. Inwieweit die Olympischen Spiele dazu beitragen können, steht künftig eng im Zusammenhang mit der Handlungsweise der mächtigen Sportgrößen unserer Zeit. Bleibt zu hoffen, dass sie ihre Verpflichtungen erkennen.

2.2.2 Völkerverständigung und Universalität

Diese beiden Teilziele der olympischen Idee wurden von *Coubertin* schon vor Wiederaufnahme des Sportspektakels oftmals mit folgender Formel demonstrativ hervorgehoben: „Alle Spiele, alle Nationen“.¹⁵⁹ Aus Internationalität wurde schnell Universalität.

Wie intensiv das Streben um eine Aufnahme in die Olympische Bewegung und folglich der Eifer nach Wertschätzung und Akzeptanz war, verrät ein einfacher Vergleich der Zahlen. Waren die Wiedereinführungs-Spiele in Athen 1896 Austragungsort von nur 9 Sportarten, so stieg die Zahl bis zu den Olympischen Sommerspielen in Seoul 1988 auf 23. Ganz klar ist auch, dass sich mit wachsender Anzahl der Sportarten auch die der stattfindenden Bewerbe vergrößert. Gingen 1896 42 Bewerbe über die Bühne, so wurden 1988 bereits 237 Bewerbe durchgeführt.¹⁶⁰

¹⁵⁸ Horst Meyer, Von der Friedensidee zur Friedensbewegung. Das neue Selbstverständnis der Athleten. In: Manfred Blödnor (Hg.), Sport und Olympische Spiele (Reinbek bei Hamburg 1984) 217.

¹⁵⁹ Vgl. Lenk, Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele, 120.

¹⁶⁰ Vgl. Filzmaier, Politische Aspekte, 178f.

Dass sich die Entwicklung der teilnehmenden Länder und der damit untrennbar verbundenen Anzahl der teilnehmenden Sportler ähnlich verhielt, kam nicht von ungefähr. Einerseits gewannen die Olympischen Spiele seit Anbeginn ihres Bestehens stetig an Bedeutung, andererseits waren die politischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts gepaart mit dem angepeilten Prinzip des Universalismus der Motor dieser Entwicklung. *Richard Espy* beschreibt diesen Prozess auf folgende Weise:

„Prior to World War II the higher Level of development in Europe and its more established state structure facilitated the creation of numerous transnational actors such as the International Olympic Committee, making the Olympics an essentially European phenomenon. Following World War II, however, with the rise of more nation-states, and with the increasing degree of interaction among the nation-states and peoples of the world, the Olympics took on a more worldwide or transnational character.“¹⁶¹

Anhand von Zahlen lässt sich diese Entwicklung sattelfest bestätigen. Die Anzahl der an den Olympischen Sommerspielen partizipierenden Ländern stieg von 13 Nationen, die den ersten Spielen 1896 in Athen beiwohnten, auf 160 Nationen, die 1988 in Seoul vertreten waren.¹⁶² Der symptomatische Anstieg in den zwanzig Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war der Dekolonisation geschuldet, aus der sich etwa 100 neue Staaten herausgebildet haben.¹⁶³ Diesem Kurs entsprechend, schwoll die Zahl der in die Olympische Bewegung aufgenommenen Nationalen Olympischen Komitees, bis 1994 auf 196 an.

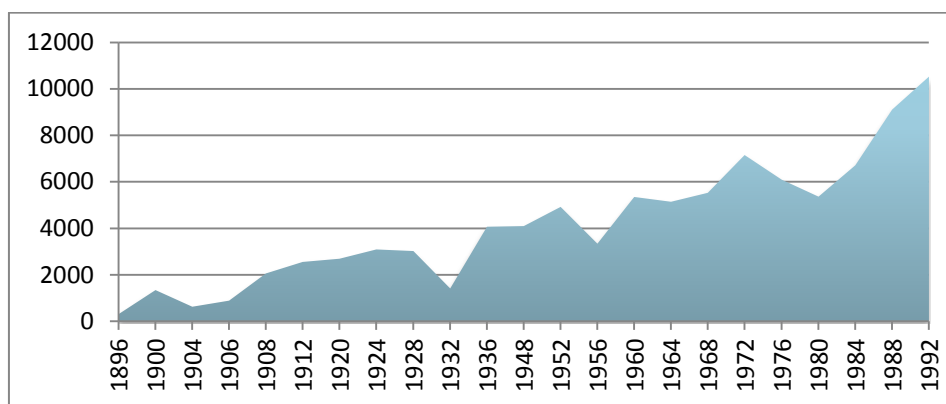


Abbildung 3: Entwicklung der Teilnehmerzahlen (1896 - 1992)¹⁶⁴

¹⁶¹ *Espy*, *The Politics of the Olympic Games*, 16.

¹⁶² Vgl. *Filzmaier*, *Politische Aspekte*, 178f.

¹⁶³ Vgl. *Pfetsch*, *Internationale Politik*, 230.

¹⁶⁴ Eigene Darstellung. Datenquelle: *Filzmaier*, *Politische Aspekte*, 178f.

Auch die Entwicklung des IOC passte sich den Geschehnissen der Weltgeschichte an. Obwohl die Mitglieder des IOC bis zum Zweiten Weltkrieg fast ausschließlich westlichen Industrieländern entstammten, erfolgte danach eine sukzessive Öffnung und Miteinbeziehung von Vertretern östlicher und südlicher Erdteile. Zwar hat die Dominanz der westlichen Mitglieder etwas darunter gelitten, dennoch ist die Verteilung noch sehr europalastig.

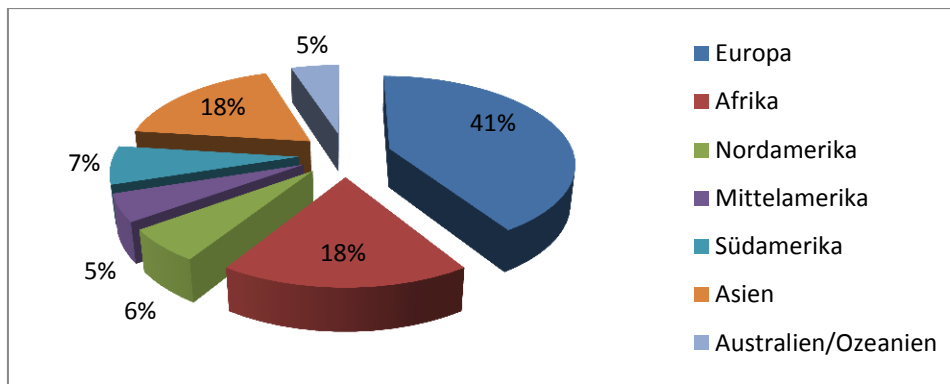


Abbildung 4: Kontinentale Verteilung der IOC-Mitglieder in Prozent im Jahr 1998¹⁶⁵

Die oben dargelegte rasante Entwicklung führte zu einem Umdenken. Aufgrund der Befürchtung, dass die tendenziell steigende und mittlerweile schon fast an Gigantismus grenzende Teilnehmerzahl von der Organisation bald nicht mehr tragbar sein werde, beschloss das Exekutivkomitee des IOC auf seiner Versammlung in Acapulco Ende des Jahres 1992, die Teilnehmerzahl bei Sommerspielen auf 10 000 und bei Winterspielen auf 2 000 zu beschränken. Hand in Hand damit änderte sich auch der Qualifikationsmodus. Fortan müssen die Sportler international festgelegte Normen erreichen, um bei den Spielen teilnahmeberechtigt zu sein. Zusätzlich werden auch sogenannte „Wild Cards“ verteilt, welche den Sportlern aus weniger leistungsstarken Ländern, trotz nicht erfüllter olympischer Norm, die Teilnahme ermöglichten. Auf diese Weise wird einer Diskriminierung entgegengewirkt und kann das Prinzip der Internationalität bzw. Universalität gewahrt werden.¹⁶⁶

Auf den ersten Blick scheint eine Internationalisierung gelungen zu sein. Bei genauerer Betrachtung kann man erkennen, dass die Internationalität nur oberflächlich Bestand hat. Sichtbar wird dies vor allem bei den im IOC aufgenommenen Mitgliedern aus Entwicklungsländern. Deren

¹⁶⁵ Eigene Darstellung. Datenquelle: Schollmeier, Bewerbung um Olympische Spiele, 62.

¹⁶⁶ Vgl. Filzmaier, Politische Aspekte, 182.

Anzahl ist zwar nominell gestiegen, die Art und Weise der Vertretung ist leider zu oft weniger ruhmreich:

„In vielen Ländern der Dritten Welt sind die Nationalen Olympischen Komitees den Sportministerien unterstellt. Mehrere IOC-Mitglieder sind hochrangige Offiziere, ihre Länder werden von Militärjuntas beherrscht. Politische und ökonomische Unabhängigkeit ist den meisten dieser Länder ebenso fremd wie eine Wahlurne.“¹⁶⁷

Bei den Olympischen Spielen sind speziell bei Entwicklungsländern nur die politischen und sozioökonomischen Eliten zugegen. Hierbei lernen sich „nicht Völker [...] kennen, sondern höchstens ihre Vertretergruppen, und diese sind nicht einmal ein ‘repräsentativer‘ Teil des Volks.“¹⁶⁸ Somit kann hier unter keinen Umständen die Rede von olympischer Völkerverständigung sein.

2.2.3 Weiter Ziele des Olympismus

Die moderne Olympische Idee ist nach *Grupe* als eine pädagogische Idee zu verstehen.¹⁶⁹ Diese Feststellung stützt sich vor allem auf *Coubertin*, der den pädagogischen Charakter der Spiele stets mit Nachdruck hervorhob.¹⁷⁰ „Die Olympische Idee ist in ihrem ursprünglichen Sinn und Inhalt nach überhaupt und ausdrücklich pädagogisch orientiert“.¹⁷¹

Für *Coubertin* war der olympische Sport im Kern ein Mittel der Erziehung. Zunächst beschränkten sich seine Reformpläne lediglich auf das französische Erziehungssystem. Solche waren seiner Meinung nach notwendig, um der französischen Nation, nach der Niederlage im Krieg gegen Deutschland 1870, an Leib und Seele wieder zu neuer Stärke zu verhelfen. Für die Erreichung dieses Zieles blickte er über die Landesgrenzen hinaus und befand den englischen Sport, wie er an den public schools praktiziert wurde, als probates Mittel.¹⁷² Seine Bewunderung für den

¹⁶⁷ *Simson*, Geld, Macht und Doping, 19.

¹⁶⁸ *Lenk*, Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele, 127f.

¹⁶⁹ Vgl. *Ommo Grupe*, Gibt es ein Leitbild des olympischen Sports? In: Michael *Krüger* (Hg.), *Olympische Spiele: Bilanz und Perspektiven im 21. Jahrhundert* (Münster 2001) 58.

¹⁷⁰ Vgl. Ebd.

¹⁷¹ *Ommo Grupe*, Die Olympische Idee ist pädagogisch. Zum Problem einer „olympischen Erziehung“. In: Norbert *Müller* (Hg.), *Auf der Suche nach der Olympischen Idee. Facetten der Forschung von Athen bis Atlanta* (Kassel 1996) 24.

¹⁷² Vgl. *Ommo Grupe & Michael Krüger*, *Einführung in die Sportpädagogik* (Schorndorf 1997) 114.

englischen Sport rührte daher, dass er der Ansicht war, dass dieser eine besondere charakterbildende Wirkung besaß.¹⁷³ Doch schon bald überschritt *Coubertin* die Grenzen seiner anfangs nationalen Absichten.¹⁷⁴ Inspiriert durch das antike Olympia, sollte der neue Sport ein neues Erziehungsprogramm für die männliche Jugend sein. Um dies umzusetzen, bedurfte es der öffentlichen Ausstrahlung.¹⁷⁵ *Coubertin* sah den olympischen Sport eng im Zusammenhang mit der Entwicklung der modernen Welt stehend. Er wollte mit dem Sport, der sich global verzweigt hatte, ein friedliches Zusammenleben auf dieser Welt schaffen.¹⁷⁶

„Es ist der spezielle Zweck der olympischen Bewegung, die Vitalität des Sports zu nutzen. Auf diese Weise sollen, gebunden an sportliche Leistungen und Wettkämpfe, wenn man die heute kaum noch gebräuchlichen Begriffe von ‚Adel‘ und ‚Ritterlichkeit‘ in unsere gegenwärtige Sprache überträgt, Fair play und Friedlichkeit in der Welt möglicher werden. Der Sport soll die Menschen erziehen, im fairen Wettkampf miteinander nach Sieg und Leistung zu streben; er soll ein Impuls für jeden einzelnen sein, an sich zu arbeiten, sich zu vervollkommen und zugleich eine friedliche Welt zu schaffen. Die olympische Erziehung ist dabei eine Erziehung für alle, nicht nur für die Sporteliten.“¹⁷⁷

Somit fließt auch hier das Ideal der Völkerverständigung mit ein. Hand in Hand damit geht das Diskriminierungsverbot. Keinen darf innerhalb der olympischen „Völkereinheit“ eine Benachteiligung erfahren. „Keine Diskriminierung gegen ein Land oder eine Person ist erlaubt – weder aus rassistischen, noch religiösen oder politischen Gründen.“¹⁷⁸ Wie sehr diese Regel geachtet bzw. verachtet wurde, war im Besondern bei den Olympischen Sommerspielen 1936 ersichtlich, als dort ein paar geduldete jüdische Sportler die deutsche Rassenpolitik oberflächlich verschleierten.

¹⁷³ Vgl. *Grupe*, Gibt es ein Leitbild des olympischen Sports?, 60.

¹⁷⁴ Vgl. *Grupe & Krüger*, Einführung in die Sportpädagogik (Schorndorf 1997) 114.

¹⁷⁵ Vgl. *Grupe*, Gibt es ein Leitbild des olympischen Sports?, 60.

¹⁷⁶ Vgl. *Grupe & Krüger*, Einführung in die Sportpädagogik (Schorndorf 1997) 115.

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ *Lenk*, Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele, 123.

VI. Von Helsinki bis Seoul - die Olympischen Spiele im Kontext des Kalten Krieges

„Ab den 1950er-Jahren wurden Sportgroßereignisse zunehmend zur Projektionsfläche der Systemkonkurrenz zwischen Ost und West, Wettkampferfolge zur Manifestation der Überlegenheit des jeweiligen politischen Blocks, Medaillenspiegel zum Kursindex einer propagandistischen Währung.“¹⁷⁹

In diesem Kapitel sollen die aus den Olympischen Spielen deutlich werdenden Korrelationen zwischen politischen und sportlichen Interessen der beiden Supermächte UdSSR und USA illustriert werden, wobei auf die Geschehnisse rund um die Boykottbewegungen von 1980 und 1984 in jeweils einem Unterkapitel im Detail eingegangen wird. Viele der bisher erläuterten theoretischen Ausführungen kommen nun am praktischen Beispiel der Olympischen Spiele zum Vorschein.

Die Olympischen Spiele während der finalen Phase des Ost-West-Konfliktes waren eine Kollision zweier politischer und ideologischer Welten, ein „Schaufenster der politischen Gegensätze.“¹⁸⁰

Dem demokratisch-kapitalistischen Westen auf der einen Seite stand der sozialistisch-kommunistische Osten auf der anderen Seite gegenüber. Sportler waren bei solchen internationalen Sportveranstaltungen nicht nur Repräsentanten der jeweiligen Nationen, sondern fungierten zusätzlich als Träger ideologischer Kulturen. Die Olympischen Spiele standen während der Ära des Kalten Krieges stellvertretend für die symbolische und tatsächliche Macht, über die eine Nation verfügte. Sie galten als Instrument dafür, dass sich die USA mit seinem politischen Pendant, der UdSSR, messen konnten. Auf diese Weise konnten die beiden Supermächte "Kriege gegen diese Nationen, die auf dem tatsächlichen Schlachtfeld nie stattfanden, stattdessen auf dem Spielfeld austragen.“¹⁸¹ Dieser nationale Vergleich elektrisierte die Sportwelt. Errungene Siege wurden stets als Zeugnis der Vormachtstellung des kapitalistischen bzw. kommunistischen Gesellschaftssystems gedeutet. Insofern wurde die Medaillenwertung bei Olympischen Veranstaltungen oft als Synonym für die Besonderheit der konkurrierenden politischen

¹⁷⁹ *Der Standard*, Sport im Kalten Krieg: Der Medaillenspiegel als Propagandaindex, 05.03.2014, <http://derstandard.at/1392687106137/Sport-im-Kalten-Krieg-Der-Medaillenspiegel-als-Propagandaindex> (Zugriff am 26.10.2014).

¹⁸⁰ Agnes Meisinger, Die österreichische Haltung zum Boykott der Olympischen Sommerspiele in Moskau 1980 unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Bruno Kreiskys (Dipl.-Arb. Wien 2012) 20.

¹⁸¹ *Maier-Lenz*, US vs. All. Sport, Identität und Nationalismus in den USA, 6.

Weltanschauung herangezogen. Auch einzelne Sportereignisse wurden zu Stellvertreterkriegen der Systeme erhoben. Als solches Spektakel figurierte das olympische Eishockey-Finalspiel 1980. Der Sieg der USA gegen das favorisierte Team der Sowjetunion wurde zum nationalen Triumph im Kalten Krieg hochstilisiert und ist bis heute als „Miracle on Ice“ in unser Gedächtnis gebrannt.¹⁸²

Maier-Lenz sieht besonders für die Dauer des Kalten Krieges die

„Parallele zwischen Olympischen Sport und den politischen Wettläufen der USA und Sowjetunion [...]. Jeder Meter Eis, den man dem Kontrahenten beim Eishockey abnimmt, jede Zehntelsekunde, die man vor seinem ideologisierten Widersacher früher die Ziellinie überquert, kann als direkte Analogie auf globale Räume gesehen werden, die man vor der politisch-ideologischen Übernahme durch den Staatsfeind bewahrt.“¹⁸³

Allen voran die Sowjetunion erkannte sehr schnell, welch herausragendes Potential dem internationalen Sport zur Demonstration der eigenen Stärke anhaftete. In den 1970er Jahren standen auf dem Gebiet der UdSSR mehr als 1.500 Sportstadien, hinzukommend engagierte die staatliche Sportbürokratie über 280.000 Bedienstete. Auch zählten ein landesweites Rekrutierungssystem und zentral gesteuerte Trainingsapparate zum Inventar der sowjetischen Sportförderung. Ebenso gilt heute der Einsatz von staatlich organisiertem Doping als unzweifelhaft. Eindrucksvolle Erfolge rührten von der Kombination aus all diesen Faktoren her. So standen am Ende des Kalten Krieges sechs¹⁸⁴ Gesamtsiege der Medaillenwertung auf der Habenseite.¹⁸⁵

Infolgedessen lässt sich nicht von der Hand weisen, dass der Sport, im Speziellen auf olympischer Ebene, von der sowjetischen Regentschaft als äußerst fähiges Kampfinstrument der ideologischen Kriegsführung verstanden wurde.

Schon die erste Olympiateilnahme einer sowjetischen Delegation 1952 in Helsinki war von Erfolg gekrönt. Die USA hatten in der Endabrechnung zwar noch knapp die Nase vorne, aber die gewohnte Führungsposition drohte ihnen zu entgleiten. Nationale Erfolge wurden im sowjetischen Olympiadorf stets auf einer großen Tafel inseriert. Russische Medien propagierten gar die Weltüberlegenheit der heimischen Athleten.¹⁸⁶

Die Amerikaner nahmen die Herausforderung an und zogen selbst vermehrt diverse

¹⁸² Vgl. *Meisinger*, Die österreichische Haltung zum Boykott der Olympischen Sommerspiele in Moskau 1980, 21.

¹⁸³ *Maier-Lenz*, US vs. All. Sport, Identität und Nationalismus in den USA. 164.

¹⁸⁴ 1956, 1960, 1972, 1976, 1980, 1988.

¹⁸⁵ Vgl. *Hadas Miklos*, The Olympics and the Cold War: An Eastern European perspective. In: *Alan Bairner und Gyoza Molnar* (Hg.), The Politics of the Olympics – A Survey (London 2010) 107.

¹⁸⁶ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 228.

Medaillenstatistiken heran. Zehnkampf-Olympiasieger *Bob Mathias* beschrieb die Stimmung im US-Team:

„There were many more pressures on American athletes because of the Russians than in 1948. They were in a sense the real enemy. You just loved to beat ‘em. You just had to beat ‘em. It wasn’t like beating some friendly country like Australia. This feeling was strong down through the entire team, even [among] members in sports where the Russians didn’t excel.”¹⁸⁷

Bei den darauffolgenden Olympischen Winter- und Sommerspielen 1956 hatte die UdSSR den Vereinigten Staaten schließlich in der inoffiziellen Nationenwertung den Rang abgelaufen.¹⁸⁸

Weil man aber dennoch hinter den eigenen, viel höher eingeschätzten Erwartungen zurück blieb, beschuldigten die Sowjets den US-Geheimdienst, durch den Einsatz von „Mata Haris“ die sowjetischen Athleten von den Wettkämpfen abgelenkt und einen noch größeren sportlichen Erfolg verhindert zu haben:

„American intelligence tried hard to acquaint Soviet sportsmen with young women – their agents – who more than insistently proposing having a good time.”¹⁸⁹

Viel mehr als die sportliche Überlegenheit der Sowjetunion blieb von Melbourne aber die in einem Blutbad endende Wasserballbegegnung zwischen Ungarn und der Sowjetunion in Erinnerung. Diesem Ereignis gingen die militärischen Auseinandersetzungen in Ungarn voraus, wo es im Vorfeld der Olympischen Spiele zum Volksaufstand gegen die kommunistische Regierungsgewalt kam. *Imre Nagy* übernahm die Führung der ungarischen Regierung und forderte die Neutralität des Landes sowie den Austritt aus dem Warschauer Pakt. Wenig später setzte der Einmarsch sowjetischer Truppen diesem Ansinnen ein brutales Ende.¹⁹⁰ Die dadurch hervorgerufenen nationalen Gefühle entluden sich dann bei den Wettkämpfen.

Das IOC reagierte auf diese Vorfälle in Ungarn gewohnt passiv und betonte lediglich, dass sich die Olympischen Ideale gegenüber politische Angelegenheiten durchsetzen sollten. Speziell vom niederländischen NOK-Präsidenten wurde Kritik laut:

„How can sports prevail over what has happened in Hungary? How would we like it if our people had been atrociously murdered, and someone said that sports should prevail?”¹⁹¹

¹⁸⁷ David B. *Kanin*, The Role of Sport in the International System. Paper presented at the Annual Convention of the International Studies Association, Toronto, Canada, February 25-29, 1976, p. 3. Zit. nach *Espy*, The Politics of the Olympic Games, 38.

¹⁸⁸ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 228.

¹⁸⁹ New York Times, 03.04.1957. Zit. nach *Espy*, The Politics of the Olympic Games, 56.

¹⁹⁰ Vgl. *Blödorn*, Olympismus in einer veränderten Welt, 83.

¹⁹¹ New York Times, 07.11.1956. Zit. nach *Espy*, The Politics of the Olympic Games, 54.

Dies führte zu den ersten Boykotts bei Olympischen Spielen. Aus Solidarität mit Ungarn entschloss sich neben den Niederlanden und Spanien wenig später auch die Schweiz, keine Olympiamannschaft nach Melbourne zu entsenden. Wobei angemerkt werden muss, dass im Falle Spaniens vermutlich finanzielle Gründe für das Nichtantreten ausschlaggebend waren und die Geschehnisse in Ungarn als Vorwand herangezogen wurden.¹⁹²

Ein vom amerikanischen und sowjetischen Leichtathletikverband gewünschter Länderkampf konnte, nachdem bereits 1953 und 1955 ähnliche Unternehmungen an den rigorosen Einreisebestimmungen der Amerikaner scheiterten, erst 1957 in Moskau durchgeführt werden. Aus Sicherheitsgründen bestanden die US-Behörden darauf von allen Staatsangehörigen der Ostblockländer bei der Einreise Fingerabdrücke zu entnehmen. Derartige Schikanen wurden von der UdSSR als Diskriminierung abgelehnt.

Diese Umstände vor allem im Hinblick auf die Winterspiele 1960 im kalifornischen Squaw Valley veranlassten IOC-Präsident *Avery Brundage* dazu, die US-Regierung daran zu erinnern, allen eingeladenen Mannschaften die Einreise zu gewähren. Andernfalls drohe die Verlegung in ein anderes Land. Die USA kamen *Brundage* entgegen und erklärten, von den Fingerabdruck-Maßnahmen bei allen Olympia-Sportlern, inklusive akkreditierter Journalisten und Funktionären, abzusehen.¹⁹³

Im Februar 1959 offenbarte sich wie die USA ihre Gesetze interpretierten, als man DDR-Sportlern die Einreise zu den vorolympischen Testbewerben untersagte.

„Die Verweigerung der Einreisegenehmigung wurde vom Außenministerium damit begründet, daß 8 der 14 Angehörigen der Mannschaft Mitglieder der SED und somit Kommunisten seien, denen die Einreise nach den Vereinigten Staaten grundsätzlich verboten sei.“¹⁹⁴

Im Jahr darauf sorgten selbige Schwierigkeiten vor Beginn der Winterspiele abermals für Aufregung. Zehn Funktionäre und fünf Reporter der DDR-Delegation wurden nicht zu den Spielen zugelassen. Unter dem Protest des IOC hielt das US-Außenministerium an seiner Entscheidung fest, da man der Ansicht war, dass es sich bei den ostdeutschen Journalisten um bezahlte Mitarbeiter des Propagandaministeriums handle und ihre gesamte Berichterstattung politisiert

¹⁹² Vgl. *Espy*, *The Politics of the Olympics*, 54.

¹⁹³ Vgl. *Blödorn*, *Olympismus in einer veränderten Welt*, 84f.

¹⁹⁴ Associated Press (AP) 17.02.1959. Zit. nach *Blödorn*, *Olympismus in einer veränderten Welt*, 85.

gewesen sei.¹⁹⁵ Die Volksvertreter der UdSSR hingegen ließ man kulanter weise ungehindert einreisen.

Diese sportliche Tendenz bestätigte sich auch 1960 in Rom, als die Nationenwertung neuerdings von den sowjetischen Wettkämpfern gewonnen wurde. Ansonsten blieben die Spiele in Rom von groben Zusammenstößen zwischen den Supermächten verschont.¹⁹⁶

Die deutsch-deutsche Problematik hingegen avancierte in den 1960er Jahren zum aufsehenerregendsten Thema im internationalen Sportverkehr.¹⁹⁷

Vor den Sommerspielen in Tokio konnte *Robert Kennedys* Aussage stellvertretend für die nationale Gefühlslage in den USA betrachtet werden:

„Part of a nation's prestige in the cold war is won the Olympic Games. In this quadrennial conflict the U.S. has skidded steadily for 16 years. The record is there for all the world to see - and to note as a proof of a decline in our once-acknowledge national energy.“¹⁹⁸

In Tokio 1964 boten sich beide Nationen die Stirn: Zwar errang die UdSSR die meisten Medaillen, ihr Rivale aus den USA hingegen mehr Goldmedaillen.¹⁹⁹ Im Ost-West-Konflikt feierten die Amerikaner die erfolgreiche Aufwärtsentwicklung in der Nationenwertung als Niederlage des Staatssports.²⁰⁰

1968 rehabilitierten sich die US-Sportler und schafften den Sprung zurück an die Spitze. Die ansteigende Formkurve der US-Athleten in Mexiko City wurde indes durch die Black Power-Proteste getrübt.²⁰¹ Die bisher nur schlummernde Rassefrage erwachte bei den Spielen 1968. Die Republik Südafrika wurde zunächst trotz der praktizierten Apartheid-Politik zugelassen, weil sie sich bereit erklärte eine gemischtrassige Mannschaft zu den Spielen zu entsenden. Proteste afrikanischer Länder und der Sowjetunion bewogen das IOC dazu seine Entscheidung zu revidieren und Südafrika wieder auszuschließen. Weiters waren die Reaktionen einiger Überraschungssieger Indiz für das Aufplatzen des Rasseproblems bei Olympischen Spielen. So gaben die kenianischen Hindernisläufer *Biwott* und *Kogo* auf einer Pressekonferenz zu verstehen,

¹⁹⁵ Vgl. *Espy*, *The Politics of the Olympics*, 68.

¹⁹⁶ Vgl. *Filzmaier*, *Politische Aspekte*, 230.

¹⁹⁷ Vgl. Kapitel VII.

¹⁹⁸ *Sports Illustrated*, 27.07.1964. Zit. nach. *Filzmaier*, *Politische Aspekte*, 230.

¹⁹⁹ Vgl. *Kruse*, *Die Chronik – 100 Jahre Olympische Spiele*, 259.

²⁰⁰ Vgl. *Filzmaier*, *Politische Aspekte*, 85.

²⁰¹ Vgl. Ebd., 230.

dass ihr Erfolg ohne fremde Hilfe zustande gekommen sei, und untermalten dies mehrmals mit den Worten: „Wir sind schwarz, wir sind stolz, wir sind stark.“²⁰² Hier weicht der sportliche Wettkampf einem politischen.

Die schwarzen US-Sprinter *Tommie Smith* und *John Carlos* sorgten auf dem Siegerpodest für einen Eklat, als beide während des Abspielens der Nationalhymne ihre schwarz behandschuhten Fäuste zum Black-Power-Gruß in die Höhe streckten. Letztgenannter äußerte sich kritisch über die Olympischen Spiele. Er beschuldigte die Spiele ein rein politischer Wettkampf zwischen Nationen zu sein und er hatte es satt von den USA für einen nationalen Prestigegewinn benutzt zu werden:

„The Olympics are nothing but a full political scene [...]. You tell a kid the Olympic games are the highest from the athletics. That it's man against man, soul against soul. But when you get to the games it's all different from what you've been told all your life. It's country against country, ideology against ideology. The people you run for – the officials – overshadow you with their political ambitions, with the face they want you to put on your country.“²⁰³

Als Konsequenz wurden *Smith* und *Carlos* aus der US-Mannschaft verbannt. Das USOC²⁰⁴ und die Politiker befanden sich in einer problematischen Situation, da die Erfolge der Schwarzen Sportler im Medaillenkampf gegen die UdSSR unverzichtbar waren.

Der hohe Öffentlichkeitswert der Spiele wurde hier zum ersten Mal auch von einer kleinen Interessengruppe benutzt, um politische Anliegen zu verbreiten.

Schon vor Beginn der Olympischen Sommerspiele 1968 in Mexiko City kam er vor allem von Seiten der Studenten des Landes zu heftigen Protesten. Der Widerstand richtete sich gegen die Regierungsentscheidung, viele Millionen für das Olympiaspektakel aufzuwenden, anstatt sich den wirklichen innerstaatlichen Problemen – Armut, soziale Ungerechtigkeit und Korruption – zu stellen. Mit Bedacht auf die Sicherheit der Teilnehmer und Besucher wurden von der mexikanischen Regierung vermehrt Militärpatrouillen eingesetzt. Am Vorabend der Eröffnungsfeier eskalierte die Situation, als Studenten am „Platz der drei Kulturen“ bei Demonstrationen von bewaffneten Einheiten regelrecht niedergemetzelt wurden. Die Opferzahlen sind nicht genau bekannt. In manchen Quellen ist von über 500 die Rede. Die Eröffnungsfeier ging in Anwesenheit von schussbereiten Panzern über die Bühne.²⁰⁵

²⁰² Vgl. *Winkler*, Sport und politische Bildung, 45.

²⁰³ *William O. Johnson*, All That Glitters is not Gold. The Olympic Game (New York 1972) 37. Zit. nach *Filzmaier*, Politische Aspekte, 97.

²⁰⁴ Nationales Olympisches Komitee der Vereinigten Staaten.

²⁰⁵ Vgl. *Blödorn*, Olympismus in einer veränderten Welt, 88.

Die Spiele gerieten auch ins Spannungsfeld des Ost-West-Konfliktes. Das IOC jedoch blieb seiner Linie treu und hielt fest,

„[d]aß kriegerische Auseinandersetzungen zu ignorieren seien, es sei denn, sie gefährden die Sicherheit der Olympiateilnehmer oder die reibungslose Durchführung der Spiele selbst“.²⁰⁶

Das sich ständig erhöhende Engagement der Amerikaner in Vietnam wurde vom IOC ebenso wie der Einmarsch von Streitkräften aus fünf Warschauer-Pakt-Staaten in der Tschechoslowakei nicht berücksichtigt. Der liberalen Reformbewegung wurde kurz vor Beginn der Spiele von Panzern und Truppen kommunistischer Bruderstaaten ein Ende gesetzt.²⁰⁷ Die einzige Konsequenz daraus war, dass entgegen den ursprünglich vorgesehenen Speiseplänen die Sportler der DDR und der UdSSR ihre Mahlzeiten getrennt von denen der Tschechoslowakei einnahmen.²⁰⁸ Der Sieg der Tschechoslowaken bei der im Jahr darauf stattfindenden Eishockey-Weltmeisterschaft wurde wie ein Akt nationaler Befreiung bejubelt.²⁰⁹ Als die Sowjetunion am 28. März 1969 zum zweiten Mal das Nachsehen hatte, „kam es nach Spielende im bis dahin menschenleeren Prag zur größten spontanen Kundgebung seit der Besetzung mit Ausschreitungen gegen sowjetische Büros und mit der Folge, daß die UdSSR die Ausschaltung von Reformpolitikern verschärfte.“²¹⁰ Hierbei manifestiert sich die politische Entlastungsfunktion, die der Schausport bei euphorischen Zuschauern bereithält.

Vier Jahre später, bei den Spielen in München, wurde die sportliche Blamage der Amerikaner vom Attentat auf die israelische Olympiamannschaft überschattet.²¹¹ Die Sowjets benutzten die Erfolge von München gewohnt für propagandistische Absichten. In diesem Sinne führte das Sportministerium der UdSSR den Triumph auf den durch den Sozialismus freien Menschen zurück.²¹²

Ohne besondere Vorkommnisse zwischen den beiden Konfliktparteien verliefen die kommenden Spiele 1976 in Montreal. Während der Boykott der Afrikaner und die chinesische Frage die

²⁰⁶ Arnd Krüger, Deutschland und die Olympische Bewegung (1945-1980). In: Horst Ueberhorst (Hg.), Geschichte der Leibesübung, Band 3/2. (Berlin/München/Frankfurt 1982) 1063.

²⁰⁷ Vgl. Blödorn, Olympismus in einer veränderten Welt, 86.

²⁰⁸ Vgl. Espy, The Politics of the Olympic Games, 121.

²⁰⁹ Vgl. Blödorn, Olympismus in einer veränderten Welt, 87.

²¹⁰ Die Welt, 31.03.1969. Zit. nach Winkler, Sport und politische Bildung, 48.

²¹¹ Vgl. Kapitel VII./1.5.

²¹² Vgl. Espy, The Politics of the Olympic Games, 133.

Schlagzeilen dominierten, mussten die USA erneut eine böse Niederlage einstecken und belegten hinter den sozialistischen Nationen UdSSR und DDR nur den dritten Rang.²¹³ Der geschundene Nationalstolz der Amerikaner musste zusätzliche Qualen erdulden. Als der US-Olympiasieger im Diskuswerfen, *Mac Wilkins*, den zweitplatzierten Ostdeutschen anstatt seines eigenen, an dritter Stelle platzierten Mannschaftskameraden umarmte, war die amerikanische Öffentlichkeit entgeistert. Seine Handlung wurde fast als verräterisch verurteilt.²¹⁴

Die Olympischen Sommerspiele 1980 in Moskau²¹⁵ und 1984 Los Angeles²¹⁶ waren durch die Boykotts getrübt.

Vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts waren die Spiele 1988 im geteilten Korea politisch hoch brisant. Erfolgreiche Verhandlungen über eine gemeinsame Ausrichtung führten letzten Endes dazu, dass das kommunistische Nordkorea die Spiele in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul boykottierte. Aus Solidarität mit Nordkorea stand auch die Teilnahme der Volksrepublik China lange Zeit unter keinem guten Stern. Erst die Entspannungspolitik unter *Gorbatschow* sicherte die Zusage des Ostblocks.²¹⁷ Damit waren in Seoul wieder fast alle Nationen mit am Start.

Die USA belegten hinter der UdSSR und der DDR wieder nur den dritten Gesamtrang.

²¹³ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 231f.

²¹⁴ Vgl. *Espy*, The Politics of the Olympic Games, 7.

²¹⁵ Vgl. Kapitel VI./3.1.

²¹⁶ Vgl. Kapitel VI./3.2.

²¹⁷ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 122f.

1 Ursprünge beider Supermächte in der Olympischen Bewegung

Der Weg der USA verlief rundum konventionell. Proportional mit dem Start der modernen Olympischen Spiele entspringen auch die Wurzeln der Vereinigten Staaten. Im Gründungskomitee war man durch Professor *William M. Sloane* vertreten. An den ersten Olympischen Spielen 1896 in Athen nahmen 14 Athleten teil. Fortan partizipierten die Vereinigten Staaten bei allen Sommer- und Winterspielen. Zumeist stellte man das größte Aufgebot an Sportlern und entschied bis 1948 die Nationenwertung überwiegend für sich. Zudem wurde man bereits dreimal²¹⁸ zum Veranstalter von Olympischen Spielen gewählt.²¹⁹

Im Gegensatz dazu gestaltete sich der Weg Russlands völlig konträr. Dabei stellte man ebenso wie die USA mit *Alexander von Boutowsky* ein IOC-Mitglied der Gründungskommission aus den eigenen Reihen. Während der Sport in den USA schon frühzeitig als „cultural tool“²²⁰ deklariert wurde, erfreute sich der Sport in Russland in seiner Gesamtheit gesehen nur geringer Beliebtheit, da sportliche Aktivität in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende nur der gesellschaftlichen Elite vergönnt war.²²¹ Dieser Umstand begründet auch die aus der unzureichenden Breitenwirkung resultierende, spärliche Anzahl an Spitzensportlern. Wenig überraschend gingen die Olympischen Spiele 1896 und 1904 ohne russische Beteiligung über die Bühne. Ein Kontingent von lediglich 3 Sportlern bildete das Olympia-Aufgebot 1904 in Paris. Die Zahl der russischen Teilnehmer verzeichnete zwar einen leichten Anstieg, die erreichten Leistungen bleiben jedoch weitestgehend nicht erwähnenswert. So landete man beispielsweise 1912 in Stockholm im achtundzwanzig Nationen fassenden Teilnehmerfeld, in der Endabrechnung nur auf dem bescheidenen siebzehnten Rang. Die russischen Sportler wurden zu jener Zeit noch nicht als – sowie es die spätere Geschichte zeigen wird – Repräsentanten Russlands benutzt, sondern waren vielmehr wohlhabende Bürger, die sich die Olympiaunterhaltung leisteten.²²² Hinzu kam, dass der Sport obendrein durch die einsetzende Oktoberrevolution im Jahre 1917 unfreiwillig in den Hintergrund gedrängt wurde. Der

²¹⁸ 1904 St. Louis, 1932 Los Angeles bzw. Lake Placid.

²¹⁹ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 217.

²²⁰ Unterstützende Technologie „zum Aufbau einer modernen und freien Gesellschaft [...]. Es herrschte die Überzeugung, daß der Sport auf nationaler und internationaler Ebene die politische Zielsetzung zu unterstützen hatte, indem er die Demokratie förderte oder die Kriminalität bekämpfte und somit eine lebenswerte Umwelt – im Sinne besserer Lebensbedingungen für alle – aufzubauen half.“ Ebd. 217f.

²²¹ Vgl. *Peternell*, Sport und Politik, 54.

²²² Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 217f.

aus der Oktoberrevolution hervorgetretenen, neugeborenen UdSSR wurde fortan die Teilnahme an Olympischen Spielen verweigert, da ein dafür in den Statuten vorgesehenes NOC nicht existierte.²²³ Vom IOC isoliert, wurde nun der Versuch unternommen in Konkurrenz zu den Olympischen Spielen ein alternatives sportliches Megaevent auf die Beine zu stellen. Diese Entwicklung führte zur ersten Spartakiade im Sommer 1928.²²⁴

Pound bringt es auf dem Punkt:

„Sport was considered too bourgeois for the Communists and they had no desire to participate in the Olympics. [...] the plain truth seems to be that they simply did not care for the idea of sport, nor, for that matter, much contact at all with the decadent West. It was a very inward-looking society.“²²⁵

Eine olympische Teilnahme stand während der Zwischenkriegszeit angesichts der unterschiedlichen weltanschaulichen Konzeptionen nicht zur Debatte. Die Spiele wurden als vom Kapitalismus beherrscht eingestuft und „würden die Arbeiter für imperialistische Eroberungen anstatt für den Klassenkampf ausbilden.“²²⁶

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg war der Sport in der Sowjetunion immer noch dem Staat unterstellt. Allerdings verfielen die Kommunisten im Kalten Krieg immer mehr in eine ideologische Isolation. Dieser Zustand bewirkte ein Umdenken. Man erkannte die Chance, dass der Sport auf internationaler Plattform dazu verwendet werden könnte, um zum einen den Ausweg aus der Isolation zu finden und er zum anderen der Solidaritätsförderung innerhalb der Verbündeten diene. Ein am 25. Oktober 1945 in der Parteizeitung *Prawda* erschienenes Dekret des Ministerrates der UdSSR, das für Sportlerfolge und Rekorde Geldprämien in Aussicht stellte, war Anstoß für die wachsende Bedeutung des Sports in der sowjetischen Gesellschaft. Knapp zwei Jahre später, im Juli des Jahres 1947, wurde dieser ideologische Fehltritt ausgebügelt, indem der Ministerrat Medaillen als die einzige Belohnung für Sportler anerkannte. Das war als eindeutiges Signal für eine angestrebte Olympiateilnahme der Sowjetunion zu werten. Eine entsprechende Resolution dafür lieferte das Zentralkomitee der KPdSU Ende des Jahres 1948. Die Etablierung in den

²²³ Vgl. *Maier-Lenz*, US vs. All. Sport, Identität und Nationalismus in den USA, 161.

²²⁴ Vgl. *Andre Gounot*, Sport als Inszenierung des sozialistischen Aufbaus. Das Projekt Weltspartakiaden in Moskau (1931-1934). In: *Arie Malz, Stefan Rohdewald, Stefan Wiederkehr* (Hg.), Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert (Osnabrück 2007) 78.

²²⁵ *Richard W. Pound*, Inside the Olympics – A Behind-The-Scenes Look at the Olympics, the Scandals, and the Glory of the Games (Toronto 2004) 89.

²²⁶ *Filzmaier*, Politische Aspekte, 221.

internationalen Sportverbänden ging relativ rasch und reibungslos vonstatten.²²⁷ Das IOC war anfangs von den jüngsten Entwicklungen in der sowjetischen (Sport-)Außenpolitik erwartungsgemäß wenig begeistert. Dem ungeachtet kam es im April 1951 zur Gründung eines Nationalen Olympischen Komitee der UdSSR. Schon im folgenden Monat wurde das sowjetische NOC auf der 45. IOC-Session in Wien aufgenommen.²²⁸

2 Politische Relevanz der Olympischen Spiele

„An important factor in our foreign policy is the international relations of our sportsmen. A successful trip by the sportsmen of the USSR of the people's democratic countries is an excellent vehicle of propaganda in capitalist countries. The success of our sportsmen abroad helps in the work of our foreign diplomatic missions and our trade delegations.“²²⁹

Auf innenpolitischer Ebene boten Sporterfolge bei Olympischen Spielen ausgezeichnete Integrations- und Identifikationsmöglichkeiten. Die Ostblockstaaten, allen voran die Sowjetunion und die DDR, erhofften sich innenpolitisch zusätzlich eine Stärkung des politischen Systems.

„In der Sowjetunion und besonders in der DDR wurde der Hochleistungssport der olympischen Sportarten mit größtem Aufwand an Geld, Wissenschaft und Personal gefördert, weil sich die Staats- und Parteiführungen von sportlichen Erfolgen und Medaillen bei Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen sowohl nationales Prestige, und internationale Anerkennung als auch nationale Identifikationseffekte der Bevölkerung mit dem sozialistischen Staat erhoffte.“²³⁰

Außenpolitisch dominierte das Prestigedenken. Im Kalten Krieg wurde der Sieg in der Nationenwertung von den Blöcken als Bestätigung für die Überlegenheit des eigenen Gesellschaftssystems herangezogen. Auf der einen Seite bedeuteten Erfolge einen Prestigegewinn im Kalten Krieg und auf der anderen Seite konnte man dadurch das Solidaritätsgefühl im eigenen Bündnis aufwerten.

²²⁷ Vgl. Ebd., 221f.

²²⁸ Vgl. Ebd., 223.

²²⁹ New York Times, 14.08.1960. Zit. nach *Espy*, *The Politics of the Olympic Games*, 4.

²³⁰ Ommo Gruppe & Dietmar Mieth (Hg.), *Lexikon der Ethik im Sport* (Schorndorf 1998) 371.

3 Boykottierungen von Moskau 1980 und Los Angeles 1984

Die beiden Boykottbewegungen waren zweifellos eines der traurigsten Kapitel der Olympischen Geschichte. Als der politische Druck zu groß wurde, mündeten die sogenannten „heißen Phasen“ bei Olympischen Spielen in einen Boykott. Besonders bei diesen Prozessen kann man den politischen Übergriff beziehungsweise Eingriff in das Feld Sport gut erkennen.

3.1 Moskau 1980

Neben Los Angeles und Montreal kandidierte Moskau erstmals 1969 für die Austragung der Olympischen Sommerspiele 1976. Mit 28 Stimmen rangierte Moskau nach dem ersten Wahlgang mit relativer Mehrheit aussichtsreich an erster Stelle, gefolgt von Montreal mit 25 und etwas abgeschlagen Los Angeles mit 17. Trotzdem fiel die Entscheidung auf der in Amsterdam tagenden 69. IOC-Session auf Montreal. Ausschlaggebend dafür war ein im weiteren Prozedere vorgesehener zweiter Wahldurchlauf, welcher nur die beiden stimmstärksten Bewerber vorsah. Aus diesem ging Montreal mit einem Ergebnis von 28 zu 41 Stimmen als Sieger hervor. Interessantes Detail: Die in beiden Wahlgängen erhaltenen 28 Stimmen decken sich genau mit der Anzahl der im IOC vertretenen Mitglieder aus kommunistisch beherrschten Nationen.²³¹ Demzufolge hatten sich offenbar alle Kommissions-Mitglieder, die im vorangegangenen Votum noch für Los Angeles optierten, auf die Seite Montreals geschlagen. Das IOC erntete heftige Kritik für dieses politische Wahlverhalten. Eine Welle der Empörung wegen mangelnden Beistands der nicht kommunistischen Wahlberechtigten im IOC führte in der darauffolgenden Zeit dazu, dass dem Internationale Olympischen Komitee eine antikommunistische Haltung vorgeworfen wurde.²³² So meldete die sowjetische Nachrichtenagentur TASS unter anderem, „dass sich manche IOC-Mitglieder bei der Abstimmung nicht von den Erwägungen einer Erweiterung und Festigung der olympischen Bewegung, sondern von persönlichen, politischen Sympathien

²³¹ Vgl. *Meisinger*, Die österreichische Haltung zum Boykott der Olympischen Sommerspiele in Moskau 1980, 15.

²³² Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 233f.

beziehungsweise Antipathien leiten ließen²³³ und warf dem IOC weiters vor, „die Durchführung Olympischer Spiele für ein Vorrecht der westlichen Länder“²³⁴ zu erachten. Auch über einen möglichen Boykott der Montreal-Spiele wurde laut nachgedacht. Der sowjetische Sportminister *Pavlov* dazu:

„There is no doubt that the West is misusing sport for political and ideological purposes. There ist [sic!] good reason, therefore, to assume that the Soviet Union will not take part in the 1976 Olympic Games.“²³⁵

So war es wenig verwunderlich, dass die russische Hauptstadt beim nächsten Bewerbungsprozess neuerlich um die Olympischen Spiele 1980 im eigenen Land ritterte. Mit Erfolg. Schließlich bekam Moskau am 23. Oktober 1974 auf der 75. IOC-Session in Wien den Zuspruch für die Austragung der Olympischen Sommerspiele 1980, nachdem es sich klar gegen Mitbewerber Los Angeles durchgesetzt hatte. Somit wurde erstmals ein kommunistisch regierter Staat mit der Ausrichtung des Olympischen Festes betraut. Die Resonanz hinsichtlich des Wahlausganges war wie erwartet zwiespältig. Auf der einen Seite überwog die Freude über den Wahltriumph, auf der anderen Seite entflammten schon 17 Tage nach der Entscheidung in Wien erste Boykottdiskussionen im Westen.²³⁶ Den Ausgangspunkt dieses Bestrebens bildete die Besorgnis des sowjetischen Systemkritikers *Andrej Sacharow*, die UdSSR könnte sich bis zum Start der Olympischen Spiele im eigenen Land aller Regimegegner „entledigen“. *Sacharows* Verdacht bestätigte sich. Politisch Andersdenkende wurden nach und nach verurteilt und inhaftiert.²³⁷

Im Sommer 1978 wurde auf das Boykottbegehren wieder verschärft Bezug genommen. So akzentuierte das *American Jewish Committee* die Boykottierung der Moskau Spiele, wenn die Menschenrechte der sowjetischen Regimekritiker weiterhin mit Füßen getreten werden. Auch von den britischen Liberalen wurde in diesem Zusammenhang eine Boykottaktion in Betracht gezogen. Der US-Amerikaner *Meany*, seines Zeichens Leiter der Gewerkschaftsorganisation AFL/CIO, wies aufgrund der unzumutbaren Gefängnisstrafen sowjetischer Dissidenten sogar eine Ehrenposition im *USOC* zurück und drängte auf eine Verlegung der Spiele.²³⁸ Mit dem britischen Außenminister *David Owen* griff erstmals ein hochrangiger Politiker in die Boykottdiskussion ein und äußerte sich

²³³ Willi Ph. *Knecht*, *Der Boykott. Moskaus missbrauchte Olympiade* (Köln 1980) 23f.

²³⁴ Ebd., 24.

²³⁵ Willi *Knecht*, *Moskaus zweiter Versuch. Olympia 1980 in der Sowjetunion*. In: *Deutschland-Archiv*, Nr. 11 (November 1971) 1152ff. Zit. nach *Filzmeier*, *Politische Aspekte*, 233.

²³⁶ Vgl. *Peternell*, *Sport und Politik*, 62.

²³⁷ Vgl. *Knecht*, *Der Boykott*, 40.

²³⁸ Vgl. *Rolf Pfeiffer*, *Sport und Politik. Die Boykottdiskussionen um die Olympischen Spiele vom Mexiko City 1968 bis Los Angeles 1984* (Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1987) 318f.

kritisch zum bevorstehenden Fest:

„die Sowjets sollten es als nicht sicher betrachten, daß die Spiele auch tatsächlich in Moskau stattfinden werden.“²³⁹

Eine im Raum stehende Nichtakkreditierung der beiden US-Sender „*Radio Liberty*“ und „*Radio Free Europe*“ wurde von einigen Akteuren des Öfteren als Motiv für eine Nichtteilnahme gesehen. Beiden Sendern wurde eine hohe außenpolitische Relevanz beigemessen. Eine eingehendere Auseinandersetzung in dieser Angelegenheit wurde vom IOC kraft einer Statutenänderung abgewendet. Ab sofort waren nur jene Journalisten zur Teilnahme berechtigt, die in ihren Heimatländern berichten.²⁴⁰

Der amerikanische Präsident *Jimmy Carter* entgegnete diesem Ansinnen (noch) mit Zurückhaltung:

„This is a decision that will be made by the United States Olympic Committee. My own hope is that American Athletes will participate in the 1980 Olympics.“²⁴¹

IOC-Präsident *Lord Killanin* stemmte sich gegen die Boykottaufrufe und gegen die Forderung einer Verlegung der Spiele und brachte dies unmissverständlich zur Sprache:

„Es gibt rechte und linke Gruppen, die versuchen, den Sport als politisches Druckmittel zu benutzen. Wir werden uns mit aller Kraft dagegen wehren.“²⁴²

Bis Ende 1979 schienen die Wogen vorerst geglättet zu sein. Der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan am 26. Dezember 1979 brachte das Fass letztendlich zum Überlaufen. Die UdSSR legitimierte dieses Eingreifen als „Nachbarschaftshilfe“, zurückgehend auf den 1978 unterzeichneten Beistandspakts.²⁴³ Von afghanischer Regierung hieß es:

„Die Regierung der Demokratischen Republik Afghanistan hat sich unter Berücksichtigung der fortgesetzten und sich ausweitenden Einmischung und Provokation äußerer Feinde Afghanistans und mit dem Ziel der Verteidigung der Errungenschaften der Aprilrevolution, der territorialen Integrität, nationalen Unabhängigkeit und der Aufrechterhaltung von Frieden und Sicherheit unter Zugrundelegung des Vertrages über Freundschaft, gute Nachbarschaft und Zusammenarbeit vom 5. Dezember 1978 an die UdSSR mit der dringenden Bitte gewandt, schnell politische, moralische und ökonomische Hilfe einschließlich militärischer Hilfe, um die die Regierung der Demokratischen Republik Afghanistan die Regierung der Sowjetunion zuvor mehrmals ersucht hatte, zu erweisen. Die Regierung der Sowjetunion kam der Bitte der afghanischen Seite nach.“²⁴⁴

²³⁹ Knecht, Der Boykott, 58.

²⁴⁰ Vgl. Pfeiffer, Sport und Politik, 318.

²⁴¹ New York Times, 21.07.1978. Zit. nach Filzmaier, Politische Aspekte, 234.

²⁴² Knecht, Der Boykott, 59.

²⁴³ Vgl. Peternell, Sport und Politik, 63.

²⁴⁴ Renkl, Der Boykott der Olympischen Spiele 1980, 59f.

Die westliche Welt stellte die Beweggründe dieser Intervention in Frage. Dort wertete man dieses Einmischen als ein Zeichen sozialistischer Expansionspolitik und als Beleg für die beschränkte Entspannungsbereitschaft der Sowjets.²⁴⁵ Auf diese Ereignisse reagierte nun auch *Jimmy Carter* mit Vehemenz und brachte neben politischen und wirtschaftlichen Repressalien erstmals auch die Option eines Boykotts öffentlich ins Spiel, sofern die Sowjetunion ihre Politik zukünftig mit jener Aggressivität vorantreiben sollte.²⁴⁶

IOC-Präsident *Killanin* versuchte die Lage zu entschärfen, indem er bekräftigte, dass den Sportlern bei Olympischen Spielen oberste Priorität zukomme und politische Triebfeldern nicht eingesetzt werden sollten, um ihnen damit eine Beteiligung zu verwehren.²⁴⁷

Carters rigorose Sanktionen stießen anfangs nicht überall auf Verständnis. Einzig Großbritannien und Kanada befanden seinen Gegenstoß als angemessen. Frankreich distanzierte sich ganz und gar vom eingeschlagenen Weg *Carters*, während sich andere europäische Staaten zu den Forderungen bedeckt hielten.²⁴⁸ Speziell die BRD fand sich in einer prekären Lage wieder. Einerseits wollte man die Entspannungspolitik fortführen und die Wirtschaftsbündnisse mit dem Osten aufrechterhalten, andererseits ließe sich das mit den Solidaritätsforderung ihres NATO-Verbündeten nicht in Einklang bringen.²⁴⁹

Mitte Jänner 1980 verabschiedete die UN-Generalversammlung eine Resolution, welche die Afghanistan-Aktion verurteilte und den Rückzug sowjetischer Truppen forderte.²⁵⁰ Voreingenommen durch das klare Ergebnis dieser Abstimmung war die amerikanische Regierung davon überzeugt, dass die europäischen Verbündeten am gleichen Strang ziehen würden. Man war sich offensichtlich so „boykottsicher“, dass sogar mit einer Olympiade mit ausschließlich westlicher Beteiligung, spekuliert wurde. Ein solches Vorhaben ließe sich jedoch nicht verwirklichen, da olympische Gegenspiele von den Regeln der Olympischen Charta dezidiert abgelehnt werden.²⁵¹ Die Zeitung „*San Francisco Chronicle*“ gab bekannt, dass laut einer von ihr

²⁴⁵ Vgl. *Peternell*, Sport und Politik, 63.

²⁴⁶ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 324.

²⁴⁷ Vgl. *Renkl*, Der Boykott der Olympischen Spiele 1980, 72.

²⁴⁸ Vgl. Ebd., 76f.

²⁴⁹ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 324.

²⁵⁰ Vgl. *Espy*, The Politics of the Olympic Games, 189.

²⁵¹ Vgl. *Michael Franck*, Der Olympische Boykott 1980. Eine Untersuchung über die Beziehung von Sport und Politik unter besonderer Berücksichtigung der Situation in der Bundesrepublik Deutschland (ungedr. phil.-und geisteswiss. Diss. Bonn 1984) 79f.

durchgeführten Umfrage 75 Prozent der US-Bevölkerung mit einem Boykott sympathisieren.²⁵² Der in der Boykottaffäre bis dahin reserviert agierende US-Außenminister *Vance*, bezog am 15. Jänner erstmals Stellung und stellte den Sowjets ein Ultimatum bis Mitte Februar. Auch von chinesischer Seite stand eine mögliche Boykott-Unterstützung im Raum. Für eine Verlegung der Spiele appellierte eine aus dem Europa-Parlament hervorgehende Resolution. Die Carter-Administration traf am 18. Jänner zum ersten Mal mit der USOC-Spitze zusammen. Im Zuge dieser Zusammenkunft vereinbarte man, dass die US-Sportler eigenständig über eine Teilnahme bestimmen dürfen.²⁵³

Am 20. Jänner adressierte *Carter* einen Brief an den USOC-Präsidenten *Robert Kane*, worin er seine Empfehlung äußerte den Spielen in Moskau fernzubleiben, falls sowjetische Streitkräfte nicht innerhalb eines Monats aus Afghanistan abrücken würden. *Carter* führte die Bedrohung des Weltfriedens und darüber hinaus die Gefährdung der nationalen Sicherheit als Argumente an. In der darauffolgenden Zeit erhöhte *Carter* den Druck und bedrängte das USOC regelrecht seinen Boykottappell nachzukommen mit der Anweisung sich nicht über den nationalen Interessen hinwegzusetzen. Außerdem kündigte er bei mangelnder Zusammenarbeit an, die finanziellen Mittel im Sportsektor erheblich zu kürzen.²⁵⁴

Politik-Experten stuften die Vorgehensweise des US-Präsidenten als höchst raffiniertes Manöver ein. So bildete die Boykott-Aufforderung eine ideale Grundlage, um inner- und außenpolitische Anliegen zu realisieren. Der Olympia-Boykott war die verhältnismäßig effektivste Maßnahme, dem zu jener Zeit schier zwanghaft vorherrschenden Prestigeverlangen der Sowjets zu schaden. Ein solcher Sabotageakt reduzierte das Risiko der Selbstgefährdung und finanziellen Belastung auf ein Minimum, entzog der UdSSR aber gleichzeitig die Möglichkeit, sich mit ihrem größten Widersacher zu messen. Folglich erlitt die Wertigkeit eines Triumphes bei den bevorstehenden Spielen einen Dämpfer. Des Weiteren boten die fortwährenden Boykottdiskussionen *Carter* die Gelegenheit, von eigenen politischen und wirtschaftlichen Belastungen abzulenken. Die Watergate-Affäre, das Handelsbilanzdefizit und die sieglose Beendigung des Vietnam-Krieges, verloren genauso an Aufmerksamkeit wie die Kursschwäche des Dollars, die tendenziell steigende Arbeitslosenquote und das zur gleichen Zeit ablaufende Teheraner Geiseldrama.²⁵⁵ Der

²⁵² Vgl. *Espy*, The Politics of the Olympic Games, 189.

²⁵³ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 326-328.

²⁵⁴ Vgl. *Meisinger*, Die österreichische Haltung zum Boykott der Olympischen Sommerspiele in Moskau 1980, 24f.

²⁵⁵ Vgl. *Knecht*, Der Boykott, 86f.

angekrazzte Nationalstolz der US-Amerikaner konnte mit dem Bestreben, der Sowjetunion einen Knick zu verpassen, regenerieren.

Dieses Ultimatum gab den weiteren Kurs der Boykott-Strömung an: Gemeinsam sollten die Spiele boykottiert werden, um aller Welt zu demonstrieren, dass dieser nach westlicher Überzeugung als Völkerrechtsverletzung beurteilte Eingriff der UdSSR nicht akzeptiert werde - verbunden mit der Erwartung, durch diesen Boykott so viel Wirkung erzielen zu können, um die Sowjets dahin zu geleiten ihre Intervention zu widerrufen.²⁵⁶

Rückhalt erhielt *Carter* auch vom US-Repräsentantenhaus. In einer entsprechenden Abstimmung am 24. Jänner wurde mit 386 zu 12 Stimmen eine Verlegung, Absage oder ein Boykott der Spiele beschlossen, sollten sich sowjetische Truppen nicht aus Afghanistan zurückziehen.²⁵⁷ Trotz immer größer werdenden Drucks kam für *Killanin* eine Verlegung der Spiele nicht in Frage. Er mahnte beide Supermächte abermals sich aus den Angelegenheiten des Sports fernzuhalten.²⁵⁸

Nachdem eine Verlegung der Moskau-Spiele vom IOC definitiv ausgeschlossen wurde, nutzten die USA im Februar 1980 die Olympischen Winterspiele in Lake Placid als Werbefläche, um eine maximale Anzahl an boykottierenden Nationen zu gewinnen.

Am 12. April 1980 fasste das USOC per Votum den Entschluss einer Nichtteilnahme an den Olympischen Sommerspielen in Moskau. Die Entscheidung kollidierte jedoch mit dem Regelwerk der Olympischen Charter, welches die Unabhängigkeit der Nationalen Olympischen Komitees von der Regierung in den Statuten ausdrücklich vorsah. In diesem Fall jedoch bewirkte das gezielte Einwirken des US-Präsidenten auf das USOC, dass sich dieses mit dem angestrebten Boykott einverstanden zeigte.²⁵⁹

Das Internationale Olympische Komitee experimentierte mit der Entnationalisierung der Spiele. Mit der Intention, den NOKs entgegenkommen, die ungeachtet der nicht übereinstimmenden Regierungsforderung eine Olympia-Teilnahme anvisierten, wurden kurz vor den Spielen Reformen eingeleitet, welche jeder Mannschaft das Recht einräumte die olympische Flagge und Hymne anstatt der eigenen nationalen zu verwenden.²⁶⁰ Ende Juni fixierten 19 westeuropäische

²⁵⁶ Vgl. *Franck*, Der Olympische Boykott 1980, 81.

²⁵⁷ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 236.

²⁵⁸ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 340.

²⁵⁹ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 237.

²⁶⁰ Vgl. *Espy*, The Politics of the Olympic Games, 196.

NOCs in Paris, von nationalen Charakteristika abzulassen sowie Eröffnungs- und Schlussfeier zu boykottieren.²⁶¹

Im benachbarten Kanada fügte sich die *Canadian Olympic Association (COA)*²⁶² dem Regierungsbeschluss und besiegelte am 27. April die Nichtteilnahme.

In Großbritannien setzte sich die *British Olympic Association (BOA)*²⁶³ über die Boykottforderung der Regierung hinweg und sprach sich am 22. März für eine Teilnahme aus.

Ein Boykott Frankreichs stand nie ernsthaft im Raum. NOC-Präsident *Claude Collard* versicherte schon am 21. Jänner der Einladung Moskaus Folge zu leisten. „Für die Franzosen war Afghanistan ein Problem der Ost-Süd-Beziehung und weniger Element des Ost-West-Konfliktes.“²⁶⁴

Am unentschlossensten agierte die BRD. Hin und hergerissen zwischen Solidaritätserwartung der USA und eigenen Ambitionen, entschied sich das bundesdeutsche NOC erst am 15. Mai mit 59 zu 40 Stimmen, dem Beschluss der Regierung zu folgen und somit keine Olympia-Mannschaft nach Moskau zu entsenden.

Schlussendlich blieben 42 Länder den Spielen als Konsequenz der Vorkommnisse in Afghanistan fern (Albanien, BRD, Lichtenstein, Norwegen, Monaco, Türkei, die Bermudas, die Cayman-Inseln, Haiti, Honduras, Kanada, Panama, Surinam, die USA, Argentinien, Bolivien, Chile, Paraguay, Uruguay, Ägypten, Gabun, Gambia, Kenia, Malawi, Mauretanien, Mauritius, Niger, Obervolta, Tunesien, Bahrein, Hongkong, Indonesien, Israel, Japan, Malaysia, Pakistan, die Philippinen, Saudi-Arabien, Singapur, Südkorea, Thailand, und die Volksrepublik China). Dementsprechend können die Bemühungen *Carters*, 80 NOCs mit einer ausdrücklich politisch konstatierten Boykotterklärung zu propagieren, als gescheitert verifiziert werden. Von den NATO-Verbündeten folgten lediglich vier Länder dem Beispiel der USA. Zu den beiden obengenannten gesellten sich nur Norwegen und die Türkei dazu. 81 Mannschaften nahmen an den Spielen teil.²⁶⁵

²⁶¹ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 396.

²⁶² Nationales Olympisches Komitee von Kanada.

²⁶³ Nationales Olympisches Komitee von Großbritannien.

²⁶⁴ *Filzmaier*, Politische Aspekte, 242.

²⁶⁵ Vgl. Ebd., 244-246.

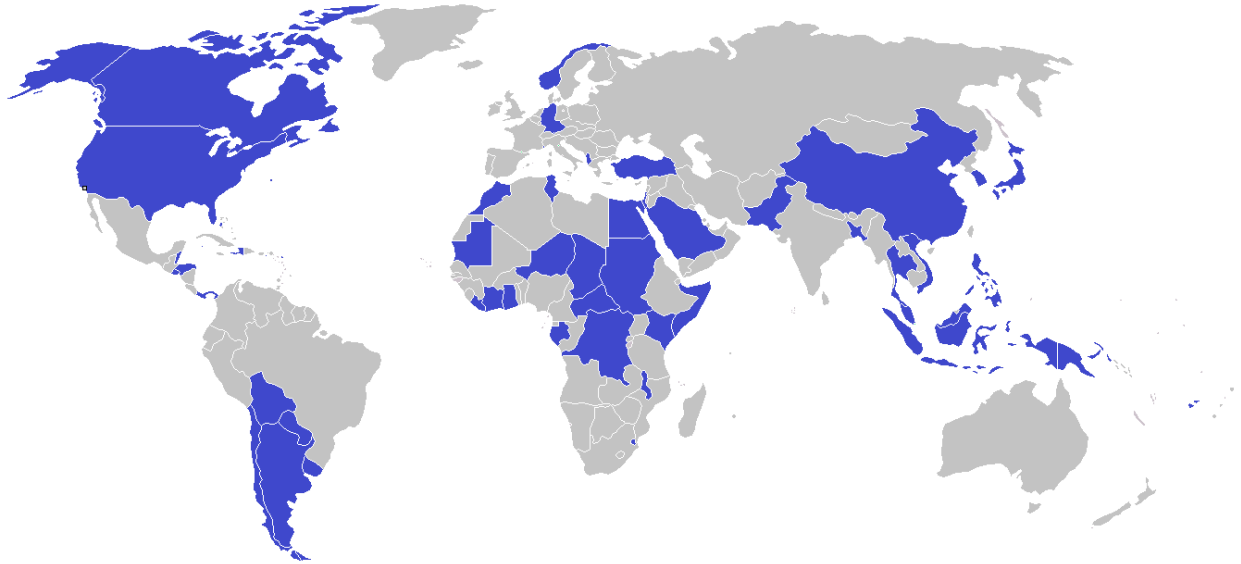


Abbildung 5: Boykott-Länder 1980²⁶⁶

3.2 Los Angeles 1984

„Kommst du nicht zu meiner Party, komm‘ ich nicht zu deiner Party.“²⁶⁷

Von den immensen finanziellen Hürden abgeschreckt, verabschiedeten sich potentielle Bewerber bereits frühzeitig selbst aus dem Rennen um die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 1984, sodass dem IOC am Ende nur die Bewerbung Los Angeles‘, das sich im inneramerikanischen Duell gegen New York durchsetzte, vorlag. Allerdings sollten diese Spiele erstmalig von einem privaten Organisationskomitee durchgeführt und gewinnorientiert konzipiert werden. Dieser Umstand stieß auf wenig Gegenliebe, da er einen eindeutigen Bruch mit der Philosophie des IOC darstellte. Die Besorgnis einer Kommerzialisierung zu Lasten der Olympischen Ideale stellte das IOC vor eine schwierige Entscheidung. Letztendlich gab das IOC-Exekutivkomitee nach langem Zögern und sicherlich auch aufgrund mangelnder Alternativen am 31. August 1978 Los Angeles die Zusicherung zur Austragung des Olympischen Festes durch

²⁶⁶ Eigene Darstellung. Datenquelle: *Filzmaier*, Politische Aspekte, 244-246.

²⁶⁷ Dieter Kürten, *Die Olympischen Spiele Los Angeles 1984* (Köln 1984) 9.

ein privates Komitee.²⁶⁸

Es war sehr schwierig, den Auftakt der Boykottdiskussionen vor den Los Angeles-Spielen 1984 detailliert zu bestimmen. Obwohl das Verhalten der Sowjetunion bis dato keinerlei Anlass dazu gab, verdichteten sich nach Beendigung der Moskau-Spiele die Spekulationen eines möglichen Gegenboykotts. Bei der 85. IOC-Session im Mai 1982 nahmen die Verhältnisse eine erste, wenn auch nur milde Wendung, als der sowjetische NOC-Chef *Pavlov* das Organisationskomitee von Los Angeles (*LAOOC*) in einigen Punkten kritisierte. Insbesondere wurde die ausstehende Regierungsversicherung beanstandet, welche die Abwicklung der Spiele, in absoluter Übereinkunft mit dem Reglement der Olympischen Charta, gewährleistete. In diesem Rahmen beharrte man auf die Zusicherung, dass sich auf olympischem Gelände keine politischen Veranstaltungen und Demonstrationen zutragen, und forderte außerdem die nicht erschwerte Einreise aller partizipierenden Sportler und Funktionäre. Umgehend wurden vom Organisationskomitee die Weichen für die gestellten Forderungen gestellt. Auch eine vom IOC-Präsident *Samaranch* geäußerte Vermutung, die UdSSR könnte den Spielen aufgrund der in Westeuropa stationierten amerikanischen Mittelstreckenraketen fernbleiben, wurde sofort mit den Worten „die Sowjetunion vermag zwischen Politik und Sport zu unterscheiden“ zurückgewiesen.²⁶⁹

Für reichlich Zündstoff in der Boykottdiskussion sorgte ein im September 1983 von der Sowjetunion abgeschossenes südkoreanisches Passagierflugzeug. Folge dieses skandalösen Zwischenfalls auf der russischen Insel Sachalin waren 269 Todesopfer. Obwohl völlig aus dem Zusammenhang mit der Olympiade gerissen, engagierte sich der kalifornische Kongress unverzüglich für eine Ausladung der UdSSR, indem man die US-Regierung zu einer entsprechenden Resolution drängte. Die zu diesem Zeitpunkt gipfelnde anti-sowjetische Einstellung in den USA war unter anderem Auslöser dafür, dass die Sowjetunion keine Athleten zu den vorolympischen Kanu- und Ruderbewerben entsandte. Die Forderungen des kalifornischen Kongress‘ wurden binnen kurzer Zeit zurückgezogen und das US-Repräsentantenhaus beteuerte nochmals, dass man sich den olympischen Regeln unterordnen werde.²⁷⁰

Grundsätzlich verhärteten sich in der Folgezeit die politischen Fronten im Kalten Krieg. Die

²⁶⁸ Vgl. *Filzmaier*, 120f.

²⁶⁹ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 428f.

²⁷⁰ Vgl. Ebd., 429.

Ost-West-Beziehung wurde im November 1983, nachdem auf Basis des NATO-Doppelbeschlusses eine Mehrheit des Deutschen Bundestages der Stationierung von *Pershing II- Mittelstreckenraketen* zustimmte, auf die Probe gestellt. Zusätzlich strapaziert wurde das Verhältnis, als US-amerikanische Truppen auf Grenada gegen einen Putsch intervenierten.²⁷¹

Von diesen Spannungen blieb auch das olympische Feld nicht verschont. Diese Periode war von amerikanischen Provokationen übersät. Dauerbrenner in den Schlagzeilen waren Komplikationen die Einreisevisa betreffend, wonach sich jeder Nicht-Sportler zwecks Einreiseerlaubnis, vom State Department erstellten, herabwürdigenden Fragebögen unterziehen musste. Umstimmungsversuche von LAOOC-Präsident *Peter Ueberroth* waren nicht von Erfolg gekrönt.²⁷²

Im Dezember verneinte der sowjetische NOC-Präsident *Marat Gramow* trotz aller Unstimmigkeiten einen vorzeitigen Teilnahmeverzicht mit der Begründung, dass es (noch) keine Gründe dafür gäbe.

Bei einem anderen, bedeutungsvolleren Fall schlugen *Ueberroths* Bemühungen erneut fehl. Er garantierte der sowjetischen Kommission alle Voraussetzungen zu erfüllen, um deren Olympia-Attaché *Jermishkin* die Einreise zu gewährleisten. Zum Entsetzen *Ueberroths* und der Sowjets wurde das erforderliche Visagesuch, welches den Behörden seit Dezember zur Bearbeitung vorlag, genau an jenem Tag (2. März) missbilligt, an dem *Jermishkin* die Reise in die USA antreten wollte. Das Außenministerium verteidigte seine Entscheidung damit, dass es sich bei *Jermishkin* um einen KGB-Agenten handle.²⁷³

Diese Politik der Nadelstiche, wie sie die US-Regierung praktizierte, wurde weiterverfolgt. Auch in den Angelegenheiten der Landegenehmigung für die Jets der russischen Fluggesellschaft Aeroflot, welche die sowjetische Olympiamannschaft nach Los Angeles fliegen sollte, und des Liegerechts für das Sowjetschiff, auf dem die Sowjetgäste für die Dauer der Olympischen Spiele untergebracht werden sollten, behinderten die US-Behörden das Organisationskomitee erneut. Nach monatelangen zähen Verhandlungen konnten die Organisatoren das State Department erst am 18. März dazu veranlassen die sowjetischen Forderungen zu akzeptieren, wobei das State Department für sich das Recht erhob, das Schiff jederzeit zu durchsuchen, was natürlich erneut

²⁷¹ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 248.

²⁷² Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik 429f.

²⁷³ Vgl. Ebd., 430.

große Verärgerung bei den Sowjets hervorrief.²⁷⁴ Die Boykottwahrscheinlichkeit stieg.

Ausschlaggebend für die unaufhaltsam in Richtung Boykott laufende Bewegung soll laut *Shaikin* der im Februar 1984 vollzogene Regierungswechsel in der Sowjetunion gewesen sein.

“The Soviet decision was virtually sealed in February 1984, when Konstantin Chernenko succeeded Yuri Andropov as premier of the Soviet Union. The accession of Chernenko effectively ended any thought of stopping the soviet boycott plans and accompanying propaganda machine after four years. Chernenko was a top lieutenant of Leonid Brezhnev, the Russian leader most responsible for the socialist showcase in 1980 and thus most infuriated by the Western boycott. [...] Chernenko, more than any other Soviet leader, was ‘the man who watched Brezhnev feel the pain of 1980.’ Under the new premier, the Soviet boycott movement charged full speed ahead.”²⁷⁵

Im April spitze sich die Lage zu. Ein Treffen zwischen den Sportvertretern der UdSSR und DDR brachte eine Erklärung über die aus eigener Sicht existierende Missachtung der Olympischen Charta hervor. Im Wesentlichen wurden die Organisatoren mit drei bzw. vier Haupt-Vorwürfen konfrontiert. Neben dem von einer Vereinigung namens „*Ban the Soviets*“ erzeugten Antisowjetismus und den zweifelhaften Sicherheitsvorkehrungen, basierend auf der Kommerzialisierung, äußerte man Bedenken im Hinblick auf eine angestrebte Akkreditierung von „*Radio Free Europe*“-Vertretern sowie auf die Einreiseschikanen der Delegationsmitglieder. Zur Klärung der angespannten Situation forderte man eine Sitzung der IOC-Exekutive.²⁷⁶

Bei gründlicher Durchsicht der Tatbestände hatten die geäußerten Vorwürfe durchaus Berechtigung. Der infolge des Flugzeug-Anschlages²⁷⁷ gegründete Zusammenschluss „*Ban the Soviets*“ existierte tatsächlich. Deren erklärtes Ziel war es, die sowjetische Mannschaft von Los Angeles fernzuhalten. Falls man dies nicht erreiche, wolle man den sowjetischen Athleten, die nach Los Angeles kommen, das Leben schwer machen. Die Gruppierung entsandte etliche Drohbriefe an das russische NOC, worin man dem Komitee antisowjetische Propagandapläne und Vorhaben, wie man Überläufe provozieren wolle, darlegte.²⁷⁸ Konkret beabsichtigte man, das Wettkampfgelände mit Reklametafeln in kyrillischer Schrift zu versehen, um Überläufer zu

²⁷⁴ Vgl. Ebd., 431.

²⁷⁵ Los Angeles Times, 12.05.1984. Zit. nach *Shaikin*, Sport and Politics, 56.

²⁷⁶ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 431f.

²⁷⁷ Siehe dazu Seite 81.

²⁷⁸ Vgl. *Shaikin*, Sport and Politics, 50.

ködern: „Dies ist eine Telephonnummer, die du wählen kannst, wenn du hierbleiben willst.“²⁷⁹ Darüberhinaus hatten die „Befreier“ bereits Wohnungen als ersten Zufluchtsort für Überläufer gemietet.²⁸⁰ Auch gewaltsame Übergriffe auf Sowjet-Sportler wurden in Erwägung gezogen.²⁸¹

Moskau behauptete sogar, dass die *Reagan*-Administration die „*Ban the Soviet*“-Koalition und andere antisowjetische Aktivitäten und Demonstrationen unterstütze.²⁸²

Unter Berücksichtigung der Vorfälle erscheinen die Sicherheitsbedenken der Sowjets plausibel. Die Skepsis bezüglich der Sicherheit wurde durch das erstmals in der olympischen Geschichte gewinnorientierte Streben der Veranstalter verstärkt. Die Befürchtung, dass man die Kosten für die Sicherheitsvorkehrungen so niedrig wie möglich halten würde, um im Endeffekt einen möglichst hohen Profit zu erzielen, war jedoch nicht schlüssig.²⁸³

Drei Wochen vor Boykott-Bekanntgabe war für NOC-Chef *Gramow* die Sache vermeintlich schon gegessen: „Wir werden Olympia niemals boykottieren.“ Diese als positiv aufzufassende Aussage relativierte sich aber, als er hinzufügte: „Eine ganz andere Sache wäre eine eventuelle Nichtteilnahme.“²⁸⁴ Diese Unterscheidung musste als richtungsweisendes Zeichen im Kalkül der Sowjets begriffen werden.

So kam es, dass die Nachrichtenagentur „*TASS*“ am 8. Mai 1984 den Teilnahmeverzicht des sowjetischen NOCs annoncierte. Die finale Phase der eben geschilderten Boykottentwicklung wird noch einmal kompakt in der Boykotterklärung zusammengefasst:

„Im Land werden chauvinistische Stimmungen geschürt und eine anti-sowjetische Hysterie entfesselt. Unter direkter Duldung der amerikanischen Behörden haben die verschiedensten extremistischen Organisationen und Gruppen, die sich offen das Ziel gesetzt haben, unerträgliche Bedingungen für den Aufenthalt einer UdSSR-Delegation und die Teilnahme sowjetischer Sportler zu schaffen, ihre Aktivitäten drastisch verstärkt. Gegen die UdSSR werden feindselige politische Demonstrationen vorbereitet. Das NOC der UdSSR, sowjetische Sportler und offizielle Persönlichkeiten werden unverhohlen mit physischer Gewalt bedroht. Vertreter der US-Regierung empfangen die Chefs anti-sowjetischer und anti-sozialistischer Organisationen für deren Tätigkeit in den Massenmedien umfassend geworben wird. (Trotz aller Beteuerungen der US-Behörden und der Organisatoren) zeugen die praktischen Handlungen der amerikanischen Seite davon, daß sie nicht beabsichtigt, die Sicherheit aller Sportler zu gewährleisten, ihre Rechte und Menschenwürden zu achten und normale Bedingungen für die Durchführung der Spiele zu schaffen. [...] Unter diesen Bedingungen sieht sich das NOC der UdSSR zu der Erklärung veranlaßt, daß die Teilnahme der sowjetischen Sportler an den XXIII. Olympischen Spielen in Los Angeles unmöglich ist. Anders zu reagieren würde bedeuten, die anti-olympischen Handlungen der amerikanischen Behörden und der Organisatoren der

²⁷⁹ *Der Spiegel*, Boykott: Die Angst der Russen vor dem Westen, Nr. 20/1984, 14.05.1984, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13508643.html> (Zugriff am 13.01.2015) 129.

²⁸⁰ Vgl. Ebd.

²⁸¹ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 252.

²⁸² Vgl. *Shaikin*, Sport and Politics, 50

²⁸³ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 433.

²⁸⁴ *Der Spiegel*, Boykott: Die Angst der Russen vor dem Westen, Nr. 20/1984, 14.05.1984, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13508643.html> (Zugriff am 13.01.2015) 124.

Spiele zu billigen.“²⁸⁵

Im Zusammenhang mit der antisowjetischen Hysterie war die Koalition das Hauptziel der Beschwerden Moskaus. Als die Sowjets den Boykott verkündeten, bezeichnete *Balsiger*, Geschäftsführer von „*Ban the Soviets*“, den 8. Mai als „a great day for America“ und meinte, dass seine Gruppe, eine kleiner Zusammenschluss von Bürgern, die UdSSR kaltgestellt habe.²⁸⁶

Da es ausgerechnet vor dem planmäßigen Treffen von IOC-Präsident *Samaranch* und US-Präsident *Reagan* zur Verkündung des Boykotts gekommen war, liegt die Vermutung nahe, dass die Entscheidungsmotivation auf allgemeinpoltischer Ebene beruhte und nicht wie ständig beteuert auf rein sportpolitischer. Zusätzlich gab ZK-Mitglied *Arbatov* im US-Fernsehen bekannt, dass er auf eine Verbesserung der allgemeinen sowjetisch-amerikanischen Beziehungen hoffe, denn dann würde sich alles zum Besseren wenden. All das deutet auf eine politische Natur des Boykotts hin und ließ weitere Umstimmungsversuche scheitern.²⁸⁷

Solidarisch folgten sukzessive die einzelnen Ostblockstaaten. Bulgarien, die DDR, die CSSR, Vietnam, die Mongolei, Laos, Afghanistan, Polen, Ungarn, Nordkorea, Kuba, Äthiopien, Angola und Südjemen zogen nach. Vor allem das Nichterscheinen der DDR und Kuba war für die Veranstalter sehr bedauerlich, hatten doch beide Staaten sichere Medaillenanwärter in ihren Reihen und hätten die Attraktivität der Wettbewerbe enorm gesteigert.

Als einziges Warschauer-Pakt- Mitglied meldete Rumänien überraschend den Olympiastart. Auch die Volksrepublik China, erstmals seit 1952 wieder an Bord, und Jugoslawien zählten zum Teilnehmerfeld. Erstaunlich waren auch die Nennungen aus Benin, Mozambique, Nicaragua und Kongo, wo man sich über den sowjetischen Druck hinwegsetzte.²⁸⁸

IOC-Präsident *Samaranch* versuchte bis zum Schluss – sogar unter Androhung von Sanktionen – vergeblich den Boykott doch noch abzuwenden. Er forderte im Falle eines politisch motivierten Fernbleibens den Ausschluss der Boykotteure bei den nächsten Olympischen Spielen sowie den Welt- und Kontinentalmeisterschaften. Seine Sanktionsidee war mit den Interessen der Internationalen Föderationen nicht kompatibel, was für eine Umsetzung aber notwendig gewesen wäre. Für die Verbände hätte dies eine Entwertung ihrer Veranstaltungen und damit einhergehend

²⁸⁵ Archiv der Gegenwart (Bonn/Wien/Zürich 1952-1984) 27705f. Zit. nach *Pfeiffer*, Sport und Politik, 438.

²⁸⁶ Vgl. *Shaikin*, Sport and Politics, 50.

²⁸⁷ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 438f.

²⁸⁸ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 250f.

finanzielle Entbehrungen bedeutet, weshalb es zu keiner Zustimmung kam.²⁸⁹

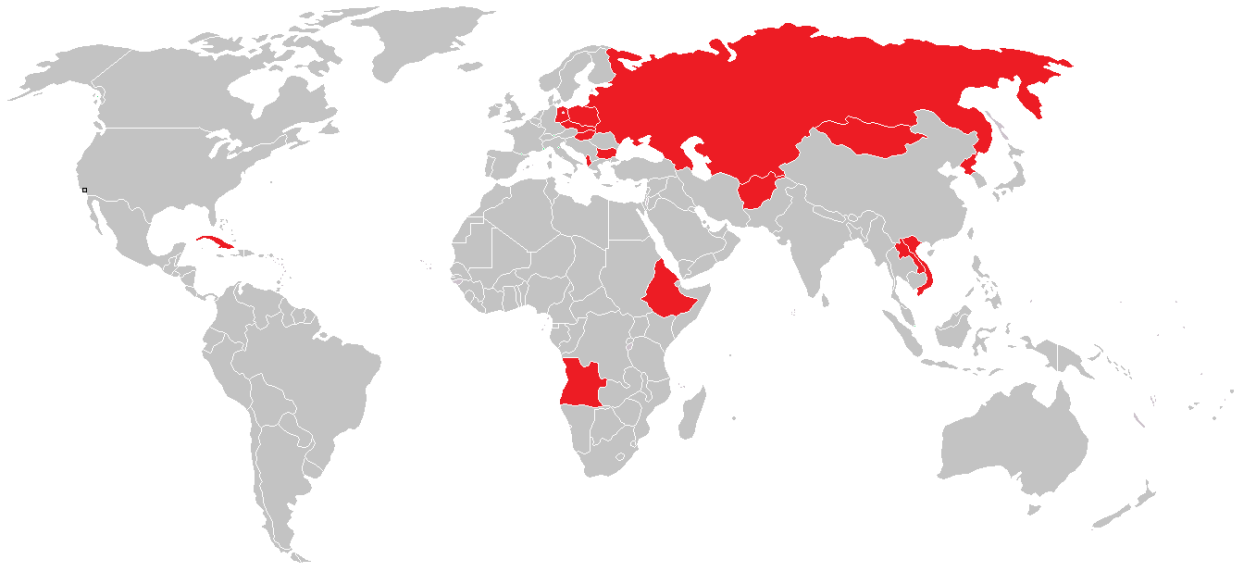


Abbildung 6: Boykott-Länder 1984²⁹⁰

4 Schlussfolgerungen

Die Spiele waren zwar niemals unpolitisch gewesen, doch mit dem Eintritt Moskaus in die Olympische Bewegung stieß die Politisierung im Spannungsfeld der Olympischen Spiele – neben Berlin 1936 – in ungeahnte Sphären vor. Auch die Kuriosität, dass Siege auf sportlicher Ebene als Errungenschaften der konkurrierenden Ideologien vernommen wurden, war keine Neuheit. Doch die Intensität, mit der dies im Kalten Krieg betrieben wurde, übertraf alles bisher Dagewesene.

In den USA konnte man während der Boykottdiskussion 1980 sehr gut beobachten, dass es sich beim gesellschaftlichen Subsystem Sport nur um eine illusorische Unabhängigkeit handelte, obwohl dies eindeutig im Widerspruch zur Olympischen Charta stand. Solange die Politik für ein Eingreifen keine Notwendigkeit sah, beteuerte sie die Autonomie des Sports. Sobald die Regierung jedoch der Ansicht war, dass ein bestimmter Anlass die Einmischung zur Realisierung eigener

²⁸⁹ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 344.

²⁹⁰ Eigene Darstellung. Datenquelle: *Peternell*, Sport und Politik, 61.

Interessen erforderte, wurde in weiterer Folge nicht nur versucht beeinflussend auf den Sport einzuwirken, sondern vielmehr seine Entscheidungen zu bestimmen. Dieses Vorgehen in den USA kann man aber international nicht als pauschal betrachten. In anderen Ländern, wie beispielsweise in Großbritannien und Frankreich, bewies der Sport seine Widerstandsfähigkeit, als die nationalen Sportvertretungen dem Boykottverlangen ihrer Regierungen trotzten und die Einladung Moskaus annahmen.

Aufgrund der in den USA gleichzeitig im Olympiejahr 1980 stattfindenden Präsidentschaftswahlen kam der öffentlichen Meinung eine große Bedeutung zu. Um bei der Bevölkerung zu punkten, musste *Carter* deren Standpunkt vertreten und infolgedessen Durchsetzungsvermögen zeigen.

Unter dem Strich überwiegen die Argumente für einen politischen Misserfolg der USA. Das vorrangige Ziel des Boykotts, die sowjetischen Truppen zum Rückzug zu bewegen, wurde verfehlt. In Wirklichkeit war Afghanistan ohnehin nur ein Vorwand, um sich innenpolitisch zu profilieren. Immerhin hielten sich für die Dauer mehrerer Olympiaden US-Soldaten in Vietnam auf. Die stagnierende Wirtschaft und die sich verschlechternde außenpolitische Lage hinterließen Spuren in der US-Gesellschaft. *Carters* bröckelndes Image konnte auch durch seine Strategie der Boykottbefürwortung nicht mehr rehabilitiert werden. Letzten Endes zog er bei den Präsidentschaftswahlen gegen *Ronald Reagan* klar den Kürzeren. Das innenpolitische Fiasko wurde obendrein durch gescheiterte außenpolitische Pläne ergänzt. Die erhoffte Solidaritäts-Begleitung ihrer westlichen Verbündeten blieb deutlich hinter den Erwartungen zurück. Begünstigt durch das Fernbleiben der USA, war der erfolgreiche Weg für die sowjetischen Wettkämpfer geebnet. Am Ende standen insgesamt 195 Medaillen zu Buche – olympischer Rekord. Neben einer erstklassigen Organisation konnte man auch über fehlende Klasse nicht klagen, wurden doch 74 olympische und 36 Weltrekorde aufgestellt.

Was waren nun die außenpolitischen Motive für den Boykott der Sowjetunion 1984? Anders als 1980 war dem Boykott-Entschluss Moskaus kein dem Afghanistan-Einmarsch vergleichbarer Anlass vorangegangen. Das bis dato bewährte Mittel, Erfolge auf olympischer Ebene als Waffe im Kalten Krieg einzusetzen, wurde nun durch den Boykott ersetzt und die Olympischen Spiele endgültig als Instrument der internationalen Politik herangezogen.

Wie ist die Entscheidung Moskaus zu deuten? Die Frage, um die sich alles drehte, lautete: War der Boykott einfach als Echo der amerikanischen Entscheidung von vor vier Jahren zu verstehen und schon lange zuvor geplant oder ein Produkt kurzfristiger Entwicklungen? Nach offizieller Erklärung kam der Boykott aufgrund der Verstöße gegen die Olympische Charta zustande. Eine Diskussion diesbezüglich wäre jedoch überflüssig, wurde doch die Auslegung des IOC-Reglements von beiden Systemgegnern im gegebenen Streitfall zum eigenen Vorteil passend uminterpretiert. Nun gilt es andere mögliche Motive zu finden.

Der leichtsinnige Verzicht auf die Gelegenheit, den Amerikanern im eigenen Land eine sportliche Blamage hinzuzufügen – was in Anbetracht der sportlichen Tendenzen der letzten Jahre als sehr wahrscheinlich einzustufen gewesen wäre – und die inhomogene Solidaritäts-Gefolgschaft sind plausible Argumente, die der Theorie eines langfristigen Vorhabens widersprachen. Außerdem wurde die sportliche und organisatorische Olympiavorbereitung bis zum Schluss forciert, was ebenfalls nicht auf einen im Vorhinein festgestellten Teilnahmeverzicht hindeutete.

Weit glaubwürdiger hingegen erschien die Annahme, dass der Boykott schlicht als Konsequenz der verhärteten Fronten – insbesondere in den Jahren 1983/84 – und somit als Fortführung des Ost-West-Konflikts zu sehen war. Vielleicht aber waren die offiziellen Boykottgründe tatsächlich für den Verzicht verantwortlich, wenngleich ideologisch intensiviert. Freilich hat sich ein gewisser Antisowjetismus in der amerikanischen Bevölkerung breit gemacht. Es war aber weniger die Furcht vor dem Antisowjetismus als vielmehr die globale Berichterstattung darüber.

Im Laufe der Antisowjet-Kampagne zeigte sich auch die Unvereinbarkeit der politisch-ideologischen Kultur. Während für die Amerikaner ein Verbot der „*Ban the Soviets*“-Gruppierung unter Verweis auf ihre Freiheitsrechte undenkbar war, war die Ausgeschlossenheit eines solchen Verbotes nach sowjetischer Anschauung unbegreiflich.

Im Gegensatz zu 1980, wo der Boykott als Ziel den Rückzug sowjetischer Truppen verfolgte, war 1984 keine konkrete Zielsetzung der Boykottländer erkennbar. Somit kann es sich dabei einzig um „Erfolg“ im Kalten Krieg gehandelt haben. Aus Sicht der Sowjetunion war der Boykott aus folgenden Gründen lohnend: Mit dem Boykott sank gleichzeitig das sportliche Niveau der Spiele. Auf diese Weise wurden die Erfolge der USA und ihrer Veranstaltung entwertet. Wenn durch den Boykott das eigene Racheverlangen als Revanche für Moskau gestillt werden konnte, so hat er seine Mission erfüllt. Demgegenüber stehen Argumente, welche die Sinnhaftigkeit des Boykotts

verblassen lassen. Durch das Fehlen der starken Konkurrenz sammelten die USA insgesamt 174 Medaillen – davon 83 Goldmedaillen. Dies verhalf den USA zur Demonstration der eigenen Überlegenheit bzw. der Überlegenheit des eigenen Systems. Zusätzlich wurde in den USA der Nationalismus gestärkt.

Die überwiegende Mehrheit sah im Boykott der Sowjets eine simple Retourkutsche für Moskau. In beiden Fällen – 1980 und 1984 – überwogen die negativen Aspekte. Deswegen sind beide als politische Misserfolge zu werten.

Am Ende eines Wettstreits stellt sich naturgemäß die Frage nach dem Gewinner. Zumindest auf sportlicher Ebene ergibt sich nach Gegenüberstellung aller gewonnen Medaillen bei Olympischen Sommerspielen im Zeitraum von 1952 bis 1988 ein klares Bild zu Gunsten der UdSSR, welches nachstehende Abbildung verdeutlicht:

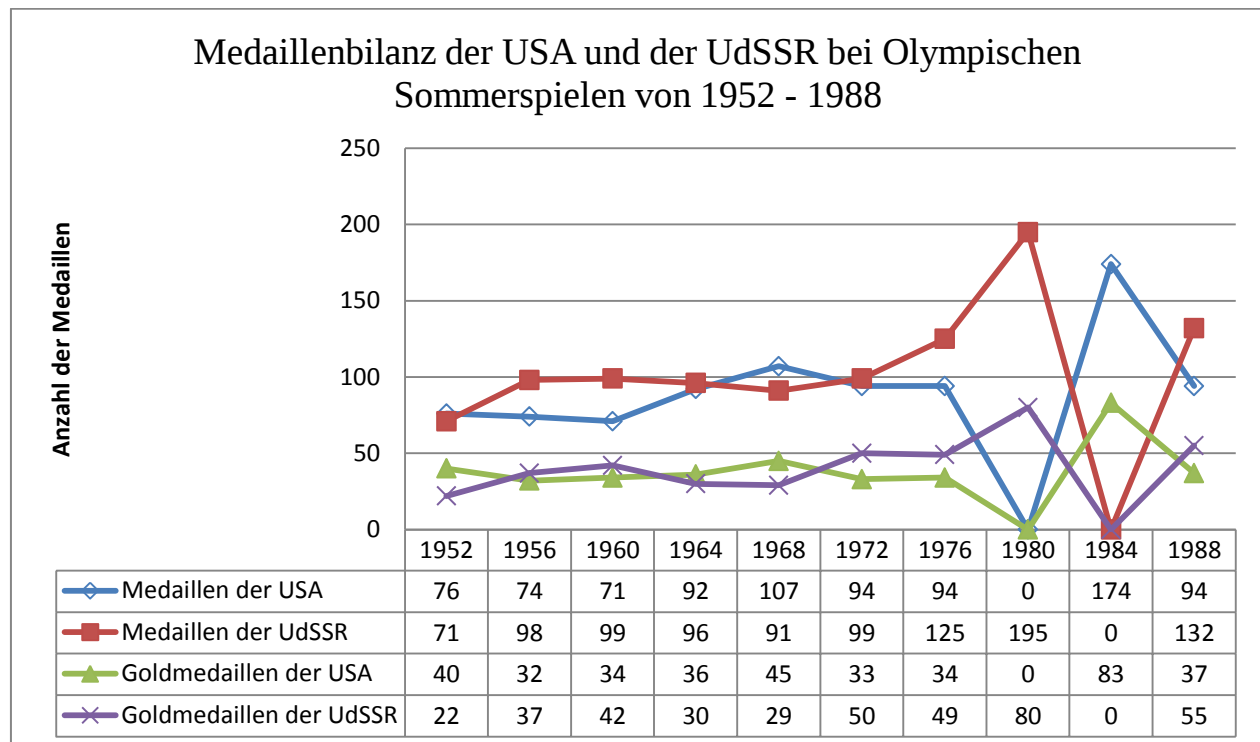


Abbildung 7: Medaillenvergleich USA/UdSSR²⁹¹

²⁹¹ Eigene Darstellung. Datenquelle: Kruse, Die Chronik – 100 Jahre Olympische Spiele, 246-294.

VII. Die deutsche Frage im Bezugsrahmen Sport

1 Entwicklung im deutschen Sport nach 1945

Im geteilten Deutschland waren die politischen Einflussnahmen auf den Sport gravierend. Nirgendwo sonst war der Wettstreit zwischen der Bundesrepublik und der DDR so auffällig wie im Sport.

1.1 Identitäten und Strukturen

Im westlichen Teil der innerdeutschen Grenzen wollte man nach dem Zweiten Weltkrieg mit den im Dritten Reich praktizierten Sportmechanismen brechen. Speziell in den 1950er Jahren bemühte man sich um einen „unpolitischen Sport“ und eiferte nach der Zweckfreiheit der sportlichen Idee. Diese ambitionierte Abkehr der traditionellen Sportbewegung stieß jedoch schnell an ihre Grenzen. Eine solche völlige politische Enthaltsamkeit gegenüber dem Sport in der westlichen Besatzungszone schien ein sehr optimistisch proklamiertes Ziel zu sein. Wollte man doch den sozialstaatlichen Aspekt aufrechterhalten und aktiv zur körperlichen Gesamterziehung beitragen. Bald schon knüpfte auch das Innenministerium daran an und schwor den *Deutschen Sportbund* (DSB) darauf ein, die Jugend zu leistungsfähigen Sportsleuten zu erziehen. Diese enge Tuchfühlung zwischen der Bundesregierung und dem DSB lässt den schmalen Grat erkennen, auf welchem sich das Konstrukt vom „unpolitischen Sport“ von Anfang an bewegte. Freilich hat ein politikfreier Sport in der BRD nie existiert. Der DSB wollte durch ständigen Verweis auf diesen signalisieren, dass man nicht geneigt sei, sich widerstandslos politisieren zu lassen. Im Grunde ging es der Bundesrepublik in erster Linie darum, eine ideologische Abgrenzung zum östlichen Nachbar zu schaffen.²⁹²

Dem aufstrebenden Leistungssport begegnete man zunächst vor allem aus pädagogischer Perspektive mit Skepsis. Es wurde, so gut es ging, versucht, den Leistungsgedanken in den Schulen

²⁹² Vgl. Uta A. Balbier, *Kalter Krieg auf der Aschenbahn. Der deutsch-deutsche Sport 1950-1972* (Paderborn/München/Wien/Zürich 2007) 32 - 34.

zurückzudrängen. Der Wettkampfcharakter sollte dem Spielen weichen. Hinzukommend äußerten sich Sportler und Funktionäre kritisch über die bestehenden Strukturen der Jugendwettkampfprogramme.²⁹³

Östlich der innerdeutschen Grenzen hingegen hielt man an der sozialistischen Sportbewegung der Weimarer Ära fest. Der Sport wurde als Instrument zur Verwirklichung des Sozialismus genutzt.²⁹⁴ Im Osten hatte das Politbüro die Führung des Sportsystems inne. 1954 begann man mit der Systematisierung der Leistungssportförderung. Der Hochleistungssport unterlag einer zentralistischen und langfristigen Planung.²⁹⁵ Als oberste Planungsinstanz auf allen Gebieten der Körperkultur und des Sports fungierte seit seiner Gründung 1948 der *Deutsche Sportausschuss* (DSA).²⁹⁶ 1952 wurde der DSA aufgrund mangelhafter ideologischer Arbeit vom neugegründeten *Staatlichen Komitee* abgelöst, um die DDR-Gesellschaft näher an das sowjetische Vorbild heranzuführen.²⁹⁷ Am 27. April 1957 trat mit dem *Deutschen Turn- und Sportbund* (DTSB) eine neue sozialistische Massenorganisation in der DDR hervor.²⁹⁸ Die Organisation des Volkssports erfolgte nicht in Vereinen (wie etwa in der Bundesrepublik), sondern in Betrieben und Behörden.²⁹⁹

„In den verstaatlichten, sogenannten volkseigenen Betrieben wurden Sportvereinigungen ins Leben gerufen, in denen Angehörige von Betrieben aus dem Zuständigkeitsbereich einer Gewerkschaft zusammengefaßt wurden. Sie wurden schon durch ihre Namen entsprechend ausgewiesen: Motor, Traktor, Rotation, Wismut, Lokomotive, Waggonbau, Chemie, Hansa usw.“³⁰⁰

Die 1965 erstmals von der DDR organisierte Kinder- und Jugendspartakiade, eignete sich hervorragend zur Talentfindung. 1983 nahmen alleine an den Spartakiade-Finalkämpfen in Leipzig etwa 12000 Kinder und Jugendliche teil, welche sich zuvor bei den Bezirksspartakiaden gegenüber 105000 anderen Jugendsportlern durchgesetzt hatten. Bei den Wettbewerben kam das Elitedenken der SED-Politik klar zum Vorschein. Diese fanden unter dem Leitspruch „Heute Spartakiadesieger

²⁹³ Vgl. Ebd., 36.

²⁹⁴ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 296.

²⁹⁵ Vgl. Ernst Dieter *Schmickler*, Im Dienst des Systems – im Kampf für Partei und Volk. Über die Förderung des Spitzensports im Kommunismus am Beispiel der Sowjetunion und der DDR. In: Manfred *Blödorn* (Hg.), Sport und Olympische Spiele (Reinbek bei Hamburg 1984) 150f.

²⁹⁶ Vgl. *Balbier*, Kalter Krieg auf der Aschebahn, 39.

²⁹⁷ Vgl. Ebd., 40-42.

²⁹⁸ Vgl. Ebd., 44

²⁹⁹ Vgl. *Schmickler*, Im Dienst des Systems, 144.

³⁰⁰ *Wange*, Der Sport im Griff der Politik, 224.

– morgen Olympiakämpfer“ statt.³⁰¹ Treuebekenntnisse zur Partei- und Staatsführung wurden den Jugendsportlern durch den Spartakiadeeid eingepflegt:

„Wir, die Teilnehmer des VII. Turn- und Sportfestes und der IX. Kinder- und Jugendspartakiade der Deutschen Demokratischen Republik geloben: als junge Staatsbürger der Deutschen Demokratischen Republik unsere ganze Kraft für die Verwirklichung der Beschlüsse des X. Parteitages der SED einzusetzen. Wir erfüllen das Vermächtnis von Karl Marx, indem wir nach hohen Leistungen in der Schule, im Beruf und im Sport streben. Wir werden im fairen sportlichen Wettkampf unsere Kräfte messen und um den Sieg kämpfen, zum Ruhme des Sports und zur Ehre unserer sozialistischen Heimat.“³⁰²

Die Spartakiade-Bewegung war als Talente-Lieferant und als politisch-pädagogisches Erziehungsinstrument das Herzstück des DDR-Sports.

Hauptamtliche Trainer nahmen die Vorsortierung der Leistungssportelite auf Kreis- und Bezirksebene vor. Dort erfolgte die planmäßige Auslese von Talenten aus den rund 9000 Betriebssport- und Schülersportgemeinschaften. Die Auserwählten wurden dann an die zentralen Sportklubs und Jugendsportschulen entsandt. Letztgenannte galten als absolute Eliteeinrichtungen. Die Lehrpläne konzentrierten sich gänzlich auf die politisch-ideologische Erziehung und auf die sportliche Leistungsentwicklung der Talentelite. Neben den hohen schulischen Anforderungen entschieden auch Sportmediziner und andere Wissenschaftler über die Aufnahme eines Talents in eine solche Jugendsportschule.³⁰³

Die DDR-Athleten erfüllten die Funktion von systemtreuen Repräsentanten des Sozialismus.³⁰⁴ Auf der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHFK) in Leipzig, welche als „Medaillenküche“ der DDR angesehen wurde, mussten die Sportstudenten das „Grundlagenstudium des Marxismus-Leninismus“ meistern. Diesem Ausbildungsfach kam neben der sportbezogenen Ausbildung höchste Priorität zu.³⁰⁵ Gewissermaßen traten die Sportler aus der DDR als Diplomaten in Trainingsanzügen auf. Spitzenathleten genossen eine Menge an sozialen Privilegien und erhielten viele finanzielle Zuneigungen und Vergünstigungen.³⁰⁶

Außenpolitisch versprach man sich durch den Sport einen staatlichen Prestigegewinn. Sportliche Erfolge sollten den Nachweis der Überlegenheit des Sozialismus erbringen und sich der

³⁰¹ Vgl. *Schmickler*, Im Dienst des Systems, 157f.

³⁰² Ebd., 159.

³⁰³ Vgl. Ebd., 159-161.

³⁰⁴ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 297.

³⁰⁵ Vgl. *Schmickler*, Im Dienst des Systems, 156f.

³⁰⁶ Vgl. Ebd., 152.

Nicht-Anerkennungspolitik der BRD entgegenstemmen.³⁰⁷

Folgendes Zitat von SED-Generalsekretär *Erich Honecker* zeigt in aller Deutlichkeit als was der Sport in der DDR gesehen wurde:

„Der Sport ist nicht Selbstzweck, er ist Mittel zum Zweck.“³⁰⁸

1.2 Zwei deutsche Staaten bei den Olympischen Spielen

Die Alliierten Kontrollratsdirektive Nr. 23 ordnete die Auflösung aller bestehenden Sportorganisationen an.³⁰⁹ Davon betroffen war unter anderem auch der *Deutsche Olympische Ausschuss* (DOA). Alle Versuche, ein neues NOC zu konstituieren, schlugen fehl. Aus diesem Grunde konnte an den nächsten Olympischen Spielen 1948 in London keine deutsche Mannschaft teilnehmen, da ein von den Statuten gefordertes NOC nicht existierte.³¹⁰ Ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich zwischen beiden deutschen Staaten ein rasanter Wettlauf auf sportlicher Ebene. Sowohl die Bundesrepublik als auch die DDR arbeiteten auf den Wiedereintritt in die internationale Sportwelt, respektive Olympische Bewegung, hin. Anfangs stemmte man sich östlich der Zonengrenze gegen den westdeutschen Alleinvertretungsanspruch und steuerte zunächst eine gesamtdeutsche Lösung an. Mit Fortdauer der 1950er Jahre kam man jedoch vom ursprünglichen Weg ab und beharrte auf Gleichberechtigung.³¹¹

Schon beim Rennen um die Anerkennung der Sportverbände in den internationalen Föderationen Ende der 1940er Jahre schwamm die Bundesrepublik klar im Oberwasser. Alte Sportfreundschaften ermöglichten den Westdeutschen zwischen 1950 und 1951 die Aufnahme von 15 Verbänden in internationale Fachverbände. Erschwert wurde der Weg der DDR zur internationalen Anerkennung im Sport dadurch, dass sich die westlichen Nachbarn bereits als Vertreter Gesamtdeutschlands hinstellten und die extrem politisch betriebene Handhabung des

³⁰⁷ Vgl. Gunter *Holzweißig*, *Diplomatie im Trainingsanzug. Sport als politisches Instrument der DDR in den innerdeutschen und internationalen Beziehungen* (München 1981) 21-25.

³⁰⁸ Hans Ulrich *Pabst*, *Sport – Medium der Politik. Der Neuaufbau des Sports in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg und die innerdeutschen Sportbeziehungen bis 1961* (Berlin/München/Frankfurt 1980) 81. Zit. nach *Filzmaier*, *Politische Aspekte*, 300.

³⁰⁹ Vgl. *Holzweißig*, *Diplomatie im Trainingsanzug*, 13.

³¹⁰ Vgl. *Filzmaier*, *Politische Aspekte*, 300.

³¹¹ Vgl. *Balbier*, *Kalter Krieg auf der Aschebahn*, 74.

Sports ablehnend wirkte. Bis 1952 konnte die DDR nur kleine, kaum erwähnenswerte Teilerfolge erzielen. Die Aufnahme schafften sie in sämtlichen Fällen nur in jenen Sportarten, in welchen schon der große sowjetische Bruder vertreten war und dadurch unterstützend einwirken konnte.

Ein erster wirklich erfolgreicher Schritt gelang den DDR-Funktionären im Sommer 1952 bei der Zusammenkunft der internationalen Föderationen am Rande der Olympischen Sommerspiele in Helsinki. Viele Verbände begegneten der Vorgehensweise des IOC missbilligend, weil man der DDR das Antreten bei den Olympischen Spielen offenbar aus politischen Ursachen verwehrt hatte. Moralisch begünstigt, erlangten die DDR-Fachvertretungen internationale Anerkennung in sieben weiteren Sportarten.³¹²

Schon die Gründung des westdeutschen Olympischen Komitees im September 1949 hatte ein gewisses Maß an politischem Konfliktpotential aufgeladen. Vor allem auch deswegen, weil sich dieses im Jänner 1951 als NOC für Deutschland betitelte. Mehrfach gab das NOC zu verstehen, dass die Gründung mit einem Vertreter Ostdeutschlands erfolgte. Bei diesem handelte es sich um *Herzog von Mecklenburg*, der lediglich in Schwerin wohnhaft war. Nachdem ihm aber in der *Sowjetischen Besatzungszone* (SBZ) sein ganzer Besitz genommen wurde, emigrierte er in den Westen. Angesichts des vermeintlichen ostdeutschen Gründungsmitglieds zeigte sich auch das Internationale Olympische Komitee mit dieser Abwicklung der Zwei-Staaten-Problematik konform, erkannte das deutsche NOC im Mai 1950 provisorisch an und schlug die volle Anerkennung in Wien auf der 45. IOC-Session vor.³¹³

Die bis dato (noch) eher belanglose Thematik zwischen Ost- und Westdeutschland auf olympischer Ebene gewann an Brisanz, als die DDR am 22. April 1951 ihrerseits ein NOK konstituierte und als Ziel ein gemeinsames deutsches NOK anstrebte.³¹⁴

Auf der Wiener Session sah sich das Internationale Olympische Komitee mit den Anerkennungsersuchen zweier deutscher NOKs konfrontiert. Das Timing der DDR für den ersten Aufnahmeantrag hätte schlechter nicht sein können. Das IOC wusste die Verhandlungen so zu lenken, dass es sich geschickt aus der Affäre ziehen konnte. Natürlich wurde der Antrag der Bundesrepublik vorrangig behandelt und ohne Abstimmung vollständig anerkannt. Danach berief sich das IOC auf seine Satzung, wonach für jedes Land nur ein NOK zulässig war. Auf diese Weise

³¹² Vgl. Ebd., 74f.

³¹³ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte 301f.

³¹⁴ Vgl. *Peter Kühnst*, Der missbrauchte Sport. Die politische Instrumentalisierung des Sports in der SBZ und DDR 1945-1957 (Köln 1982) 79.

konnte der Anerkennungsantrag der DDR abgewiesen werden. Hierbei konnte es sich aber nur um einen Vorwand und ein politisches Manöver handeln, besaß doch auch das französisch besetzte Saarland ein eigenes NOK.³¹⁵ Hinsichtlich der anstehenden Olympischen Spiele in Helsinki 1952 legte das IOC beiden deutschen Staaten nahe, möglichst rasch die Verhandlungen zur Bildung eines gemeinsamen NOK voranzutreiben.³¹⁶

Zu ersten Gesprächen kam es bereits am 17. Mai 1952 in Hannover. Inzwischen kam es zu einer nicht unwesentlichen Personalrochade an der Führungsposition des westdeutschen NOK. *Karl Ritter von Halt* löste *Herzog zu Mecklenburg* als Präsidenten ab. Nicht zuletzt aufgrund seiner beachtlichen Kontakte zum IOC und seines Verhandlungstalentes erwies sich diese Veränderung in der Folgezeit als sehr wertvoll für die Bundesrepublik. Bei besagtem Treffen in Hannover bemühte sich die DDR-Vertretung unter *Kurt Edel* und *Werner Scharch* um eine gesamtdeutsche Olympiamannschaft. Die bundesdeutsche Seite unternahm alles, um ein solches Szenario zu unterbinden, und ließ keine Verhandlungsbereitschaft erkennen. *Von Halt* stellte allen voran die politische Unabhängigkeit der DDR-Funktionäre in Frage und blockierte alle ostdeutschen Kompromissbemühungen. Diese Sitzung verlief weitestgehend erfolglos.³¹⁷

Zumal das erste Aufeinandertreffen kein zufriedenstellendes Ergebnis hervorbrachte, fand noch im selben Monat in Lausanne eine zweite Unterredung statt - diesmal unter Patronanz des Exekutiv-Komitees. Welche Absichten bei den Verhandlungen von beiden Parteien verfolgt wurden, kam in einem umgehend nach Lausanne verfassten Brief *von Halts* an Bundeskanzler *Adenauer* zum Vorschein:

„Auch diese Besprechung leitete ich so, daß sie ergebnislos laufen musste. Die Beratungen selbst waren außerordentlich schwierig, weil die Vertreter der Ostzone sich zu jedem Entgegenkommen bereit erklärten und weil sie ihre Wünsche auf eine zahlenmäßige Vertretung in dem gesamtdeutschen Komitee auf ein Minimum herabzusetzen gewillt waren.“³¹⁸

Die Anerkennungsforderung der Ost-Delegierten stieß auf taube Ohren und wurde vom IOC aufs Neue zurückgewiesen. Erneut konnte keine positive Entwicklung in der Causa Gemeinsames-Nationales-Olympisches-Komitee verzeichnet werden. Unter der Bedingung, dass die Leitung der gemeinsamen Olympiamannschaft für die Spiele 1952 beim westdeutschen NOC liegt, zeigte sich *von Halt* immerhin mit einer gemeinsamen Mannschaft einverstanden. Das IOC gab diesem

³¹⁵ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 31.

³¹⁶ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 302f.

³¹⁷ Vgl. *Balbier*, Kalter Krieg auf der Aschebahn, 76f.

³¹⁸ *Pabst*, Sport – Medium der Politik, 250. Zit. nach *Kühnst*, Der missbrauchte Sport, 80.

bundesdeutschen Anliegen sein Einverständnis und arbeitete darauf beziehend ein Kommuniqué aus, das letzten Endes von den DDR-Entsandten unterzeichnet wurde. Im Anschluss daran gingen im Politbüro der SED die Wogen hoch, denn dies war mehr oder weniger ein Zugeständnis an den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik. Dabei waren die DDR-Delegierten mit der planmäßigen Durchsetzung eines eigenen NOK oder eines gleichwertigen Mitwirkens innerhalb einer gesamtdeutschen Mannschaft beauftragt worden. Völlig bestürzt über den Ausgang der Lausanner Vereinbarung, widmete man sich der sofortigen Terminierung dieser Übereinkunft. Über die Hintergründe dieser sportpolitischen „Selbstopferung“ kann man nur mutmaßen.³¹⁹

Anlässlich der beiden gescheiterten Verhandlungen in Kassel und Hamburg im November 1951 unternahm der Präsident des finnischen Organisationskomitees (OK), *von Frenckell*, einen letzten Vermittlungsversuch, um allen deutschen Sportlern die Teilnahme an den XV. Olympischen Sommerspielen in Helsinki zu ermöglichen, und fädelt ein Treffen zwischen dem IOC und den Sportvertretungen Ost- und Westdeutschlands am 8. Februar 1952 in Kopenhagen ein.³²⁰ Die NOK-Vertreter der DDR verärgerten die zum Treffen erschienen Gäste, indem sie die anwesenden IOC-Mitglieder und die BRD-Vertreter trotz Anreise von 9 Uhr vormittags bis spät abends, ohne bei der Sitzung zu erscheinen, warten ließen. Dieser wohl überlegte Protest verschonte die SED vor einer politischen Fügung beim bundesdeutschen NOK. Die ostdeutschen Vertreter waren sich darüber im Klaren, dass sie das IOC auf das Lausanner Abkommen festnageln und die bisher gefassten Meinungen beibehalten würden.³²¹ Somit war der Fall erledigt: Die DDR nahm in Helsinki nicht an den Olympischen Spielen teil.

Ein wiederholt vorgelegter Anerkennungsantrag der DDR auf der 47. IOC-Session in Helsinki wurde nicht behandelt.³²² Auch im April des nächsten Jahres, auf der 48. IOC-Session in Mexico City, wurde das Anerkennungsgesuch der Ostdeutschen aus welchen Gründen auch immer auf der Tagesordnung „vergessen“.³²³ Jedenfalls entschied das IOC, dass man auf der kommenden IOC-Session in Athen 1954 in der Deutschen Frage zu einem Urteil kommen werde. Doch auch dort ließ man den Antrag mit 31 zu 14 Stimmen abblitzen.³²⁴

³¹⁹ Vgl. *Balbier*, Kalter Krieg auf der Aschebahn, 77f.

³²⁰ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 32.

³²¹ Vgl. *Kühnst*, Der missbrauchte Sport, 83.

³²² Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 303.

³²³ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 33.

³²⁴ Vgl. *Kühnst*, Der missbrauchte Sport, 84.

1.3 Vereintes Deutschland unter den fünf Ringen

“Another example of an important victory for sport over politics has been the united german team [...]. The spectacle of East and West German athletes in the same uniform marching behind the same leaders and the same flag is an inspiration under present political conditions.”³²⁵

Im Juni 1955 war es schließlich soweit: Das NOC der DDR erlangte auf der Pariser Sitzung zumindest eine provisorische Anerkennung. Die mit 27 zu 7 Stimmen beschlossene vorläufige Anerkennung, würde aber ihre Gültigkeit einbüßen, sollte sich die Bildung einer gesamtdeutschen Olympiamannschaft bis zu den Spielen in Melbourne 1956 als unüberwindbares Hindernis herausstellen. Nachdem sich die DDR seit 1952 in mehr und mehr internationalen Fachverbänden etablierte, war der womöglich letzte Akt zur vorbehaltlosen Anerkennung eine sportliche Fusion mit der BRD im Sinne einer gemeinsamen Olympiamannschaft. Dem IOC-Präsidenten *Avery Brundage* war die Schöpfung einer vereinten deutschen Mannschaft ein besonderes Anliegen. Hartnäckig und von tiefer Überzeugung getrieben, dass der Sport im Stande ist, sich den politischen Machtkämpfen zu widersetzen, versuchte er die zwei deutschen Staatsteile zu einer für beide Seiten akzeptablen Einigung zu bewegen.³²⁶

In den darauffolgenden drei Verhandlungsrunden ging es darum, protokollarischen Fragen für die gemeinsamen Auftritte bei den Olympischen Winterspielen in Cortina d’Ampezzo bzw. bei den Sommerspielen in Melbourne zu klären. Was die Zusammensetzung der Mannschaft anging, herrschte beim ersten Treffen beider NOKs in Hinterzarten im August 1955 sofortige Einigkeit. Beruhend auf dem Leistungsprinzip und unabhängig vom Wohnort sollten sich die besten Athleten bei gesamtdeutschen Ausscheidungskämpfen qualifizieren. Auch die Flaggenfrage war in diesem Moment noch kein großes Thema, da die Farben Rot-Schwarz-Gold noch immer die Fahnen beider Zonen zierten. Mühsam gestaltete sich erst die Frage, welche Hymne bei einem Erfolg ertönen sollte. Die DDR forderte anstelle der beiden Hymnen ein neutrales Musikstück. Das wollten die Bundesdeutschen mit aller Kraft verhindern, da ein solcher Zuspruch in Richtung Gleichberechtigung hinausgelaufen wäre und der zu jener Zeit noch geringe Leistungsstand der DDR-Sportler ohnehin keine ernsthaften Siegeschancen bei den nahenden Winterspielen in Aussicht stellte. Weil man Letzteres selbst in der Deutschen Demokratischen Republik erkannte, beugte man sich dem Vorschlag der BRD, dass beide Hymnen bestehen bleiben und im Falle eines

³²⁵ Allen *Guttmann*, *The games must go on. Avery Brundage and the Olympic Movement* (New York 1984) 155.

³²⁶ Vgl. *Balbier*, *Kalter Krieg auf der Aschebahn*, 79f.

gemeinsamen Mannschaftssieges keine Hymne erklingen sollte.³²⁷

Bei den anschließenden Verhandlungsrunden in Ostberlin und Garmisch stand die Mannschaftsführung zur Diskussion, und erneut wurde dem Wunsch der Bundesrepublik nachgegeben. Der dieses Mal als Schiedsrichter einschreitende IOC-Präsident *Avery Brundage* unterstütze das Ersuchen seines bundesdeutschen Freundes von Halt mit dem Argument, dass jenem Mannschaftsteil mit dem größten Kontingent an aktiven Olympiateilnehmern das Recht des „Chef de Mission“ zustehe. Diese Entscheidung ließ die ostdeutsche Forderung nach der Mannschaftsführung bei den Winterspielen im Keim ersticken und prägte im Wesentlichen den verbissenen Charakter der zukünftigen innerdeutschen Ausscheidungswettkämpfe.³²⁸

Die Hymnendiskussion wurde in den folgenden Monaten erneut aufgegriffen, denn für die aufstrebenden DDR-Sportler war eine Goldmedaille in Melbourne absolut in Reichweite. Das Ertönen der „Becher Hymne“ wäre für die deutschlandpolitischen Vorgaben der BRD ein Schlag ins Gesicht. Um einem solchen Szenario aus dem Wege zu gehen, stimmte man dem zuvor noch zurückgewiesenen ostdeutschen Vorschlag einer neutralen Hymne zu.³²⁹ Damit vermieden sie zwar das Abspielen der DDR-Hymne, mussten aber ein weiteres Signum ihres gesamtdeutschen Anspruchs aufgeben.³³⁰

Vorerst waren alle Divergenzen für ein gemeinsames Auftreten ausgebügelt. Die Freude über die Schöpfung der gesamtdeutschen Mannschaft wurde bei der Eröffnung der Melbourne-Spiele 1956 von *Brundage* mit folgenden idealistischen Worten versehen:

„Hier ist ein überzeugendes Beispiel olympischer Kraft die Antwort auf ein Problem, das die Politiker der Welt beschäftigt.“³³¹

Dennoch vermochte auch diese gemeinsame Mannschaft den politischen Ballast im innerdeutschen Sport nicht abzuschütteln. Verstärkt hervorgerufen durch die Verzahnung in das jeweilige Bündnissystem, wurden Sportbegegnungen zwischen Ost und West immer seltener und die Tendenz nahm unmissverständlich Kurs auf die Herausbildung zweier anerkannter Staaten.³³²

Die deutschlandpolitischen Vorgaben der DDR wandten sich von der anfänglichen Einigkeit ab und hatten nun die eigene Souveränität fest anvisiert. Dieser Sinneswandel wurde auf der Genfer

³²⁷ Vgl. Ebd., 80f.

³²⁸ Vgl. Ebd., 81.

³²⁹ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 34.

³³⁰ Vgl. *Kühnst*, Der missbrauchte Sport, 86.

³³¹ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.11.1956, S.16. Zit. nach. *Balbier*, Kalter Krieg auf der Aschebahn, 82.

³³² Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 34.

Außenministerkonferenz 1955 durch die Ausführungen des russischen Außenministers *Molotow* zur Existenz zweier deutscher Staaten in Gang gesetzt.³³³

Einen weiteren Schritt zur Erreichung der Eigenstaatlichkeit setzte die DDR am 1. Oktober 1959, als man die schwarz-rot-goldene Fahne mit Hammer und Zirkel-Emblem zur Staatsflagge erhob. Demnach hatte man ein weiteres, hoch konfliktgeladenes Problem zu lösen, nämlich hinter welcher Flagge die gemeinsame deutsche Olympia-Mannschaft in Squaw Valley und Rom einmarschieren sollte – der Flaggenstreit war geboren. Am 28. Oktober wurde in der BRD per Gesetzesbeschluss das Zeigen der neu eingeführten DDR-Fahne auf bundesdeutschem Gebiet als Grundgesetzverstoß festgelegt. *Brundage* war wieder als Schlichter gefordert und erklärte die deutsche Fahne mit den fünf Olympischen Ringen als verbindliches Arrangement. Beiden Konfliktparteien missfiel dieser IOC-Entscheid, wobei die ostdeutschen Vertreter sogar mit Gegenentwürfen einlenkten. Diese wiederum konnten von der Gegenseite nicht akzeptiert werden, da sie die Bundesflagge zu sehr verdarben. Die Delegierten wussten, dass eine Ablehnung der Kompromissflagge einem Olympiaverzicht gleichkäme.³³⁴ Während das westdeutsche NOK der Entscheidung des IOC beipflichtete, stellte sich die Bundesregierung quer:

„Die Bundesregierung hält es mit der nationalen Würde für unvereinbar, daß die Mannschaft bei den Olympischen Spielen ein anderes Emblem als die bundesdeutsche Flagge zeigt.“³³⁵

Prompt witterte die DDR-Delegation ihre Chance auf eine mögliche Alleinvertretung und informierte *Brundage* umgehend darüber, dass man der bislang verweigerten neutralen Olympiafahne nun doch zustimme. Obwohl die bundesdeutschen Sportvertreter bei weiteren Gesprächen mit der sturen Bundesregierung bezüglich der Flaggenproblematik bis zuletzt auf keinen gemeinsamen Nenner kamen, widersetzte man sich der Regierungshaltung und nahm das IOC-Urteil an.³³⁶

Die vereinte deutsche Mannschaft setzte sich bei den Olympischen Spielen in Rom 1960 aus 173 west- und 120 ostdeutschen Sportlern zusammen. Die BRD war zwar weiterhin der erfolgreichere Mannschaftsteil, dennoch machte die DDR deutlich an Boden gut. Die Brücke zwischen den Sportserfolgen und dem politischen System war spürbar. *Johanna Lüttge* errang eine Silbermedaille im Kugelstoßen:

³³³ Vgl. *Balbier*, Kalter Krieg auf der Aschebahn, 83.

³³⁴ Vgl. Ebd., 84f.

³³⁵ *Pabst*, Sport – Medium der Politik, 250f. Zit. nach *Pfeiffer*, Sport und Politik, 35.

³³⁶ Vgl. *Balbier*, Kalter Krieg auf der Aschebahn, 86.

„In Melbourne war ich Elfte, diesmal Zweite. Wir haben an uns gearbeitet, haben vieles gelernt und sind ein gutes Stück vorangekommen – wie unsere Republik!“³³⁷

Bei all dem Vorgefallenen und den immer größer werdenden Differenzen beider deutscher Staaten war eine gesamtdeutsche Mannschaft nicht länger fortführbar. Am 16. August 1961, nur drei Tage nach Aufzug der Berliner Mauer durch die DDR, besiegelten die vom DSB und NOK der Bundesrepublik ausgehenden Düsseldorfer Beschlüsse, was sich schon lange abgezeichnet hatte – die innerdeutschen Sportbeziehungen kamen endgültig zum Erliegen.³³⁸

Im September desselben Jahres wurde allen DDR-Sportlern, auf Initiative der Bundesregierung unter Kanzler *Konrad Adenauer* hin, die Einreise in NATO-Mitgliedstaaten untersagt. Dies führte in unmittelbarer Konsequenz dazu, dass 1962 bei den Eishockey-Weltmeisterschaften in den USA keine DDR-Mannschaft zugelassen wurde. Um einen solchen Fall bei den Olympischen Spielen zu vermeiden, forderte das Internationale Olympische Komitee von den Bewerber-Städten noch vor Bekanntgabe des Olympiaortes eine Garantie für die Einreiseerlaubnis.³³⁹

Insofern hing ein weiterer gemeinsamer Auftritt bei den Spielen 1964 in Innsbruck bzw. Tokio an einem seidenen Faden. Auf Geheiß des IOC versuchte IOC-Kanzler *Otto Mayer* ein Treffen beider deutschen NOKs zu arrangieren, um Verhandlungen über eine gemeinsame Mannschaft zu führen. Zögernd agierten dieses Mal die Bundesdeutschen. Entgegen der weitgehend vorherrschenden öffentlichen Meinung in der BRD, von einer gesamtdeutschen Mannschaft bei den Spielen 1964 abzusehen, versuchte die Bundesregierung genau diese aufrechtzuerhalten, weil sie der Auffassung war, dass eine vereinte Olympiamannschaft die Existenz der DDR kaschiere. Dennoch brachte *Mayer*, der als Mittelsmann fungierte, im Dezember 1962 beide deutschen NOKs in Lausanne an einen Tisch. Für dieses Treffen erarbeitete *Daume* schon im Vorhinein einen Kompromissvorschlag, dem beide deutschen Seiten umgehend zustimmten. Der Vorschlag zweier getrennter Mannschaftsteile hinter gemeinsamer Flagge und Hymne schlug jedoch in der Bundesrepublik und im IOC hohe Wellen. Die Umsetzung dieses Vorschlags wäre einer vollen Anerkennung der DDR gleichgekommen, was weder den deutschlandpolitischen Vorgaben der BRD noch dem Interesse des IOC entsprach. Denn damit hätte *Brundages* nahezu fetischistisch verfolgtes olympisches Lieblingsprojekt ein vorzeitiges Ende gefunden. Um das zu verhindern,

³³⁷ Klaus *Ullrich*, *Olympische Spiele. Die Spiele, Probleme und Tendenzen. Namen, Zahlen, Dokumentation* (Berlin-Ost 1978) 139.

³³⁸ Vgl. *Holzweißig*, *Diplomatie im Trainingsanzug*, 19.

³³⁹ Vgl. *Filzmaier*, *Politische Aspekte*, 308.

wies *Brundage Daumes* Vorschlag zurück und berief ein erneutes Treffen ein.³⁴⁰ Dort einigten sich beide Seiten, in Tokio unter denselben Bedingungen wie schon 1956 und 1960 anzutreten. Bei den innerdeutschen Ausscheidungswettkämpfen qualifizierten sich 192 Sportler aus Ost- bzw. 184 Sportler aus Westdeutschland. Die DDR stellte erstmals den „Chef de Mission“, da sie über das größere Kontingent verfügte.³⁴¹

Auf der 62. IOC-Session kurz vor Beginn der Tokio-Spiele gelang es dem IOC ein weiteres Mal eine Entscheidung der deutschen Frage hinauszuzögern und auf die im darauffolgenden Jahr stattfindende Session in Madrid zu verschieben. Dennoch gab es für die DDR keinen Grund zur Unzufriedenheit, erklärten sich doch nur noch sechs der 24 olympischen Fachverbände mit einer Weiterführung der gesamtdeutschen Mannschaft einverstanden, was auf eine Einwilligung der Anerkennung des ostdeutschen NOK in absehbarer Zeit hindeutete.³⁴²

Am 8. Oktober 1965, auf der 63. IOC-Session in Madrid, wurde das NOK der DDR nach einer Abstimmung von 59 anwesenden IOC-Mitgliedern und nur fünf Gegenstimmen endgültig und vollständig anerkannt.³⁴³ Trotz allem mussten die nun getrennten Mannschaften 1968 bei den Winterspielen in Grenoble und bei den Sommerspielen in Mexico City noch einmal mit gemeinsamer Flagge und Hymne antreten.³⁴⁴

1.4 Vom Feindbild zum Vorbild – Der westdeutsche Sport im Wandel

Die rasante sportliche Entwicklung in der DDR führte in den 1960er Jahren zu einer Neuorientierung im westdeutschen Sport. Die längst überholten Strukturen der Leistungsportförderung wurden nach dem enttäuschenden Abschneiden bei den Olympischen Sommerspielen 1960 von der Öffentlichkeit scharf kritisiert. Den Forderungen nach einer Zentralisierung der Förderstrukturen wurde schon im März 1961 nachgekommen, als man beim westdeutschen NOK den „Ausschuss zur wissenschaftlichen und methodischen Förderung des Leistungssports“ gründete. Wenig verwunderlich war, dass nachdem die bundesdeutsche

³⁴⁰ Vgl. *Balbier*, Kalter Krieg auf der Aschebahn, 121f.

³⁴¹ Vgl. *Pfeiffer*, Sport und Politik, 37.

³⁴² Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 310.

³⁴³ Vgl. *Holzweißig*, Diplomatie im Trainingsanzug, 38.

³⁴⁴ Vgl. *Espy*, The Politics of the Olympic Games, 108.

Sportführung wiederholt lobende Worte für die Entwicklung des DDR-Sports fand, mit *Josef Nöcker* ausgerechnet ein aus der DDR geflohener Sportmediziner mit der Leitung dieses Ausschusses betraut wurde. Nun hatte man eine der Leistungssportkommission in der DDR vergleichbare zentrale Institution des Leistungssports hochgezogen. Ein Beleg für das wachsende staatliche Interesse an dieser Institution war die hohe finanzielle Förderung durch das Bundesministerium des Inneren. Dieser Wandel wurde jedoch nicht von allen Seiten gutgeheißen, da er einen Bruch mit der bundesdeutschen Sporttradition darstellte.³⁴⁵

Durch den eingeschlagenen Weg ergaben sich völlig neue soziale Verpflichtungen für die Sportler, die der bundesdeutsche Sport nun zu erfüllen hatte. Schon 1961 schwor *Willi Daume*, Präsident des NOK für Deutschland, die westdeutsche Gesellschaft auf ihre kommende finanzielle Verantwortung für die Spitzensportler ein und schielte dabei in den Ost:

„Im ganzen Bereich der kommunistischen Gesellschaft ist es gesicherte Erkenntnis, daß der Spitzensport eine gesellschaftliche Funktion ausübt. In allen Ostblockländern sorgt der Staat dafür, daß den Spitzensportlern nach ihrer aktiven Laufbahn ein rapider sozialer Abstieg erspart bleibt. Man tut das schon, um den jungen Sportkämpfer das beruhigende Gefühl der Geborgenheit und materiellen Sorglosigkeit zu geben, das ja ein nicht unerheblicher Faktor für die psychische Bereitschaft zur Höchstleistung ist.“³⁴⁶

Daume machte immer wieder auf das Wohlergehen der DDR-Spitzensportler und den damit verbundenen zunehmenden Erfolgen aufmerksam. Es dauerte aber noch bis 1967, ehe sich die neue Verantwortung in der Schaffung der Deutschen Sporthilfe zeigte. Der westdeutsche Sport rang auf um seine ideelle Aufwertung. Der Kanzlerwechsel 1963 bewirkte im Bundeskanzleramt eine Abkehr der bisherigen Haltung. Es kam zur Umdeutung der sportlichen Erfolge. Solche wurden als Erfolge der Bundesregierung verbucht. Dadurch war der finanzielle Rückhalt gesichert.³⁴⁷

1.5 München 1972

Die bayrische Hauptstadt wurde am 26. April 1966 auf der 64. IOC-Session in Rom von den IOC-Mitgliedern zum Austragungsort der Olympischen Sommerspiele 1972 gewählt.³⁴⁸ Dass

³⁴⁵ Vgl. *Balbier*, Kalter Krieg auf der Aschebahn, 88-90.

³⁴⁶ Ebd. 92.

³⁴⁷ Vgl. Ebd., 93.

³⁴⁸ Vgl. *Blödorn*, Olympismus in einer veränderten Welt, 97.

München mit der Ausrichtung betraut wurde, kam sehr überraschend. Für *Willi Daume*, zu jener Zeit NOK-Präsident der BRD, hatte das Versprechen, die Spiele von Gigantismus und politischem Missbrauch zu einem Bindeglied zwischen Ost und West umzugestalten, maßgeblichen Anteil am Wahlsieg Münchens.³⁴⁹ Für hohe politische Brisanz sorgte, nachdem der DDR im Zuge der Olympischen Spiele in Mexico City 1968 vom IOC alle souveränen Rechte eines gleichberechtigten Mitglieds zugestanden wurden, einmal mehr die „deutsche Frage“. Mit diesem Beschluss war die DDR fortan berechtigt bei den Olympischen Spielen mit eigener Flagge, eigener Hymne, eigenem Emblem und unter dem Namen GDR (German Democratic Republic) aufzutreten.³⁵⁰ Die bayrische Metropole war somit erstmalig Schauplatz des Aufeinandertreffens zweier völlig eigenständiger deutscher Mannschaften.³⁵¹

Seitens der DDR hagelte es scharfe Kritik. So schrieb das SED-Organ „Berliner Zeitung“ zum Abschluss der Spiele in Mexico City:

„Das einzige, was die unvergeßliche Abschiedsstunde zu trüben vermochte, war der Name der nächsten Olympiastadt: München.“³⁵²

Der Veranstaltungsort München war bezugnehmend auf die deutsche Frage aus verschiedensten Gründen umstritten. Zum einen war München Standort von zirka 300 antikommunistischen Exilorganisationen und wurde von der DDR als „Hauptstadt des Nationalsozialismus“ betrachtet. Zum anderen war das Zeigen der DDR-Flagge auf bundesdeutschem Boden verboten. Da ein solches Gesetz aufgrund der olympischen Statuten nicht beibehalten werden konnte, war eine Gesetzesänderung unumgänglich. Folglich gaben die Westdeutschen im Flaggenstreit nach und beschlossen im Juli 1969 DDR-Symbole bei internationalen Sportereignissen zu dulden.³⁵³

Des Weiteren war das Deutsch-Deutsche-Verhältnis im Vorfeld der Münchner Spiele durch die „Republikflucht“ von Sportlern aus Ost- nach Westdeutschland getrübt. Die DDR beschuldigte die Bundesrepublik mehrfach ihr Spitzensportler abzuwerben.

Eine Phase der Entspannung im Ost-West-Konflikt ließ, wenngleich ein hohes Konfliktpotential vorhanden war, die Diskussionen rund um die beiden deutschen Mannschaften vor Beginn der Spiele nahezu verstummen. Die *Nixon*-Regierung steuerte auf Kooperationskurs und die

³⁴⁹ Vgl. *Winkler*, Sport und politische Bildung, 52f.

³⁵⁰ Vgl. *Blödorn*, Olympismus in einer veränderten Welt, 97.

³⁵¹ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 101.

³⁵² Vgl. *Winkler*, Sport und politische Bildung, 55.

³⁵³ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 313.

Sowjetunion war auf konfliktfreie Spiele bedacht, weil man im Hinblick auf die Ausrichtung der Spiele 1980 im Bewerbungsverfahren die Unterstützung des Westens benötigte.³⁵⁴

Hinzu kamen auch die Last der deutschen Vergangenheit und unliebsame Erinnerungen an die Nazi-Spiele 1936. Hitlers Olympiade war eine Hypothek, die von bundesdeutschen Politikern und Sportfunktionären nur mit allergrößter Mühe bewältigt werden konnte.³⁵⁵ Bundeskanzler *Willi Brandt* verkündete 1969, München wolle „der Welt das Bild vom neuen Deutschland“ präsentieren.³⁵⁶ Mit großer Sorgfalt war man bestrebt keinerlei Erinnerungen an 1936 aufkommen zu lassen. Heitere Spiele sollten es werden, und sie sollten von entspannter Atmosphäre geprägt sein. Dementsprechend sollte auch das dezente Auftreten der Sicherheitskräfte bei den Besuchern einen lockeren Eindruck vermitteln. Niemand rechnete mit einem Anschlag, wie er sich am 5. September 1972 zutragen sollte.

Am frühen Morgen des 5. September gegen 4:40 Uhr wurden mehrere Männer dabei beobachtet, wie sie den Zaun des Olympischen Dorfes überwandern. Kurz darauf waren Schüsse aus dem Quartier der israelischen Olympiamannschaft zu hören. Beim gewaltsamen Eindringen wurde der Widerstand leistende Ringertrainer der Israelis, *Moshe Weinberg*, von mehreren Kugeln der mitgeführten Schnellfeuerwaffen getroffen und erlag wenig später seinen schweren Verletzungen. Ein weiterer israelischer Athlet, der Gewichtheber Joseph Romano, verblutete in Anwesenheit seiner gefesselten Kameraden.³⁵⁷ Um die Freilassung von 234 in Israel inhaftierter Palästinenser zu erzwingen, wurden zehn Mitglieder der israelischen Olympiamannschaft als Geiseln genommen.³⁵⁸ Zuzüglich verlangten die Geiselnehmer freies Geleit und einen ohne Behinderungen verlaufenden Lufttransport in ein arabisches Land.³⁵⁹ In ihrem Kommuniqué wiesen die Terroristen darauf hin,

„dass es in der Verantwortung der Bundesrepublik liege, die Situation zu klären, und drohten damit, im Falle der Nichterfüllung ihres Ultimatums der Arroganz der Bundesrepublik eine schwerwiegende Lektion zu erteilen.“³⁶⁰

³⁵⁴ Vgl. Ebd., 314f.

³⁵⁵ Vgl. *Höfer*, Der Olympische Friede, 198.

³⁵⁶ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 314.

³⁵⁷ Vgl. *Werner Schneider* (Hg.), Die Olympischen Spiele 1972. München – Kiel – Sapporo. Mit Berichten und Dokumenten zu den tragischen Ereignissen von München (München 1972) 2.

³⁵⁸ Vgl. *Kay Schiller & Christopher Young*, München 1972. Olympische Spiele im Zeichen des modernen Deutschland (Göttingen 2012) 294.

³⁵⁹ Vgl. *Schneider*, Die Olympischen Spiele 1972, 2.

³⁶⁰ *Schiller & Young*, München 1972, 294.

Israel zeigte sich aber nicht verhandlungsbereit und ließ seine Kabinettsentscheidung, die Bedingungen der Terroristen nicht zu erfüllen, über den in Bonn weilenden Botschafter, *Ben Horin*, verkünden.³⁶¹

Die Geiselnnehmer erwiesen sich als äußerst zähe Verhandlungspartner und lehnten alle Angebote der deutschen Stellen ab.³⁶² Nach mehrmaliger Verlängerung des Ultimatums hatten die Freischärler von der Verzögerungstaktik allmählich genug und änderten ihre Strategie. Sie forderten gemeinsam mit den Geiseln nach Kairo ausgeflogen zu werden, um dort die israelischen Sportler gegen palästinensische Gefangene auszutauschen. Nachdem Israel unnachgiebig an seiner Position festhielt und sich die ägyptische Regierung unkooperativ zeigte, sahen die Westdeutschen nur die Lösung einer gewaltsamen Geiselnbefreiung.³⁶³ Weitere drei Befreiungsversuche am späten Nachmittag schlugen fehl.³⁶⁴ Somit bot der Militärflughafen Fürstenfeld-Bruck die letzte Möglichkeit eines Eingriffs. Ab 17:45 Uhr liefen dort die Vorbereitungen für diesen militärischen Einsatz.³⁶⁵

Als die Attentäter einschließlich ihrer Geiseln um 22:06 Uhr zum Hubschrauber aufbrachen, der sie weiter nach Fürstenfeld-Bruck flog, wurde erstmal die Zahl der Geiselnnehmer, welche sich auf acht belief, bekannt.³⁶⁶ Die Entscheidung, die Geiseln vor der Abreise gewaltsam zu befreien, wurde folgendermaßen begründet:

„Eine Freigabe der Abreise der Terroristen mit den Geiseln scheidet aus, weil
a) auch hier das Überleben der Geiseln von der bei der israelischen Regierung nicht vorhandenen Bereitschaft abhängt, die arabischen Häftlinge bis zum nächsten Morgen in Kairo in Freiheit zu setzen,
b) eine Sicherheitsgarantie für die Geiseln durch die ägyptische Regierung nicht gegeben wurde,
c) auch im Falle einer Sicherheitsgarantie für die Geiseln [sic!] durch die ägyptische Regierung keinesfalls sicher war, daß die Terroristen nach Kairo fliegen würden,
d) bei Gewährung des Abflugs zusätzlich eine ganze Flugzeugbesatzung der Lufthansa einem mindestens ungewissen Schicksal ausgeliefert hätte werden müssen, und das außerhalb des Zugriffsbereichs der deutschen Behörden; im übrigen [sic!] stand bis zum genannten äußersten Abflugtermin eine solche Besatzung nicht zur Verfügung.“³⁶⁷

Als der Hubschrauber bei besagtem Ort landete, wurde nach kurzer Zeit der Schusswechsel von taktisch ungünstig positionierten und bedenklich schlecht ausgerüsteten Scharfschützen eröffnet. Hinzu kam, dass der Ort des Geschehens schlecht ausgeleuchtet war. Alle neun Geiseln, fünf

³⁶¹ Vgl. *Schneider*, Die Olympischen Spiele 1972, 2.

³⁶² Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 105f.

³⁶³ Vgl. *Schiller & Young*, München 1972, 297f.

³⁶⁴ Vgl. Ebd., 298f.

³⁶⁵ Vgl. *Filzmaier*, Politische Aspekte, 107.

³⁶⁶ Vgl. Ebd.

³⁶⁷ Dokumentation der Bundesregierung und des Freistaates Bayern, 35f. Zit. nach *Filzmaier*, Politische Aspekte, 107.

palästinensische Terroristen und ein Polizeibeamter kamen dabei ums Leben.³⁶⁸

Die Organisatoren mussten sich im Nachhinein den Vorwurf des Leichtsinns bei den Sicherheitsmaßnahmen gefallen lassen. Bei solchen Anschuldigungen darf die außergewöhnliche politische Situation, in der sich die Bundesrepublik befand, nicht außer Acht gelassen werden. Denn hätte man die Spiele unter ähnlicher militärischer Präsenz wie vier Jahre zuvor in Mexiko stattfinden lassen, dann wären Vergleiche mit den Propaganda-Spielen die logische Konsequenz gewesen.³⁶⁹

1.6 Wendepunkt nach dem Mauerfall

Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 ließ die Sportkontakte zwischen Ost und West schnell wieder aufblühen. Die längst von ihrer Eigendynamik getriebene Entwicklung führte dazu, dass sich im November 1990 der DSB und der DTSB zusammenschlossen. Im selben Monat kam es auch zur Vereinigung der beiden deutschen NOK. Bei den Olympischen Winter- und Sommerspielen 1992 gingen die wiedervereinigten deutschen Staatsteile erstmals wieder in einer gemeinsamen Mannschaft an den Start. Der Großteil der Medaillen bei den Spielen 1992 wurde von den Sportlern der ehemaligen DDR errungen. Immer noch war die innere Trennung zwischen BRD und DDR belastend. Vereinzelt wurden Sportler, Funktionäre und Wissenschaftler als „inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) eingesetzt.“³⁷⁰ Vor allem ehemalige DDR-Athleten klagten im Gegensatz zu ihren westdeutschen Gefolgsleuten benachteiligt behandelt worden zu sein.

Um der politischen und olympischen Wiedervereinigung einen feierlichen Rahmen zu geben, warb man um die Olympischen Sommerspiele 2000 in Berlin. Den Zuschlag bekam aber letzten Endes Sydney.³⁷¹

³⁶⁸ Vgl. *Schiller & Young*, München 1972, 299f.

³⁶⁹ Vgl. *Wange*, *Der Sport im Griff der Politik*, 255.

³⁷⁰ Vgl. *Filzmaier*, *Politische Aspekte*, 322f..

³⁷¹ Vgl. *Ebd.*, 325.

2 Schlussfolgerungen

Der Sport war in der DDR ostentativ ein Werkzeug der nationalen Repräsentanz. Im Gegensatz dazu hielt die Bundesrepublik lange Zeit an der illusionären Auffassung fest, dass Sport und Politik keinen Bezug zueinander haben. Trotz allem erfüllte der Sport sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland die gleichen politischen Funktionen: Er sollte Identifikation mit dem politischen System herstellen, Integration schaffen und einen Prestigegewinn erzielen. Während sich aber die BRD für eine gesamtdeutsche Gemeinsamkeit einsetzte, forcierte die DDR eine Abgrenzungspolitik. Infolgedessen kam es im deutsch-deutschen Sport zu fanatisierten Auseinandersetzungen. Als spürbar wurde, dass die DDR der Bundesrepublik sportlich den Rang ablaufen würde, rief man die Politik auch im Westen auf den Plan.

Sportliche Erfolge waren für die DDR von hoher Bedeutung, weil sie das internationale Renommee einer Nation auffallend beeinflussen können.

„Im Fall der DDR waren es wahrscheinlich primär Sporterfolge bzw. die Integration in der internationalen Sportwelt, die den Prozess der Anerkennung als Staat enorm beschleunigten.“³⁷²

Auf ideologischer Ebene zeigten die beachtlichen Sporterfolge der DDR außenpolitisch wenig Wirkung. Wenngleich die erfolgreichen DDR-Athleten vielerorts große Bewunderung auslösten, war kein merklicher Sympathieanstieg für den Kommunismus erkennbar.

Im IOC machte sich die antikommunistische Haltung dahingehend bemerkbar, als man die Existenz der DDR hinter einer gesamtdeutschen Mannschaft zu kaschieren versuchte.

Zwar gelang 1968 die vollständige Anerkennung des NOK der DDR und man war somit sportlich in allen internationalen Organisationen Vollmitglied, die völkerrechtliche Anerkennung auf politischer Ebene jedoch, ließ bis 1973 auf sich warten, da man nicht Mitglied der Vereinten Nationen (UN) war.

³⁷² Filzmaier, Politische Aspekte, 328.

Rein sportlich gesehen, sprachen die Erfolge der Sportler beider deutschen Staaten Bände:

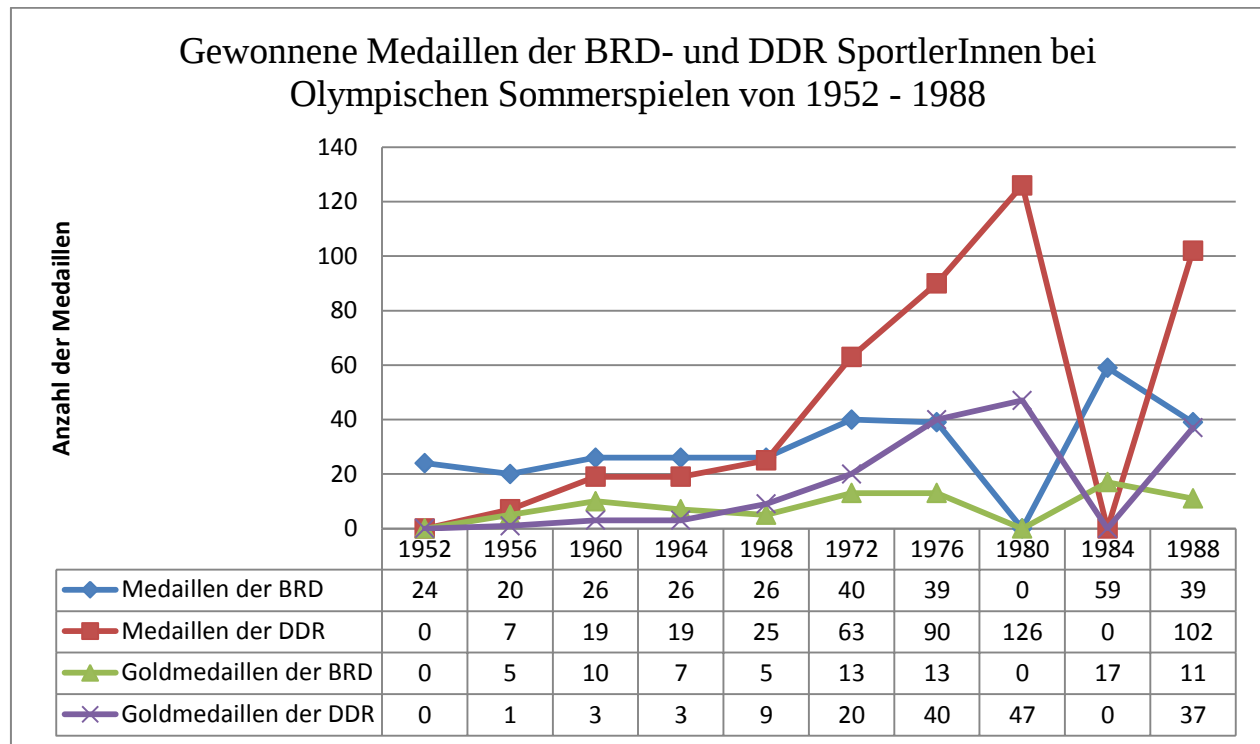


Abbildung 8: Medaillenvergleich BRD- und DDR SportlerInnen³⁷³

³⁷³ Eigene Darstellung. Datenquelle: *Filzmeier, Politische Aspekte*, 318.

VIII. Schlussbetrachtung

Die Olympischen Spiele beabsichtigten unpolitisch zu sein, waren jedoch stets politischen Kalkülen ausgesetzt. Sie wurden von Regierungen immer wieder als politisches Mittel zur Durchsetzung eigener Interessen beansprucht und waren seit jeher ein erheblicher Faktor der internationalen Politik. Die eigentlichen, der Olympischen Bewegung zugrundeliegenden Ideale – Friedensstiftung, Völkerverständigung und Diskriminierungsverbot – konnten zu keiner Zeit realisiert werden. Dies war zum Teil sicherlich auch der politischen Kurzsichtigkeit der IOC-Mitglieder geschuldet. Über kriegерische Interventionen der beiden blockführenden Supermächte sah man sanktionslos hinweg. Ihre Abwesenheit hätte einen zu großen sportlichen und wirtschaftlichen Verlust für die Spiele bedeutet. Nach all den Verletzungen der Olympischen Grundsätze ist es nur schwer begreiflich, dass sich das IOC bisher noch nicht veranlasst sah einen entsprechenden Sanktionenkatalog zu entwerfen. Das Wissen um die Passivität und Hilflosigkeit des IOC brachte die Olympische Bewegung innerhalb der weltpolitischen Konfliktformationen als politischer Spielball ins Rollen. Dem IOC fehlt es augenscheinlich an der Kompetenz angemessen und flexibel auf Problemfälle zu reagieren. Bleibt zu hoffen, dass sich das IOC *Coubertins* ursprüngliche Ideale wieder in Erinnerung ruft und auch möglichst zeitgemäß danach handelt, damit die Olympischen Spiele in Zukunft nicht vollständig zu einem politischen und wirtschaftlichen Konstrukt verkommen.

Realistisch gesehen ist ein gänzliches Herauslösen der Olympischen Spiele aus dem Sog der Politik schon alleine aufgrund der systematischen Interdependenz unmöglich. Bei all den Subsystemen (Politik, Medien, Sport, Kultur, Wirtschaft, usw.) einer Gesellschaft ist es ausgeschlossen, dass ein Funktionsbereich von nur einem einzigen Teilsystem abgedeckt wird, ohne dabei von einem anderen Subsystem tangiert zu werden. Auch die Olympischen Spiele als Subsystem erfüllen neben sportlichen und sozialen, auch politische und wirtschaftliche Aufgaben. Bedrohlich wird es nur dann, wenn innerhalb des Gesamtsystems ein Subsystem dominiert. Genau dies gilt es auf olympischer Ebene zu vermeiden.

Abschließend bleibt noch festzuhalten, dass das IOC künftig seine Interessen den Interessen seiner Hauptakteure, nämlich den besten Sportlern der Welt, unterordnen sollte. Die wahren Verlierer waren die Sportler, denen entweder eine Teilnahme oder ein Vergleich mit den Besten verwehrt wurde.

Abkürzungsverzeichnis

BOA	British Olympic Association
BRD	Bundesrepublik Deutschland
COA	Canadian Olympic Association
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DHFK	Deutsche Hochschule für Körperkultur
DSB	Deutscher Sport Bund
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
ERP	European Recovery Program
IF	International Federation
IOC	Internationales Olympisches Komitee
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
LAOOC	Los Angeles Olympic Organizing Committee
MfS	Ministerium für Sicherheit
NASA	National Aeronautics and Space Administration
NATO	North Atlantic Treaty Organisation
NOK	Nationales Olympisches Komitee
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OK	Organisationskomitee
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA	United States of America
USOC	United States Olympic Committee
ZK	Zentralkomitee

IX. Quellen- und Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

Uta A. *Balbier*, Kalter Krieg auf der Aschenbahn. Der deutsch-deutsche Sport 1950-1972 (Paderborn/München/Wien/Zürich 2007).

Uta A. *Balbier*, Kalter Krieg im Stadion. Deutsch-deutscher Sport im Schatten der Blockkonfrontation. In: Ute A. *Balbier* (Hg.), Der Kalte Krieg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2010) 91-96.

Manfred *Blödorn*, Olympismus in einer veränderten Welt. Sport und Politik nach 1945 – die Fortsetzung des Ost-West-Konflikts im IOC und in den Sportarten. In: Manfred *Blödorn* (Hg.), Sport und Olympische Spiele (Reinbek bei Hamburg 1984) 77-112.

Karl *Brandt*, Beckmanns Sport-Lexikon (Leipzig, Wien 1933).

Pierre de *Coubertin*, Der Olympische Gedanke (Schorndorf bei Stuttgart 1967).

Helmut *Danner*, Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik (München 1994).

Wolfgang *Eichwede*, Ratlos in Moskau. Auflösungserscheinungen im „Ostblock“. In: Ute A. *Balbier* (Hg.), Der Kalte Krieg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2010) 115-126.

Richard *Espy*, The Politics of the Olympic Games. With an epilogue, 1976 – 1980 (Berkeley/London 1981).

Peter *Filzmaier*, Politische Aspekte der Olympischen Spiele. Analyse des Stellenwertes der Olympischen Spiele als Faktor der nationalen und internationalen Politik unter besonderer Berücksichtigung der zentralen Konfliktformationen nach dem Zweiten Weltkrieg (Diss. Wien 1993).

- Michael *Franck*, Der Olympische Boykott 1980. Eine Untersuchung über die Beziehung von Sport und Politik unter besonderer Berücksichtigung der Situation in der Bundesrepublik Deutschland (ungedr. phil.-und geisteswiss. Diss. Bonn 1984).
- Jessica C.E. *Gienow-Hecht*, Wer gewinnt den Wettlauf? Stellvertreterkriege in Kultur und Wissenschaft. In: Ute A. *Balbier* (Hg.), Der Kalte Krieg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2010) 83 - 90.
- Petra *Glebe*, Peking 2008: Die Volksrepublik China und die Olympischen Sommerspiele 2008 (Norderstedt 2008).
- Bernd *Greiner*, Auf Messers Schneide. Oktober 1962: die Kuba-Krise. In: Ute A. *Balbier* (Hg.), Der Kalte Krieg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2010) 63 - 72.
- Michael *Groll*, Transnationale Sportpolitik. Analyse und Steuerungsansatz sportpolitischer Interaktionen (Aachen 2005).
- Ommo *Grupe* & Dietmar *Mieth* (Hg.), Lexikon der Ethik im Sport (Schorndorf 1998).
- Ommo *Grupe* (Hg.), Lexikon der Ethik im Sport (Schorndorf 2001).
- Ommo *Grupe*, Gibt es ein Leitbild des olympischen Sports? In: Michael *Krüger* (Hg.), Olympische Spiele: Bilanz und Perspektiven im 21. Jahrhundert (Münster 2001) 58-73.
- Ommo *Grupe*, Die Olympische Idee ist pädagogisch. Zum Problem einer „olympischen Erziehung“. In: Norbert *Müller* (Hg.), Auf der Suche nach der Olympischen Idee. Facetten der Forschung von Athen bis Atlanta (Kassel 1996) 23-38.
- Ommo *Grupe* & Michael *Krüger*, Einführung in die Sportpädagogik (Schorndorf 1997).
- Linda *Gondorf*, Sport in der Medienwelt. Zur Massenmedialen Inszenierung von sportlichen Großereignissen (Dipl.-Arb. Wien 2011).
- Andre *Gounot*, Sport als Inszenierung des sozialistischen Aufbaus. Das Projekt Weltspartakiaden in Moskau (1931-1934). In: Arie *Malz*, Stefan *Rohdewald*, Stefan *Wiederkehr* (Hg.), Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. Und 20. Jahrhundert (Osnabrück 2007) 75-91.

Allen *Guttman*, The games must go on. Avery Brundage and the Olympic Movement (New York 1984).

Sven *Güldenpfennig*, Der politische Diskurs des Sports. Zeitgeschichtliche Beobachtungen und theoretische Grundlagen (Aachen 1992).

Sven *Güldenpfennig*, Sport: Kritik und Eigensinn. Der Sport der Gesellschaft (Sankt Augustin 2000).

Heinz *Hendrik* (Red.), Der Brockhaus Sport. Sportarten und Regeln, Wettkämpfe und Athleten, Training und Fitness (Mannheim 2007).

Christopher R. *Hill*, Olympic politics (Manchester 1992).

Everhard *Holtmann* (Hg.), Politik-Lexikon (München /Wien 1994).

Gunter *Holzweißig*, Diplomatie im Trainingsanzug. Sport als politisches Instrument der DDR in den innerdeutschen und internationalen Beziehungen (München 1981).

Andreas *Höfer*, Der Olympische Friede. Anspruch und Wirklichkeit einer Idee (Sankt Augustin 1994).

Vittorio *Hösle*, Moral und Politik. Grundlagen einer politischen Ethik für das 21. Jahrhundert (München 1997).

Karl Heinz *Jahnke*, Gegen den Mißbrauch der olympischen Idee 1936. Sportler im antifaschistischen Widerstand (Frankfurt a.M. 1972).

David B. *Kanin*, A Political History of the Olympic Games (Boulder 1982).

Volker *Kluge*, Olympische Sommerspiele. London 1948 – Tokio 1964 (Berlin 1998).

Willi Ph. *Knecht*, Der Boykott. Moskaus missbrauchte Olympiade (Köln 1980).

Graf Christian von Krockow, Sport, Gesellschaft, Politik (München 1980).

Britta *Kruse*, Die Chronik – 100 Jahre Olympische Spiele. 1896 – 1996 (Gütersloh 1995).

- Arnd *Krüger*, Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA (Berlin 1972).
- Arnd *Krüger*, Deutschland und die Olympische Bewegung (1945-1980). In: Horst *Ueberhorst* (Hg.), Geschichte der Leibesübung, Band 3/2. (Berlin/München/Frankfurt 1982).
- Peter *Kühnst*, Der missbrauchte Sport. Die politische Instrumentalisierung des Sports in der SBZ und DDR 1945-1957 (Köln 1982).
- Dieter *Kürten*, Die Olympischen Spiele Los Angeles 1984 (Köln 1984).
- Michael *Lemke*, Der Kampf um Glaubwürdigkeit. Die Berlin Krisen 1948/49 und 1958 bis 1963. In: Ute A. *Balbier* (Hg.), Der Kalte Krieg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2010) 41-47.
- Hans *Lenk*, Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele (Schorndorf bei Stuttgart 1964).
- Joseph *Maguire* (Hg.), Sport Worlds – A Sociological Perspective (Champaign 2002).
- Felix *Maier-Lenz*, US vs. All. Sport, Identität und Nationalismus in den USA (Diss. München 2011).
- Arie *Malz*, Stefan *Rohdewald*, Stefan *Wiederkehr* (Hg.), Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. Und 20. Jahrhundert (Osnabrück 2007).
- Agnes *Meisinger*, Die österreichische Haltung zum Boykott der Olympischen Sommerspiele in Moskau 1980 unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Bruno Kreiskys (Dipl.-Arb. Wien 2012).
- Hadas *Miklos*, The Olympics and the Cold War: An Eastern European perspective. In: Alan *Bairner* und Gyozo *Molnar* (Hg.), The Politics of the Olympics – A Survey (London 2010) 106-116.
- Christian *Nünlist*, Wir und sie: Die Welt spaltet sich in zwei Lager. Blockbildung und das Bündnis der Blockfreien. In: Ute A. *Balbier* (Hg.), Der Kalte Krieg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2010) 13-24.

Hans Ulrich *Pabst*, Sport – Medium der Politik. Der Neuaufbau des Sports in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg und die innerdeutschen Sportbeziehungen bis 1961 (Berlin/München/Frankfurt 1980).

Alfred *Petermann*, Sportlexikon (Köln 1969).

Claudia *Peternell*, Sport und Politik (Dipl.-Arb. Wien 1994).

Rolf *Pfeiffer*, Sport und Politik. Die Boykottdiskussionen um die Olympischen Spiele vom Mexiko City 1968 bis Los Angeles 1984 (Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1987).

Frank R. *Pfetsch*, Internationale Politik (Stuttgart 1994).

Richard W. *Pound*, Inside the Olympics – A Behind-The-Scenes Look at the Olympics, the Scandals, and the Glory of the Games (Toronto 2004).

Gerald *Raymond*, Sport and Politics. The 1984 Olympic Scientific Congress Proceedings (Champaign (Ill.) 1986).

Thomas *Renkl*, Der Boykott der Olympischen Spiele 1980 und die öffentliche Meinung (Berlin 1983).

Peter *Röthig* & Robert *Pohl* (Hg.), Sportwissenschaftliches Lexikon (Schorndorf 1992).

Peter *Röthig* & Robert *Pohl* (Hg.), Sportwissenschaftliches Lexikon (Schorndorf 2003).

Christian *Rüdegger*, Zum Wandel der Olympischen Spiele im Kontext wirtschaftlicher, politischer und soziologischer Aspekte (Diss. Wien 2007).

Kay *Schiller* & Christopher *Young*, München 1972. Olympische Spiele im Zeichen des modernen Deutschland (Göttingen 2012).

Ernst Dieter *Schmickler*, Im Dienst des Systems – im Kampf für Partei und Volk. Über die Förderung des Spitzensports im Kommunismus am Beispiel der Sowjetunion und der DDR. In: Manfred *Blödorn* (Hg.), Sport und Olympische Spiele (Reinbek bei Hamburg 1984) 138-161.

Günter *Schnabel* (Hg.), Lexikon Sportwissenschaft. L bis Z (Berlin 1993).

Werner *Schneider* (Hg.), Die Olympischen Spiele 1972. München – Kiel – Sapporo. Mit Berichten und Dokumenten zu den tragischen Ereignissen von München (München 1972).

Peter *Schollmeier*, Bewerbungen um Olympische Spiele. Von Athen 1896 bis Athen 2004 (Köln 2001).

Hans-Jürgen *Schulke*, Sport-Alltag-Kultur. Standpunkte zur Sportbewegung (Aachen 1990).

Helmut *Seiffert*, Einführung in die Hermeneutik. Die Lehre von der Interpretation in den Fachwissenschaften (Tübingen 1992).

Bill *Shaikin*, Sport and Politics. The Olympics and the Los Angeles Games (New York 1988).

Vyv *Simson* & Andrew *Jennings*, Geld, Macht und Doping. Das Ende der Olympischen Idee (München 1992).

Bernd *Stöver*, Der Kalte Krieg (München 2003).

Jutta *Sywottek*, Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den Zweiten Weltkrieg (Opladen 1976).

Dale P. *Toohey*, The Politics of the 1984 Los Angeles Olympics. In: Gerald *Raymond*, Sport and Politics. The 1984 Olympic Scientific Congress Proceedings (Champaign (Ill.) 1986) 161-169.

Klaus *Ullrich*, Kreuzritter im Stadion (Berlin 1978).

Klaus *Ullrich*, Olympische Spiele. Die Spiele, Probleme und Tendenzen. Namen, Zahlen, Dokumentation (Berlin-Ost 1978).

Dierk *Walter*, Kriegsschauplatz Dite Welt. Vom Kolonial- zum Stellvertreterkrieg nach 1945. In: Ute A. *Balbier* (Hg.), Der Kalte Krieg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2010) 73-82.

Willy B. *Wange*, Der Sport im Griff der Politik. Von den Olympischen Spielen der Antike bis heute (Köln 1988).

Hans Joachim *Winkler*, Sport und politische Bildung. Modellfall Olympia (Opladen 1972).

Zeitschriftenartikel

Bernd *Brunner*, Mit der Bombe zum Mond. In: Die Zeit, Nr. 03/2012, 36 – 37.

Eckart *Conze*, Wer zuerst schießt, stirbt als Zweiter. In: Die Zeit, Nr. 03/2012, 28 – 34.

Bernd *Greiner*, Als die Welt am Abgrund stand. In: Die Zeit, Nr. 03/2012, 38 – 45.

Dierk *Walter*, Globale Fronten. In: Die Zeit, Nr. 03/2012, 50 – 57.

Internetquellen

Kleine Zeitung, Bach: Sport hat mit Politik, Geld, Geschäft zu tun, 20.09.2014,
<http://www.kleinezeitung.at/sport/mehrsport/3745325/bach-sport-hat-politik-geld-geschaeft-zu-tun.story> (Zugriff am 25.10.2014).

Die Tageszeitung, Nur die Fifa profitiert von der WM 2014: Das bittere brasilianische Märchen, 02.05.2014, <http://www.taz.de/!137787/> (Zugriff am 26.10.2014).

Der Spiegel, Boykott: Die Angst der Russen vor dem Westen, 14.05.1984, 20/1984, 124-129,
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13508643.html> (Zugriff am 13.01.2015).

Der Standard, Sport im Kalten Krieg: Der Medaillenspiegel als Propagandaindex, 05.03.2014,
<http://derstandard.at/1392687106137/Sport-im-Kalten-Krieg-Der-Medaillenspiegel-als-Propagandaindex> (Zugriff am 26.10.2014).

Der Standard, TV-Deal: NBC kauft Olympia-Rechte um 5,5 Milliarden Euro, 08.05.2014,
<http://derstandard.at/1399506873017/TV-Deal-NBC-kauft-Olympia-Rechte-um-55-Milliarden-Euro> (Zugriff am 27.10.2014).

Der Standard, Konkurrenz trieb die Mondmission an, 19.07.2009,

<http://derstandard.at/1246542445126/Konkurrenz-trieb-die-Mondmission-an> (Zugriff am 01.02.2015).

Medien Manager, Olympia: 5,6 Millionen sahen im ORF London 2012, 13.08.2012,

<http://www.medienmanager.at/markt/detail/artikel/olympia-56-millionen-sahen-im-orf-london-2012/> (Zugriff am 27.10.2014).

Olympic Charter 2013, http://www.olympic.org/Documents/olympic_charter_en.pdf (Zugriff am 23.11.2014).

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: ORGANISATIONSSTRUKTUR DES IOC.....	48
ABBILDUNG 2: KONFLIKTE NACH REGIONEN IM ZEITRAUM VON 1945 - 1990).....	55
ABBILDUNG 3: ENTWICKLUNG DER TEILNEHMERZAHLEN (1896 - 1992)	58
ABBILDUNG 4: KONTINENTALE VERTEILUNG DER IOC-MITGLIEDER IN PROZENT IM JAHR 1998.....	59
ABBILDUNG 5: BOYKOTT-LÄNDER 1980.....	80
ABBILDUNG 6: BOYKOTT-LÄNDER 1984.....	86
ABBILDUNG 7: MEDAILLENVERGLEICH USA/UDSSR.....	89
ABBILDUNG 8: MEDAILLENVERGLEICH BRD- UND DDR SPORTLERINNEN	108

Abstract

Politik und Sport stehen zweifellos eng miteinander in Verbindung. Über Jahrzehnte tobte der Kalte Krieg auch im Stadion. Die Olympischen Spiele als größtes Sportereignis unserer Zeit gerieten immer wieder in den Sog der Politik. Die vorliegende Diplomarbeit beleuchtet insbesondere die Auseinandersetzungen der Weltmächte USA und Sowjetunion auf olympischer Ebene während des Kalten Krieges und gewährt Einblicke wie beide den Sport für eigene politische Zwecke instrumentalisierten. Ihren Höhepunkt erreichte die Politisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei den Spielen in Moskau 1980 und in Los Angeles 1984. Diese gingen als Boykottspiele in die Geschichte ein. Die Rechercheergebnisse geben Aufschluss darüber, wie die USA und die Sowjetunion miteinander konkurrierten und welche außenpolitischen Handlungsweisen beide setzten.

Im geteilten Deutschland entwickelte sich im Sport nach 1945 ebenso ein fanatischer Wettlauf zwischen der Bundesrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik. Beide Teile Deutschlands lieferten sich einen unerbittlichen Kampf um die Vormachtstellung in Gesamtdeutschland. Die DDR versuchte über den Sport internationale Anerkennung zu erreichen. Die BRD auf der anderen Seite versuchte alles, um den internationalen Durchbruch ihres Nachbarn zu verhindern. Die Arbeit zeigt, mit welchen politischen Mitteln es der DDR gelang die BRD im Sport zu übertreffen und wie sich dieser Umstand wiederum auf das Sportsystem der BRD auswirkte.

Lebenslauf

Philipp Horvath, geb. 06.08.1987 in Güssing

Nationalität: Österreich

Familienstand: ledig

Seit 09/2013	Sports Monkeys Vienna – Verein zur Förderung von Kindern und Jugendlichen
Seit SS 2009	Hauptuniversität Wien Lehramtsstudium > Unterrichtsfach Bewegung und Sport > Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und politische Bildung
2006 – 2014	Spieler beim Basketballbundesligaverein Güssing Knights
WS 2007 – SS 2008	Hauptuniversität Wien Rechtswissenschaften (abgebrochen)
01/2007 – 06/2007	Büroangestellter Basketballverein Güssing Knights > Praxis in der Geschäftsstelle
01/2006 – 07/2006	Grundwehrdienst in Güssing
2001 – 2005	Gymnasium Güssing > Schwerpunkt: Informatik > mit Matura abgeschlossen
1997 – 2001	Sporthauptschule Güssing
1993 – 1997	Volksschule Güssing
Zusatzqualifikationen	> Skibegleitlehrer > Rettungsschwimmer > Ausbildung zum Trampolinspringen > Golf - Platzreifeprüfung